

Report



PLUS

JAHRE

25

Report Verlag

Wo standen Österreichs Unternehmen vor 25 Jahren –
und wohin gehen sie morgen?

60%
weniger
Aerosole*



Baumit IonitColor

60% weniger Aerosole

Bessere Raumluft in nur 90 Minuten

Geschlossene Räume mit **frischer Raumluft** zu versorgen ist oft eine große Herausforderung. Entstehende Aerosole können dabei sogar ein Gesundheitsrisiko darstellen. Aerosole sind winzige Schwebeteilchen in der Luft, die durch Atmen und Sprechen entstehen und als potenzielle Träger von Viren und Bakterien gelten.

Baumit IonitColor bindet diese Aerosole durch die dauerhafte Aktivierung von Luftionen. Im Innenraum beträgt **die Reduktion der Aerosolkonzentration durch Baumit IonitColor nachweislich bis zu 60 %**.

- reduziert Aerosolbelastung
- reduziert Pollen und Feinstaub
- fördert Wohlbefinden und Konzentration

*Mehr Infos unter baumit.com/ionit



IQ₂nit

WISSENSCHAFTLICH
GEPRÜFT

- Erhöhte Luftionenkonzentration
- Weniger Pollen und Feinstaub

2020

WISSENSCHAFTLICH
GEPRÜFT

- Nachweislich bis zu 60 % weniger Aerosole in der Luft

2021



Baumit. Ideen mit Zukunft.



»Was wir sind: Erwachsen und voller Tatendrang!«

EIN WORT VOM EDITOR

EIN VIERTELJAHRHUNDERT

> Wir sind 25. Endlich! Wir werden erwachsen. Die Kinderkrankheiten haben wir erfolgreich hinter uns gebracht und ehrlich gesagt: Wir haben jede einzelne gehabt. Aber Mediziner sagen: Das ist gut so. Dadurch wird man deutlich widerstandsfähiger. Und wer weiß, vielleicht hätten wir das Platzen der Internetblase, die große Rezession 2008 und jetzt die Pandemie ohne eine gehörige Portion Antikörper nicht so leicht überstanden.

Für einen Verlag sind 25 Jahre ein schönes Alter, inmitten einer sich radikal verändernden Industrie und einer völlig umgemodelten Medienlandschaft.

Es zu erreichen, ist nur möglich, weil Sie als Leser*in uns die Treue halten und die Informationen, die wir für Sie aufbereiten, zu schätzen wissen.

Danke dafür.

Wer eine geistige Dienstleistung erbringt, braucht ein hervorragendes, eingespieltes Team. Das haben wir. Danke an die Mitarbeiter*innen. Ihr seid wunderbar! Ihr liefert nicht nur wunderbare Ergebnisse, ihr habt auch Spaß dabei. Das merkt jeder, der mit uns zu tun hat und es macht attraktiv.

Die Leser*innen unserer Inhalte, die Mannschaft, die diese Inhalte produziert und natürlich die Inserent*innen, die genau in diesem Umfeld gut aufgehoben sind, haben es möglich gemacht. Danke, dass Sie uns auf diesem Weg begleitet und uns geholfen haben, das zu werden, was wir sind: Erwachsen und voller Tatendrang!

ALFONS FLATSCHER
Herausgeber

◀◀ IMPRESSUM

Herausgeber/Chefredakteur: Dr. Alfons Flatscher [flatscher@report.at] Verlagsleitung: Mag. Gerda Platzer [platzer@report.at]
 Chef vom Dienst: Mag. Bernd Affenzeller [affenzeller@report.at] Redaktion: Mag. Angela Heissenberger [heissenberger@report.at],
 Martin Szelgrad [szelgrad@report.at] Autor*innen: Mag. Irmgard Kischko, Valerie Hagmann, Ronja Siemens, Mag. Rainer Sigl Layout:
 Anita Troger Produktion: Report Media LLC Lektorat: Johannes Fiebich, MA Druck: Styria Medieninhaber: Report Verlag GmbH
 & Co KG, Lienfeldergasse 58/3, A-1160 Wien Telefon: (01)902 99 E-Mail: office@report.at Web: www.report.at



Report (+) PLUS

MEHRWERT FÜR MANAGER

> DAS UNABHÄNGIGE WIRTSCHAFTSMAGAZIN



32 KI TREIBT DIE WIRTSCHAFT AN
Ohne Strategie geht es aber nicht.



54 FRAUEN IN DER CHEFETAGE
Managerinnen sind nach wie vor selten.



74 FRISCHER WIND

Wie Partnerschaften mit Start-ups funktionieren.



102 DER DIGITALE ARBEITSPLATZ

Die Pandemie hat die Zusammenarbeit grundlegend verändert.



106 WEITERBILDUNG – QUO VADIS?

Corona verhalf vielen neuen Lern-designs zum Durchbruch.



114 DEN GARTEN INS HAUS GEHOLT

Gourmeturlaub auf »leichte« Art – im Hotel Wiesenhof in Algund bei Meran.

25 JAHRE

- 06 Zeitenwenden.** Den Geduldigen gehört die Welt.
- 08 Krisen.** Beginnt nach der Pandemie ein Jahrzehnt des Fortschritts?
- 86 Generationen.** Warum sich Führung wieder einmal verändern muss.

INTERVIEWS

- 14 Michael Ludwig.** »Wir erleben gerade einen Gründerboom.«
- 28 Margarete Schramböck.** »Jedes Unternehmen entlasten.«
- 38 Robert Schmid.** »Wir sind zu immer höherer Komplexität verdammt.«
- 50 Thomas Birtel.** »Die Zukunft ist weiblich und digital.«
- 58 Thomas Arnoldner.** »Das iPhone hat den Weg gezeigt.«
- 68 Josef Muchitsch.** »In Zukunft wird anders gebaut werden.«
- 72 Peter Lieber.** »Die Unternehmen führen Österreich aus der Krise.«
- 78 Peter Lenz.** »Wir wissen sehr genau, wo etwas passiert.«
- 84 Bernd Rießland.** »Werte schaffen, nicht Aktienblasen.«

RUBRIKEN

- 92 Innovatives Österreich.** IT-Lösungen für Alltag & Business.
- 118 Cool Stuff.** Technik-Tools der letzten 25 Jahre. Von Valerie Hagmann.
- 122 Satire.** Gemeistert. Eine Würdigung von Rainer Sigl.



Schiedel KINGFIRE®

Schafft wohliges Kaminfeuer für Ihr Haus!

Schiedel KINGFIRE kombiniert auf schöne und platzsparende Art den Ofen direkt mit dem Kamin in ein Bauteil. Und vereint damit modernes Design mit der optimalen Technik vom europäischen Kamin-Marktführer. Ideal auch in Kombination mit Wärmepumpe und Lüftungsanlage einsetzbar.



Als neue Funktion bieten viele der acht Modelle eine elektronische Abbrandsteuerung mit Handy App auf Wunsch!



www.kingfire.at



A **standard**
INDUSTRIES COMPANY



Zeitenwenden

Nichts ist mehr, wie es war und doch kommt alles wieder, oder:
Den Geduldigen gehört die Welt.

VON ALFONS FLATSCHER

> **»Das Leben verstehen** wir nur im Blick zurück, aber leben müssen wir es im Blick voraus,« sagt der dänische Philosoph Sören Kierkegaard. Was wäre, wenn man das Prinzip auf den Kopf stellen könnte? Mit dem Wissen von heute alles noch einmal machen zu können, das wäre doch was, oder?

Aber: Was würde man anders anlegen?

Das Timing vielleicht. 1996 war das Jahr, indem das Internet gerade einmal das Licht der Welt erblickte. Natürlich wurde es viel früher erfunden, aber erste bescheidene Relevanz gewann es zu dieser Zeit. Hand aufs Herz: Wer hatte 1996 schon eine E-Mail-Adresse, eine eigene Webseite? Mobiltelefone waren etwas für die Elite, für besonders wichtige Geschäftsleute; ein privates Handy zu besitzen – eine Idee aus einem ande-

ren Universum. Die zweite Mobilfunklizenz war gerade erst vergeben, die dritte in der Ausschreibung. Die heutige A1-Telekom firmierte noch unter Post- und Telegraphenverwaltung und die STRABAG war ein deutscher Baukonzern, Hans Peter Haselsteiner Chef der Bauholding.

>> Ablöse des materiell Begreifbaren <<

Oder würde man mit dem Wissen von heute die Idee insgesamt verwerfen? Wer würde mitten in einem Zeitenbruch einen Verlag gründen? Ein Unternehmen also, dass davon lebt, Inhalte auf Papier zu drucken. In gewisser Weise ist ein Verlag Teil der Papierveredelungsindustrie. Mehr oder weniger billiges Papier wird durch das Bedrucken entweder völlig wertlos, oder es wird veredelt.

Das Modell hat seit Gutenberg wunderbar funktioniert, aber 1996 begann die Ablöse des materiellen Begreifbaren durch das immaterielle Digitale. Würde man mit dem heutigen Wissen genau zu diesem Zeitpunkt einen Verlag gründen? In den letzten 25 Jahren hat sich eines nicht verändert: Ich bin ein notorischer Optimist und meine Antwort lautet: Ja, ich würde den Verlag wieder gründen, genau zu diesem Zeitpunkt. Das hat zwar ein bisschen mit Sturheit zu tun, die wird ein Tiroler nie in Abrede stellen können, aber viel mehr hat es zu tun mit der einfachen Einsicht, dass es keinen richtigen Zeitpunkt gibt, ein Unternehmen zu gründen.

Entwicklungen sind nicht linear, sondern Fortschritt ist eine Wellenbewegung und ganz selten kommt es vor, dass eine Innovation das bisher Dagewesene verdrängt.

Fernsehen hat das Kino nicht verdrängt, genauso wenig wie Netflix heute das Fernsehen verdrängen wird. Das Biotop wird bunter, vielfältiger und wer sich für das eine interessiert, findet auch am anderen Gefallen. Das ist auch die neueste Erkenntnis der Leseforschung: Wer liest, liest heute mehr, auf allen Plattformen und – ach ja – auch auf Papier.

>> Österreich aufkaufen <<

Fast so in Stein gemeißelt wie der zweite Hauptsatz der Thermodynamik ist die Regel der Unternehmensgründung: Die konkreten Umstände sind immer falsch.

Es war die Zeit, in der die deutschen Giganten gerade dazu ansetzten, Österreichs Medienwelt zu kaufen. Gerd Schulte-Hillen, der langjährige Vorstandsvorsitzende von Gruner+Jahr hatte bis dahin auf die Frage nach einem Einstieg in Wien immer erklärt: Der österreichische Markt ist zu klein und das Risiko zu groß. Dann legte er sich ausgerechnet mit den Gebrüdern Fellner ins Bett.

Wenige Jahre nach der Gründung des *Report Verlag* beehrte mich ein Vorstandsmitglied des Süddeutschen Fachverlags Hüthig und es entwickelte sich ein Gespräch hart an der Grenze zur Kabarettnummer. »Wir

FORTSCHRITT IST EINE WELLENBEWEGUNG. GANZ SELTEN KOMMT ES VOR, DASS EINE INNOVATION DAS BISHER DAGEWESENE VERDRÄNGT. DAS BIOTOP WIRD BUNTER UND VIELFÄLTIGER.

kaufen jetzt Österreich«, sagte der Münchner. »Zuerst kaufen wir den größten Fachverlag« (den Wirtschaftsverlag, direkt vom ÖVP Wirtschaftsbund), »dann schlagen wir alle kleinen Verlage zu. Wollen Sie gleich verkaufen?«

Ich hatte nicht die leiseste Absicht, was mein sensibler Gesprächspartner sofort erkannte und nachlegte: »Wir machen das so: Wir werben Ihnen die fünf besten Mitarbeiter ab, zahlen ihnen das Doppelte, für ein Jahr, dann brauchen wir sie nicht mehr. Glauben Sie ernsthaft, dass einer der Mitarbeiter bleiben wird? Soviel Loyalität gibt es nicht. Wollen Sie wirklich nicht gleich verkaufen?« Ich wollte nicht und dachte: »Das schau ich mir an. Dazu braucht man Geduld, es kann lange dauern bis das Erwartete eintritt.«

In München und Hamburg weiß man inzwischen: Wien ist anders. Gruner+Jahr und auch die Süddeutsche haben sich zurückge-

zogen und die Zeit, da Verleger große Töne spuckten, ist vorbei. Das ist gut so. Es kehrt so etwas wie alpenrepublikanische Normalität ein, und irgendwie habe ich das Gefühl, auch in der digitalen Welt werden die heutigen Oberherren bald auf ein bescheidenes Maß reduziert werden. Die deutschen Medienkonzerne sind jetzt abgelöst durch die amerikanischen Internet-Giganten, die von bescheidenen Anfängen quasi zu Monopolisten des Digitalen aufgestiegen sind. Ihr Algorithmus entscheidet, wer was sagen darf und wer welche Öffentlichkeit erfährt. Aber die Bruchlinien sind deutlich sichtbar und das offen zur Schau getragene Machtgehabe bereitet Unmut. Die Entwicklung erfolgt in Wellen. Wer heute oben auf schwimmt, landet im Wellental, vielleicht, irgendwann. Nichts ist linear...

Wer möchte darauf wetten, dass Google, Facebook und Co in der heutigen Form in fünf Jahren noch bestehen? Ich nicht! ■



Der Report Verlag liefert seit einem Vierteljahrhundert seriöse und gut aufbereitete Fachinformationen. Wir gratulieren recht herzlich zu diesem 25-jährigen Jubiläum.

Ingrid Janker
Geschäftsführerin Knauf

Das grüne Jahrzehnt

VON ANGELA HEISENBERGER

8

Globale Krisen haben meist tiefe Spuren in Gesellschaft und Wirtschaft hinterlassen. Oftmals eröffneten sie auch neue Chancen. Auch die Coronapandemie könnte ein Jahrzehnt des Fortschritts einleiten – wenn Fehler der Vergangenheit vermieden werden.

> Verheerende Seuchen gab es im Laufe der Geschichte immer wieder, zumeist zogen sie auch gravierende wirtschaftliche Folgen nach sich. So breitete sich die Pest im 14. Jahrhundert von Zentralasien über die Handelswege in ganz Europa aus. Der »Schwarze Tod« forderte in-

nerhalb von sieben Jahren 25 Millionen Todesopfer – ein Drittel der damaligen Bevölkerung. Es dauerte mehrere Jahrhunderte, bis Europa die frühere Bevölkerungsdichte wieder erreichte. Die Pandemie löste schwere Pogrome gegen Juden aus, denen die Schuld für die Ausbreitung der Krankheit zugescho-

ben wurde. Die Entvölkerung ermöglichte aber auch vielen unterprivilegierten Menschen den Zugang zu bezahlter Arbeit und Ackerflächen. Zünfte ließen nun Mitglieder zu, denen man zuvor die Aufnahmen verweigert hatte. Die Städte blühten auf und wuchsen zu wichtigen Kultur- und Handelszentren an, das Bürgertum etablierte sich. Der Arbeitskräftemangel führte dazu, dass manuelle Arbeit zunehmend mechanisiert wurde. Einige technische Errungenschaften fallen in die Zeit des Spätmittelalters, unter anderem die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern durch Johannes Gutenberg.

>> Geschichte wiederholt sich <<

Gegen Ende des Ersten Weltkriegs breitete sich die Spanische Grippe in drei Wel-

Fotos: iStock



len aus und kostete bis 1920 laut WHO mindestens 25 Millionen Menschen das Leben, andere Schätzungen sprechen von bis zu 100 Millionen Toten. Zum Vergleich: Während des Krieges starben 17 Millionen Menschen. Ausgehend von Militärcamps und Truppentransporten griff die Krankheit rasch auf die Zivilbevölkerung über. Im Unterschied zu

6,7 %

ging die heimische Wirtschaftsleistung 2020 infolge der Coronakrise zurück. 2008 schrumpfte das Bruttoinlandsprodukt »nur« um 3,8 %.

anderen Influenzaviren erkrankten vorwiegend 20- bis 40-Jährige, 40 Prozent der Todesopfer gehörten dieser Altersgruppe an.

Die Debatten ähnelten jenen von heute: Man diskutierte über die Wirksamkeit von Mundschutz, Schulschließungen und die Absage von Kulturveranstaltungen. Wo Lockdowns rascher und länger verhängt wurden, waren die wirtschaftlichen Einbußen insgesamt geringer. Wie nach der Pest-Pandemie setzten auch nach der Grippe-Pandemie tiefgreifende Veränderungsprozesse ein. Arbeitskräfte waren knapp, die Industrie reagierte mit Rationalisierungen. Das Armutsrisiko war hoch, die Wohnverhältnisse in den Städten prekär. Gleichzeitig zeigte sich nach den traumatischen Katastrophenjahren ein psychologischer Effekt: Der Konsum von Lu-

xusgütern erlebte einen Aufschwung. Die als »Goldene Zwanziger« oder »Roaring Twenties« bezeichneten 1920er-Jahre standen im Zeichen eines kulturellen und wirtschaftlichen Aufbruchs. Neben dem Frauenwahlrecht wurden erstmals Arbeitszeit- und Urlaubsregelungen eingeführt.

Die hedonistische Euphorie fand mit der Weltwirtschaftskrise ein jähes Ende. Somit markiert der Börsencrash von 1929 einen weiteren Knackpunkt der Wirtschaftsgeschichte. Viele europäische Staaten – hochverschuldet und von den Zerstörungen des Ersten Weltkriegs noch nicht erholt – reagierten auf den erneuten Zusammenbruch der Wirtschaft mit harten Sparmaßnahmen und erzielten damit eine kontraproduktive Wirkung. Massenarbeitslosigkeit war die Folge. Die massiven sozialen Probleme trugen letztlich in Deutschland und Österreich zum Aufstieg des Nationalsozialismus bei.



9

Nach dem Ersten Weltkrieg setzte ein kultureller und wirtschaftlicher Aufschwung ein.

>> Goldene Zwanziger <<

»Pandemien können fast so schädlich sein wie Kriege«, umreißt Friedrich Heineemann, Ökonom am Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, das enorme zerstörerische Potenzial. Ist die Krise aber überwunden, können positive Effekte folgen. Auch das US-Wirtschaftsmagazin *Bloomberg Businessweek* spekulierte bereits: »Wenn wir das Virus erst hinter uns gelassen haben, werden wir dann Roaring 2020s haben?«

Tatsächlich ist die ökonomische wie auch die politische Ausgangslage eine völlig andere. Von einer Euphorie wie 1920 – auf den Trümmern der Monarchie, eines zerstörerischen Krieges und einer überstandenen Pandemie – sind wir heute weit entfernt. Die ökonomischen Auswirkungen werden durch die Aufnahme von Staatsschulden abgefedert. Regierungen pumpen Geld in die Unternehmen, um ihre Liquidität zu gewährleisten. Der Schuldenstand ▶

KRISEN- STREIF- ZUG

Tulpenmanie

Sie gilt als erste dokumentierte Spekulationsblase der Wirtschaftsgeschichte. Ende des 16. Jahrhunderts erstmals kultiviert, avancierte die Tulpe in den Niederlanden zum Liebhaberobjekt des gehobenen Bürgertums. In den 1630er-Jahren stiegen die Preise für Tulpenzwiebeln auf ein extrem hohes Niveau, ehe der Markt im Februar 1637 abrupt einbrach. Zahlreiche Käufer*innen, die Terminkontrakte abgeschlossen hatten, verloren ihr Vermögen.

1637

Mississippi-Blase

1717 wurde die französische Handelsgesellschaft Mississippi-Kompagnie insbesondere für das Wirtschaften in den französischen Kolonien in Amerika gegründet. Als die Banque Royale immer mehr Banknoten druckte und Anleihen ausgab, entstand eine Aktienblase, die auch auf dem Immobilienmarkt eine Spekulationswelle auslöste. Die Staatsverschuldung wurde durch Umschuldungen kaschiert, 1720 platzte die Blase.

Südseeblase

Diese Spekulationsblase ereignete sich zur selben Zeit in London, wo seit Anfang des 18. Jahrhunderts eine Wertpapierbörse florierte. Der Handel mit exotischen Produkten, Rohstoffen und Sklaven aus der Südsee versprach hohe Profite. Die South Sea Company übernahm 1720 die britischen Staatsschulden und erhielt dafür das Recht, zusätzliche Aktien auszugeben. Erst als keine Dividenden bezahlt werden konnten, wurde klar, dass keine nennenswerten Gewinne erzielt wurden. Mehrere Investoren, darunter der Physiker Isaac Newton, verloren hohe Summen. Laut einem Bericht der New York Times vom Dezember 2014 zahlt die britische Regierung noch immer Zinsen für die damaligen Anleihen zurück.

1720



Wirtschaftskrise

Eine der ersten Weltwirtschaftskrisen begann im August 1857 in New York City, als die Bank Ohio Life Insurance Company ihre Zahlungen einstellen musste. Von dort ausgehend breitete sich die Krise über die gesamte Welt aus. Ausgelöst durch Spekulationen im Bahnsektor waren in Amerika bald andere wesentliche Wirtschaftszweige betroffen. Durch die hohe Staatsverschuldung verschärfen sich die Konflikte zwischen Nord- und Südstaaten, die in weiterer Folge den amerikanischen Bürgerkrieg auslösten. In Europa entwickelten die großen Finanz- und Handelsplätze mit einiger Verzögerung Panik. Stützungszahlungen der öffentlichen Hand zeigten Wirkung, dennoch konnten zahlreiche Konkurse und ein wirtschaftlicher Abschwung nicht vermieden werden.

1857



Große Depression

Der sogenannte »Schwarze Freitag«, ein dramatischer Börsenkrach an der New Yorker Börse im Oktober 1929, führte zu einem Dominoeffekt, der die gesamte Weltwirtschaft erfasste und zu einem starken Rückgang der Industrieproduktion und des Welthandels, Hyperdeflation, Zahlungsunfähigkeit vieler Unternehmen, Massenarbeitslosigkeit und sozialem Elend führte. Viele Länder haben diese Krise bis zu Beginn des Zweiten Weltkriegs nicht überstanden. Nach heutigem wissenschaftlichen Konsens hätte die weltweite Rezession verhindert werden können, wenn die Zentralbanken die Geldmenge nicht verringert, sondern für mehr Liquidität gesorgt hätten.

1929

10



Die 1920er-Jahre waren nicht für alle ein »goldenes« Jahrzehnt. Viele waren von Ausspeisungen für Arme abhängig.

der Industrienationen stieg vorübergehend auf 140 Prozent der Wertschöpfung.

Mit einem Wirtschaftseinbruch von sieben Prozent fiel die Rezession infolge der Covid-19-Pandemie in Österreich zwar

deutlich stärker aus als in der Finanzkrise 2008/09, allerdings auch wesentlich kürzer. Schon von der ersten Corona-Welle erholte sich die Weltwirtschaft erstaunlich rasch – ein Indiz, dass die Märkte heute deutlich robuster sind. Angesichts der großen Vielfalt an Hilfsprogrammen scheint es, als habe man aus der Geschichte gelernt.

Nach der Finanzkrise 2008 war das nur teilweise der Fall. Griechenland und Italien wurden zu einem harten Sparkurs gezwungen. Das Bruttoinlandsprodukt brach um ein Viertel ein, wengleich umfassende begleitende Maßnahmen der Europäischen Union die betroffenen Länder mit einem finanziellen Sicherheitsnetz auffingen. Umfassende Konjunkturpakete und weitere Stabilitätsmaßnahmen stützten den gesamten Euroraum. Dennoch brauchte es in einigen EU-Staaten fast zehn Jahre, bis das Vorkrisenniveau erreicht war.

>> Überraschend optimistisch <<

Während sich die Krise 2008 von den Immobilien- und Finanzmärkten in den USA erst mit einiger Verzögerung ausbreitete, wirkte die Covid-19-Pandemie radikaler und abrupter. Sie setzte die Realwirtschaft in vielen Bereichen sofort und zur Gänze außer Gefecht. Betriebssperren ließen das Angebot versiegen, Geschäftsschließungen dämmten den Konsum ein. Im Tourismus, der Gastronomie und in der Veranstaltungsbranche kam das Geschäft für Monate vollends zum Erliegen – diese Leistungen können auch nicht mehr nachgeholt werden.

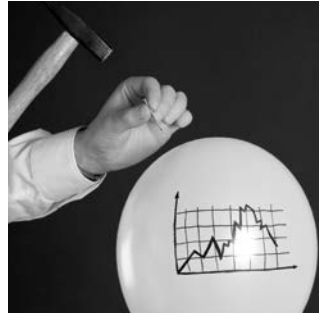
Dennoch blickt die Wirtschaft inzwischen recht optimistisch in die Zukunft. Das Wachstum hat bereits kräftig angezogen, was paradoxerweise neue Probleme mit sich bringt: Die angeschlagenen Lieferketten können nicht rasch genug für Nachschub sorgen, was die Kosten für Rohstoffe ►



Ölpreiskrise

Infolge des Jom-Kippur-Kriegs drosselten die arabischen Erdölexportstaaten die Ölförderung, um westliche Länder unter Druck zu setzen. Das Embargo führte zu einer Ölknappheit und löste in den Industrieländern schwere Rezessionen aus, der Ölpreis vervierfachte sich. Nach einem Rückgang folgte 1979 eine zweite Ölpreiskrise, ausgelöst durch die islamische Revolution im Iran und den ersten Golfkrieg.

1973



Dotcom-Blase

Diese Spekulationsblase betraf insbesondere Technologieunternehmen der New Economy. In den Industrieländern verloren vor allem Kleinanleger*innen ihr Vermögen. Auslöser des Booms waren hohe Gewinnerwartungen und Spekulationen auf steigende Aktienkurse, die durch neue technologische Entwicklungen, etwa die Etablierung des Internets und des Mobiltelefons sowie Laptops, entfacht wurden. Der Absturz folgte, als erfahrene Investor*innen ihr Kapital aus dem überhitzten Markt abzogen. Einige der vermeintlichen Hoffnungsträger mussten Insolvenz anmelden. Ihr Börsenwert war zumeist nicht durch materielle Gegenwerte gedeckt, teilweise waren die ausgewiesenen Umsätze gar nur fingiert.

2000



Finanzkrise

Am Beginn der größten globalen Finanzkrise seit 1929 stand ein spekulativ aufgeblähter Immobilienmarkt in den USA. Ab August 2007 stiegen die Kreditzinsen sprunghaft an, diese konnten von den Hausbesitzer*innen nicht mehr bedient werden. Mit dem Zusammenbruch der Großbank Lehman Brothers im September 2008 erreichte die Krise ihren Höhepunkt. Mehrere Staaten sicherten die Existenz großer Finanzdienstleister, die Staatsverschuldung stieg stark an. Die Leitzinsen wurden bewusst niedrig gehalten. Im Zuge der Eurokrise ab 2009 setzte die EU harte Sparmaßnahmen und den Stabilitätspakt, um Staatsinsolvenzen zu verhindern. Es dauerte mehrere Jahre, bis das Vorkrisenniveau erreicht wurde.

2008



Coronapandemie

Im Zuge der Covid-19-Pandemie wurde ab Jänner 2020 in vielen Ländern im Rahmen von Lockdowns das soziale und wirtschaftliche Leben auf ein Minimum beschränkt, um die Ausbreitung des Coronavirus zu verhindern. Es kam zu Betriebs-schließungen und Ausgangsbeschränkungen. Im März 2020 kam es zu einem Börsencrash. Die Wirtschaftsleistung sank, die Arbeitslosigkeit stieg extrem an. Durch nationale und internationale Hilfs- und Investitionsprogramme erholte sich die globale Wirtschaft deutlich schneller als erwartet. Diese Gelder gleichzeitig für einen Strukturwandel zu einer klimafreundlicheren Ökonomie zu nutzen, ist derzeit Thema politischer Diskussionen.

2020



explodieren lässt. Internationale Lieferengpässe dämpfen die österreichische Wirtschaftsleistung bislang um eine dreiviertel Milliarde Euro, wie die Oesterreichische Nationalbank kürzlich errechnete.

Die Grundstimmung in der heimischen Wirtschaft ist jedoch erstaunlich positiv. »Nach eineinhalb Jahren Coronakrise überwiegt in den Betrieben wieder der Optimismus. Gründe dafür sind die hohe Resilienz, die Anpassungsfähigkeit und die Innovationskraft, die die Unternehmen gerade in der Krise unter Beweis gestellt haben«, erklärt Harald Breit, CEO von Deloitte Österreich. Entgegen der Annahmen zu Jahresbeginn habe sich das Geschäft für mehr als zwei Drittel der Befragten besser entwickelt als erwartet, verweist Breit auf das aktuelle Deloitte-Stimmungsbarometer: »Die Fortschritte in der Bekämpfung der Pandemie, gepaart mit der sich global erholenden Konjunktur, lassen die heimischen Unternehmen aufatmen und stärken ihre Zuversicht.« Für die Studie wurden Ende August mehr als 220 Führungskräfte aus Österreich auch hinsichtlich ihrer Zukunftserwartungen befragt. Fast drei Viertel rechnen in den nächsten vier bis sechs Monaten mit (eher) positiven Umsatzzahlen. Die Gewinnprognosen liegen ebenfalls deutlich über Plan. Mit der wachsenden Zuversicht steigt auch die Bereitschaft der Unternehmen zu Investitionen. Hierbei liegt der Fokus auf den Bereichen Digita-



Indem Investitionsförderungen an nachhaltige Ziele gekoppelt werden, könnte der Wirtschaftsaufschwung für die Klimawende genutzt werden.

lisierung (85 %), Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter*innen (61 %) sowie Personalstand (48 %). Deloitte-CEO Breit fordert deshalb entsprechende Anreize wie etwa eine Anhebung der Forschungsprämie, um die Investitionslust der Unternehmen noch stärker anzutreiben.

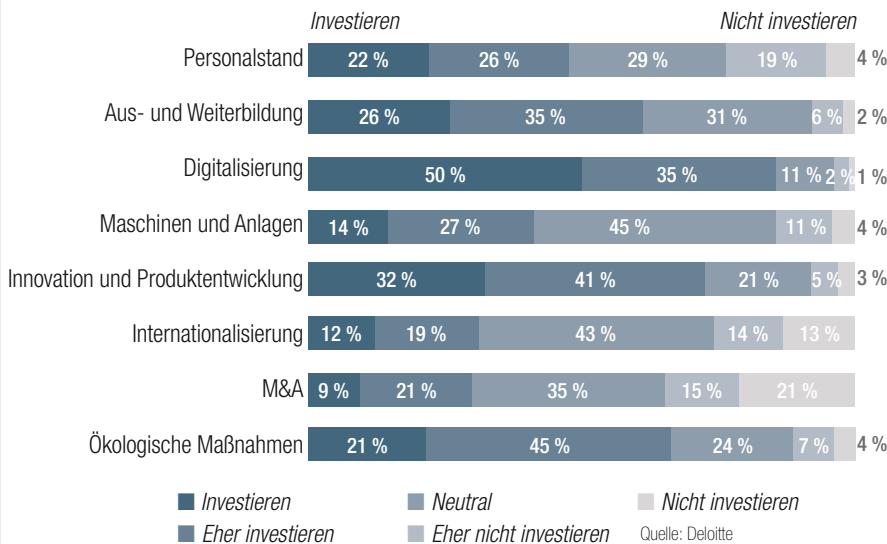
>> Konjunkturmotor <<

Expert*innen plädieren indessen dafür, nachhaltig zu investieren und somit den Wirtschaftsaufschwung auch gleich für die Klimawende zu nutzen. »Die Investitionen, die wir für den Klimaschutz brauchen, haben Dimensionen, die bei Weitem über

“ Mit der wachsenden Zuversicht steigt auch die Investitionsbereitschaft der Unternehmen. ”

AUFBRUCHSTIMMUNG

WIE SIEHT IHRE INVESTITIONSBEREITSCHAFT IN DEN UNTERSCHIEDLICHEN UNTERNEHMENSBEREICHEN DER ZWEITEN JAHRESHÄLFTE AUS?



den finanziellen Spielraum hinausgehen«, erklärt Christoph Badelt, Leiter des Fiskalrats. »Auch der Bedarf für Bildung, Digitalisierung ist enorm. Der Vorteil solcher Investitionen wäre, dass sie später auch Erträge bringen.«

Die europäische Klimapolitik kann ein starker Konjunkturmotor sein, wenn Forschung und Entwicklung entsprechend vorangetrieben und Unternehmen bei der Umsetzung von Nachhaltigkeitsstrategien unterstützt werden. Ende September 2021 erhielt Österreich einen Vorschuss von 450 Millionen Euro aus dem EU-Aufbaufonds »Next Generation EU« als Anschubfinanzierung für die heimische Wirtschaft. Insgesamt wurden Mittel in Höhe von 3,46 Milliarden Euro beantragt. Mindestens 37 Prozent der Gelder müssen in den Klimaschutz fließen, 20 Prozent in die digitale Wende. Österreich verpflichtet sich, bis 2026 im Rahmen des Aufbauplans 171 Meilensteine und Ziele zu erfüllen. Der Fokus liegt auf Digitalisierungsprojekten, Innovation und öko-

Fotos: Alexander Mülle



Sigrid Stagl, WU Wien: »Die Finanzkrise 2008 wurde nicht als Chance zur Veränderung genutzt.«



Margit Schratzenstaller, WIFO: »Der CO₂-Preis muss steigen.«

logischen Investitionen. »Die Unternehmen stehen bereits in den Startlöchern, um den Wiederaufbau aus der Pandemie in Angriff zu nehmen«, sagt Mariana Kühnel, stellvertretende Generalsekretärin der Wirtschaftskammer Österreich. »Nun können wir die ersten Früchte ernten.«

Ob der Spagat zwischen wirtschaftlichem Aufschwung und ökologischer Transformation gelingt, hängt davon ab, wie groß die Bereitschaft zu echten Veränderungen ist. Die Zeit drängt. Der Klimawandel ist auch bereits bei uns spürbar – Stichwort Überflutungen, Brände, Dürre und Überhitzung der Städte. Erreicht Österreich die EU-Klimavorgaben nicht, drohen hohe Strafzahlungen. Bis 2030 müssen die CO₂-Emissionen im Vergleich zu 1990 um 55 Prozent gesenkt werden; bis Dezember 2020 lag das Ziel noch bei 40 Prozent. Viele Unternehmen haben jedoch unabhängig von politischen Entscheidungen bereits selbst begonnen, ihre Betriebe klimaneutral auszurichten. Als Pioniere ihrer Branchen profitieren sie im internationalen Business von Wettbewerbsvorteilen und ziehen Investoren an.

>> Historische Chance <<

Mit der Einigung auf die längst fällige CO₂-Bepreisung ab 2022 ist zuletzt ein wichtiger Schritt gelungen, wenngleich etwa Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb den Startpreis von 30 Euro pro Tonne für »eindeutig

zu niedrig« erachtet und einen Lenkungseffekt ausschließt. Auch WIFO-Steuerexpertin Margit Schratzenstaller begrüßt grundsätzlich die jährliche Anhebung: »Man hätte sich aber gewünscht, dass das ein bissl mutiger gewesen wäre, sowohl was den Einstiegspreis anbelangt als auch den Zielpreis. Der Preis muss auch steigen, angesichts der klimapolitischen Notwendigkeiten.« Franz Schellhorn, Chef der Agenda Austria, sieht in der Steuerreform einen »typisch österreichischen Kompromiss«: »Es ist wichtig, dass man als Land, das 0,2 Prozent der weltweiten Emissionen verursacht, schaut, was andere Länder tun, um sich nicht unnötig aus dem Wettbewerb zu katapultieren.«

»Green Deal« und »Green Recovery«, die beiden von der EU ausgerufenen Ziele, bieten die historische Chance, Europa als ersten Kontinent CO₂-neutral zu machen. Nach der Finanzkrise 2008/09 wurde die Weichenstellung zu einer ökologischen Transformation vertan, wie Sigrid Stagl, Vorständin des Departments für Sozioökonomie an der WU Wien, analysiert: »Die empirische Evidenz zeigte, dass es zu einem Recoupling kam, also zu einer stärkeren Verschränkung von Wirtschaftswachstum, Materialverbrauch und Emissionen als vor der Krise. Nicht nur, dass man die Krise nicht als Chance zur Veränderung genutzt hat – es wurde sogar schlechter als davor.«

Geht es nach Marc Fähndrich, Leiter der Wirtschaftspolitik in der Vertretung der Europäischen Kommission in Österreich, soll es diesmal anders laufen. Dazu sei es notwendig, Wirtschaftswachstum und Ressourcennutzung zu entkoppeln: »Der wirtschaftliche Aufschwung wird nur dann nachhaltig sein, wenn er jetzt den grünen Wandel an die erste Stelle setzt.« Gelingt dieses Vorhaben, könnte uns tatsächlich ein »grünes« Jahrzehnt erwarten. Die Voraussetzungen sind so gut wie noch nie.

BUCHTIPP

WAS SEUCHEN BEWEGEN

> Pandemien kosten vielen Menschen ihr Leben, sie sind aber zumeist auch Auslöser tiefgreifender gesellschaftlicher und politischer Veränderungen. Wien hat u.a. die Hochquellwasserleitung, Kanalisation, Müllabfuhr und den sozialen Wohnbau den Erkenntnissen zu verdanken, dass mangelnde Hygiene und desolate Wohnungen ein günstiger Nährboden für Krankheitserreger sind. Die Einrichtung einer eigenen Gesundheitsbehörde – quasi die Vorläuferin der heutigen MA 15 – erfolgte angesichts der verheerenden Pest-Epidemie im 16. Jahrhundert.

Die Autorin fördert aus den Archiven so manche interessante Details zutage, etwa dass Wohnungen mit Wacholder ausgeräuchert wurden oder ein eigenes Pestbier zur Stärkung der Kranken gebraut wurde. In vielen Facetten scheint sich die Geschichte in der Coronapandemie zu wiederholen – so waren auch als die Pest und die Spanische Grippe grassierten viele Maßnahmen umstritten. Gasthäuser, Schulen und Badeanstalten wurden geschlossen, rigorose Grenzkontrollen eingeführt, auch Hamsterkäufe kamen vor. Die erste Pocken-Massenimpfung ließ Kaiserin Maria Theresia 1800 in Brunn am Gebirge durchführen – auch damals formierten sich Impffegner*innen. Statt einer Impfpflicht setzte man auf Motivation: Pfarrer und Hebammen leisteten Überzeugungsarbeit.

Daniela Angetter-Pfeiffer: *Pandemie sei Dank!* Amalthea Signum Verlag 2021
ISBN: 978-3-99050-212-9



450 MILLIONEN EURO
hat Österreich in der ersten Tranche aus dem EU-Aufbaufonds »Next Generation EU« erhalten. Insgesamt wurden 3,46 Mrd. Euro beantragt.



Wir kämpfen um jeden einzelnen Arbeitsplatz und jeden Wiener Betrieb! Einen solchen Einsatz wünsche ich mir auch von der türkisgrünen Bundesregierung.



> (+) PLUS: Der Report Verlag feiert heuer seinen 25. Geburtstag. Wie hat sich die Stadt Wien in diesem Vierteljahrhundert verändert?

Michael Ludwig: Unglaublich vieles hat sich verändert, aber im Kern ist Wien dasselbe geblieben: eine Stadt, in der man gut und gerne lebt. Aber wenn wir uns diese Entwicklung genauer anschauen, dann sehen wir, dass Wien noch in den 1980er Jahren eine graue, schrumpfende Stadt war. Dann kamen die enormen Umwälzungen durch den Fall des Eisernen Vorhangs, die Wien wieder an seinen angestammten Platz im Zentrum von Europa gebracht haben. Das hat insbesondere die 1990er Jahre geprägt. Seitdem kamen weitere Umwälzungen hinzu: von der stetig voranschreitenden Globalisierung bis hin zur Digitalisierung. Wien wurde zu einer internationalen Metropole und einem wirtschaftlichen Zentrum in Mittel- und Südosteuropa. Am stärksten merkt man das bei der Bevölkerungsentwicklung. Wien wächst und wird voraussichtlich 2027 wieder zwei Millionen Einwohner haben, so viele wie zuletzt vor dem 1. Weltkrieg und dem Zusammenbruch des Habsburger Reichs. Deswegen ist es auch so wichtig, vorausschauend Sorge zu tragen, dass genügend Wohnraum und

moderne Infrastruktur vorhanden ist. Und dafür sorgen wir. So ist Wohnen in Wien im Vergleich zu anderen Millionenstädten nach wie vor leistbar. Und das soll auch in Zukunft so bleiben.

(+) PLUS: Die letzten eineinhalb Jahre waren geprägt von der Coronakrise. Wie haben Sie diese Zeit erlebt?

Ludwig: Wir sind immer noch mitten in der Pandemie, der größten weltweiten Gesundheitskrise seit Jahrzehnten. In den vergangenen Monaten bereits haben uns das Coronavirus und seine Auswirkungen allen sehr viel abverlangt. Die extremen Herausforderungen im Gesundheitsbereich belasten nicht nur die dort Beschäftigten, die Ärztinnen und Ärzte, die Pflegerinnen und Pfleger, die mit schier übermenschlichen Kräften arbeiten und immer noch intensiv gefordert sind. Sie haben auch zur Folge, dass wir alles unternehmen müssen, um einen massiven Anstieg des Infektionsgeschehens zu unterbinden. Doch durch die inzwischen zur Verfügung stehenden Impfstoffe können wir uns weitgehend vor schweren Erkrankungen schützen. Und wir können damit auch die unkontrollierte Weiterverbreitung des Virus hintanhaltend. Nützen auch Sie die Möglich-

keit, sich impfen zu lassen. Schützen Sie sich vor schwersten Erkrankungen und tragen auch Sie dazu bei, das Infektionsgeschehen einzudämmen. Denn nur durch die Einhaltung der geltenden Regeln, nur so können wir drastische Maßnahmen wie einen Lockdown oder einen Zusammenbruch unseres Gesundheitssystems verhindern. Nutzen Sie Ihr Impfangebot und schützen Sie damit sich und Ihre Gesundheit!

Dann bin ich zuversichtlich, dass wir diese herausfordernde Zeit hinter uns lassen. Je mehr Menschen sich impfen lassen, desto schneller wird es gehen. Die Bewältigung der sozialen und wirtschaftlichen Folgen wird uns dann noch beschäftigen, wenn die unmittelbare Gesundheitskrise bewältigt ist.

(+) PLUS: Sind Sie schon »pandemiemüde«?

Ludwig: Es ist eine große Verantwortung, oberster Krisenmanager der Stadt zu sein. Aber ich komme dieser Aufgabe sehr gerne nach. Weil es mir darum geht, eine bestmögliche medizinische Versorgung für die Wienerinnen und Wiener sicherzustellen und diese Stadt durch diese schwierige Zeit zu bringen. Das ist einfach eine Frage der persönlichen Verantwortung, der ich mich stelle.

»Wir erleben gerade so etwas wie einen Gründerboom«

Report(+)PLUS hat mit dem Wiener Bürgermeister Michael Ludwig über Veränderungen in der Stadt, Lehren aus der Krise und sehr persönliche Momente gesprochen. Er verrät, was sein wichtigster politischer Moment war, was im Krisenmanagement gut gelaufen ist und was er heute anders machen würde.

VON BERND AFFENZELLER

15

ES IST EINE GROßE VERANTWORTUNG, OBERSTER KRISENMANAGER ZU SEIN. ABER ICH KOMME DIESER AUFGABE GERNE NACH. WEIL ES MIR DARUM GEHT, DIE STADT GUT DURCH DIESE ZEIT ZU BRINGEN.

(+) PLUS: Wenn Sie auf die letzten ein- einhalb Jahre zurückblicken. Was würden Sie im Nachhinein anders machen?

Ludwig: Für die Fehlerbewertung wird nach der Pandemie noch genug Zeit sein. Jetzt gilt mein Fokus ganz dem Krisenmanagement, das unmittelbar zu leisten ist. Aber natürlich wird es ganz wesentlich sein, die richtigen Lehren zu ziehen. Denn solche Gesundheitskrisen können auch in Zukunft immer wieder auftreten. Aber es war sicherlich richtig, dass ich gleich am 27. Jänner 2020 einen medizinischen Krisenstab eingerichtet habe, dass wir dann im April letztes Jahr einen psychosozialen Expertenkreis eingerichtet haben und auch, dass wir jetzt vor den Sommerferien die Coronamaßnahmen in der Stadt nicht komplett gelockert haben, war richtig – obwohl ich mir dafür sehr viel Kritik anhören musste.

Eine wirklich große Zäsur war für mich die Wienwahl im Herbst 2020. Bis dahin war ich der Meinung, in einer Pandemie sollte

man über die Bundesländergrenzen, aber auch über die Parteien hinweg zusammenhalten. Im Vorfeld der Wienwahl hat dann aber der türkise Teil der Bundesregierung aus parteipolitischen Gründen massiv gegen Wien geschossen. Jeden Tag ist ein anderes türkises Regierungsmitglied ausgerückt, um sich als »Wellenbrecher« zu inszenieren – obwohl Wien keine schlechteren Coronazahlen hatte als andere Bundesländer.

(+) PLUS: Es wird davon geredet, dass »Corona die Gesellschaft spaltet«. Wie hat sich Ihrer Einschätzung nach das Klima in der Stadt durch das Virus und die Gegenmaßnahmen verändert?

Ludwig: In Wien waren das Miteinander und die Solidarität schon vor der Pandemie groß. Das hat uns vor allem in der Zeit des ersten, besonders einschneidenden Lockdowns geholfen. Aus dieser Zeit, wo die Verunsicherung am größten war, sind mir der spontane Applaus, die Balkonkonzerte und

all die kleinen Gesten des Miteinanders sehr positiv in Erinnerung geblieben. Da hat sich gezeigt, wie viel Zusammenhalt in Wien herrscht. Und das spürt man seitdem immer noch: Alle Maßnahmen wurden – wenn diese auch klar kommuniziert wurden – stets mit viel Disziplin befolgt. Man kann den Wienerinnen und Wienern nur einmal mehr Danke dafür sagen!

(+) PLUS: Was werden die wichtigsten Maßnahmen für eine erfolgreiche Post-Corona-Zeit sein – sowohl für die Wirtschaft der Stadt als auch für die Bewohner*innen?

Ludwig: In Wien haben wir seit Beginn der Coronakrise ein großes Ziel verfolgt: die negativen Auswirkungen für die Wienerinnen und Wiener so gut wie möglich abzufangen. Wir haben umgehend rasch und unbürokratisch geholfen. Vier Corona-Hilfspakete sind es mittlerweile. Ich erinnere nur an Maßnahmen wie die Gastro-Gutscheine, die 600 Millionen Euro an Investitionen in die technische und soziale Infrastruktur oder die Beteiligungen der Stadt an wichtigen Unternehmen, die unzählige Arbeitsplätze erhalten haben. Unser oberster Grundsatz lautet weiter: Wir kämpfen um jeden einzelnen ►



IN WIEN HAT DIE KRISE POLITIK UND WIRTSCHAFT NOCH ENGER ZUSAMMENGESCHWEISST.

16

Arbeitsplatz und jeden Wiener Betrieb! Einen solchen Einsatz wünsche ich mir auch von der türkisgrünen Bundesregierung. Es braucht endlich eine spürbare Erhöhung des Arbeitslosengeldes und keine Steuersenkungen für Konzerne, wie jüngst angekündigt.

(+) PLUS: Wien hat bei den Coronamaßnahmen meist einen strengeren Weg als die Bundesregierung eingeschlagen. Hat das Ihr Verhältnis zu den Vertreter*innen der Wirtschaft belastet?

Ludwig: Nein, im Gegenteil. Ich pflege mit der Wirtschaftskammer Wien seit jeher eine enge Zusammenarbeit. Die Krise hat uns alle noch enger zusammengeschweißt, weil wir alle dasselbe wollen: Wien so rasch wie möglich aus dieser Krise führen. Arbeitsmarkt und Konjunkturmotor sollen so rasch wie möglich wieder anspringen. Und das passiert gerade. Wir erleben sogar gerade so etwas wie einen Gründerboom: Im ersten Halbjahr 2021 gab es in Wien 4.856 Unternehmensgründungen, um 19 Prozent mehr als im Vergleichszeitraum des ersten Coronajahrs 2020! Daran sieht man, dass sich die maßgeschneiderten Hilfen auszahlt haben. Gleichzeitig tun wir weiter alles dafür, dass noch mehr Menschen wieder in Beschäftigung kommen und niemand zurückbleibt. Heuer finanzieren wir 4.100 Wiener Jobsuchenden die Ausbildung zum Zukunftsberuf und investieren 13 Millionen Euro in ein Lehrlingspaket, mit dem die Lehrlinge auf dem Weg zum positiven Lehrabschluss und die Ausbildungsbetriebe bei

der Aufnahme von Lehrlingen unterstützt werden. Diese Anstrengungen werden natürlich fortgeführt. Wir kämpfen um jeden Arbeitsplatz und jeden Wiener Betrieb!

(+) PLUS: Was war das politisch prägendste Ereignis Ihrer Karriere? Welche Auswirkungen hatte es auf Sie?

Ludwig: Ich bin bei einer alleinerziehenden Mutter aufgewachsen, die untertags in der Fabrik gearbeitet und dann noch Heimarbeit mit nach Hause gebracht hat. Mir hat sie vorgelebt, dass Arbeit und Bildung für den sozialen Aufstieg ganz zentral sind. Geprägt hat mich auch das Aufwachsen im Gemeindebau. Das war eine Zeit des sozialen und wirtschaftlichen Aufschwungs, ganz eng verbunden mit der Sozialdemokratie. Seit damals ist Bruno Kreisky mein politisches Vorbild. Das hat mich alles motiviert, selbst in die Politik zu gehen.

(+) PLUS: Mit der letzten Wahl wechselte auch Ihr Koalitionspartner. Regiert es sich mit den wirtschaftsaffinen NEOS leichter?

Ludwig: Die Entscheidung für die NEOS war keine Entscheidung gegen die Grünen, sondern für etwas Neues, das es so in Österreich noch nicht gegeben hat: Eine sozialliberale Koalition, die etwa in Deutschland in den 1970er Jahren die gesellschaftliche Modernisierung vorangetrieben hat. Nun haben wir so eine Konstellation auch in Österreich und ich bin zuversichtlich, dass das Modellcharakter in der Zukunft haben wird. Denn die Zusammenarbeit mit den NEOS gestaltet sich sehr professionell und sachorientiert.

Und das ist mir ganz besonders wichtig. Ich bin mir sicher, dieser Fortschrittskoalition werden große Würfe in allen Bereichen gelingen. Mit diesem Anspruch sind wir ja auch angetreten.

(+) PLUS: Muss die Nutzung des öffentlichen Raums angesichts der Überhitzung der Städte neu gedacht werden?

Ludwig: Das tun wir bereits. Denn wenn es um globale Herausforderungen wie den Klimawandel geht, müssen wir an den großen Schrauben drehen. Und das wiederum betrifft alle Felder, von der Stadtentwicklung über nachhaltigen Wohnbau bis hin zu Energiefragen. Zu den wichtigsten Maßnahmen, die wir ergriffen haben, zählen der Ausbau erneuerbarer Energien, neue oder erneuerte Parks und Grünflächen, Abfallvermeidung und Kühlungsmaßnahmen in der Stadt. Damit Wiens grüne Lunge künftig noch tiefer durchatmen kann, entstehen alleine bis 2025 rund 400.000 m² neue Parkflächen und 25.000 neue Bäume werden gepflanzt. Das ist eine wichtige Investition in den Klimaschutz, aber auch in die Lebensqualität der Wienerinnen und Wiener. Auf diese Weise wird Wien bis 2040 CO₂-neutral. Das ist das große Ziel. Außerdem verfolgen wir ganz konsequent unser eigenes Klimaschutzprogramm – und zwar schon seit den 1990er Jahren. Aber zurück zu Ihrer Frage: Wir haben in Wien seit den 1980er Jahren Wohnungen für 400.000 Menschen geschaffen, gleichzeitig konnten wir aber auch den Grün- und Freiraumanteil in der Stadt erhöhen. Waren es in den 1980er Jahren noch weniger als 50 Prozent Grünflächen, so liegt dieser Anteil inzwischen bei 54 Prozent.

(+) PLUS: Wie sieht Ihre Vision für Wien aus? Wie soll sich Wien 2030 seinen Bewohner*innen und Besucher*innen präsentieren?

Ludwig: Wien soll auch in Zukunft eine leistungsfähige und soziale Metropole sein, wo eine qualitativ hochwertige Grundversorgung für alle gewährleistet ist. Auch soll das Wien der Zukunft eine Stadt sein, in der Zusammenhalt und Miteinander so großgeschrieben werden, wie das heute der Fall ist. Und es geht mir darum, dass jene Stärken, die Wien schon jetzt auszeichnen, künftig noch mehr Früchte tragen. Deshalb machen wir Wien zur Digitalisierungshauptstadt, unterstützen Start-ups und fördern die Entwicklung innovativer Technologien. Davon werden alle Wienerinnen und Wiener gleichermaßen profitieren, sei es durch mehr berufliche Chancen oder einen einfacheren Alltag. Und darauf kommt es mir an.



& COOL SPEED

Unternehmenszweig der Baustoff + Metall Gruppe

Klimadeckensystem der neuen Generation

Kühlen und Heizen in einem System



*Im Sommer
angenehm kühl,
im Winter wohlig
warm – perfekt
bis in jede Ecke
des Raumes.*

Nici Schmidhofer



& COOL SPEED

Unternehmenszweig der Baustoff + Metall Gruppe

www.gpcoolspeed.com

JAHRE



Report Verlag

18

25 Jahre österreichische Wirtschaftsgeschichte

1996 hat der Report Verlag mit dem Bau & Immobilien Report sein erstes Magazin gegründet. Was waren die größten Veränderungen in den zwei Dekaden, wo standen die Unternehmen damals, wo heute und wie lauten die zentralen Herausforderungen für die Zukunft? Branchenvertreter im O-Ton.

“ Wo stand Ihr Unternehmen vor 25 Jahren?
Was waren damals die größten Herausforderungen,
welche sind es heute? ”



Schaffen von Akzeptanz

Angelika Aulinger, Regionaldirektorin Schöck

»Schöck feiert im nächsten Jahr bereits 60-jähriges Firmenjubiläum. Gründer Eberhard Schöck ist ein Erfinder und Unternehmer, der das Bauen stets optimieren wollte. Mit dem Isokorb hat er ein Produkt entwickelt, welches die Bauteile Decke und Balkon thermisch trennt und somit Wärmeverlust und Schimmelbildung verhindert. Als vor 25 Jahren ein glasfaserbewehrtes, nicht leitfähiges Produkt, der Combar® Stab vorgestellt wurde, zählten die Verbreitung von Informationen und das Schaffen von Akzeptanz für neue Produkte zu den größte Herausforderungen. Heute stellt die Informationsverbreitung dank digitaler Möglichkeiten kein Problem mehr dar. Das Kostenbewusstsein in der Branche, sowie das Finden von qualifizierten Mitarbeiter*innen sind Teil der heutigen Herausforderungen.«

Fundament für innovative Bauprojekte

Berthold Kren, CEO Lafarge Zementwerke

»Happy Birthday Report Verlag! Wir von Lafarge Österreich sind dankbar für 25 Jahre, reich an objektiver journalistischer Arbeit und ausgezeichneten Kooperationen. 1996, im Gründungsjahr des Report Verlags, firmierten wir noch als Perlmooser Zementwerke AG am Markt. Als österreichisches Paradeunternehmen mit den Zementwerken in Mannersdorf, Retznei, Rodaun und Kirchbichl versorgten wir die Baubranche mit regionalen Qualitätsprodukten. Die Marken »Der Rote«, »Der Schwarze«, »Der Blaue« und »Der Grüne« bilden damals wie heute das verlässliche Fundament für innovative Bauprojekte. Wir waren schon immer von Pioniergeist und Innovationskraft getrieben. Dies liegt in unserer DNA und erklärt, warum wir auch heute Klimazemente und nachhaltige mineralische Lösungen anbieten, unsere Werke CO₂-neutral ausrichten und weiter unseren Beitrag zu einer nachhaltigen Bauwirtschaft leisten werden.«



Grundstein für modernes, zukunftsfähiges Unternehmen

Stephan Bothen, Vorsitzende der Geschäftsführung/Zeppelin Österreich

»Der Beginn einer neuen Ära für Zeppelin in Österreich war im Jahr 1992. Hier erfolgte das Joint-Venture zwischen der deutschen Zeppelin GmbH und der Eisner AG. Somit wurde der Grundstein zur heutigen Zeppelin Österreich GmbH gelegt. Dies war der entscheidende Schritt zu einem modernen und zukunftsorientierten Unternehmen, das bis heute in seinen Strukturen und im Vertrieb stetig gewachsen ist. Im Jahr 1997 konnten wir eine fünfzigjährige Partnerschaft mit Caterpillar feiern, wo bis heute das Vertrauen und die ständige Veränderung, Grundvoraussetzung für den heutigen Erfolg sind. Der Report Verlag hat uns in diesem Vierteljahrhundert begleitet und wir haben diese Zusammenarbeit immer sehr geschätzt und gratulieren recht herzlich zum 25. Geburtstag.«



Wo stand Ihr Unternehmen vor 25 Jahren?
Was waren damals die größten Herausforderungen,
welche sind es heute?



»Herausforderungen ähnlich wie vor 25 Jahren«

Ingrid Janker, Geschäftsführerin Knauf Österreich

»Vor 25 Jahren fungierte Knauf Österreich als »Expansionszentrale« für alle osteuropäischen Märkte inklusive des Kaukasus. Daraus resultierend hat man zahlreiche Firmen vor allem in den osteuropäischen Nachbarländern gegründet, Privatisierungsprojekte wurden vorangetrieben, zahlreiche Mitarbeiter*innen in Österreich und in den neuen Ländern wurden aufgenommen. In Österreich wurde der Trockenbau als Baustandard etabliert und eine Initiative gestartet diese Bauweise auch im mehrgeschossigen Wohnbau salonfähig zu machen. All die vielen neuen Kolleg*innen zu integrieren, einen gewissen Standard zu schaffen, die vielen neuen Sprachen zu bewältigen und auch gleichzeitig den österreichischen Markt mit zu entwickeln, waren damals die Herausforderungen. Die heutigen sind ähnlich: Junge Menschen für die Bewältigung der Themen wie Ökologisierung, Digitalisierung, etc. zu finden und für das Unternehmen zu begeistern.«

20

»Neue Werkzeuge, selbe Strategie«

Alfred Hagenauer,
Geschäftsführer A-Null Bausoftware

»Spannend ist, dass die A-Null damals bereits eine ähnliche Firmengröße wie heute hatte, wengleich sie auch anders strukturiert war. Unter anderem wurde Software in der A-Null selbst entwickelt. Das ist heute nicht mehr so. Vor 25 Jahren war das »virtuelle Gebäudemodell« die große neue Entwicklung. Mit Archicad hatten wir schon damals eine sehr innovative, benutzerfreundliche Software an der Hand, die sich laufend den aktuellen Anforderungen in der Planung gestellt hat. Letztendlich haben sich die Werkzeuge verändert, unsere serviceorientierte Kundenbetreuung steht aber nach wie vor an erster Stelle. Wir sehen die Herausforderung darin, konstant optimale Lösungen zu finden, die sich leicht anwenden lassen.«



»Fokus gleich geblieben«

Peter Radel, Geschäftsführer Peri Österreich

»1996 war Peri noch sehr jung am österreichischen Markt vertreten. Die größte Herausforderung war es, die Marke zu etablieren. Mit konsequenter Aufbauarbeit konnten wir viele Kunden von der schnellen und effizienten Anwendung sowie der hohen Flexibilität und Qualität unserer Schalungs- und Gerüstsystemen überzeugen. Was die Herausforderungen anbelangt, haben sich diese im Laufe der 25 Jahre durchaus verändert. In den Anfangsjahren und auch in Phasen des großen Wachstums sind Herausforderungen vor allem hausinterner Natur. Die derzeitigen Herausforderungen liegen ganz klar im Bereich neuer, hybrider Bauformen, der Digitalisierung und dem seit Covid-19 noch dynamischerem Geschäftsumfeld. Eines ist trotz sich ändernder Herausforderungen konstant geblieben – der absolute Fokus auf die Bedürfnisse unserer Kunden.«



**GET THE FUTURE
YOU WANT**

**DO YOU WANT
TO BE REACTIVE
TO WHAT'S
HAPPENING?**

**OR
RELEVANT FOR
TOMORROW?**



Capgemini 

»Taktgeber für Innovation und Nachhaltigkeit«

Heimo Scheuch, Vorstandsvorsitzender Wienerberger AG

»Vor 25 Jahren hat Wienerberger den Grundstein für die erfolgreiche Internationalisierung des Unternehmens gelegt. In diese Zeit fallen die Gründung des Joint-Ventures Pipelife für die Kunststoffrohr-Sparte, der Ausbau des Geschäfts mit keramischen Rohren, der Aufbau des Bereichs Vormauerziegel sowie der Einstieg ins Betongeschäft. Mit dem Erwerb von General Shale – einem führenden Ziegelproduzenten in den USA – folgte dann der Schritt zum heutigen Global Player. Heute liegt unser Fokus auf organischem Wachstum, wir sind führend bei Smart Solutions und Vorreiter bei der Digitalisierung. Zugleich wollen wir als Taktgeber unserer Branche innovative und nachhaltige Lösungen entwickeln, um den Umweltschutz und die Lebensqualität der Menschen weiter zu fördern.«



»Herausforderungen haben sich geändert«

Roland Hebbel, Geschäftsführer Steinbacher Dämmstoff GmbH

»In den letzten 25 Jahren hat sich einiges getan: 1996 hatte die Bauwirtschaft mit einer Konjunkturlaute zu kämpfen und der förderungsabhängige Sanierungsbereich litt unter dem Sparprogramm der österreichischen Bundesregierung. Heute sind unsere größten Herausforderungen die krisenbedingte Rohstoffknappheit und als Folge der hohe Preisanstieg, der allgemeine Arbeiter- und Fachkräftemangel sowie die Umsetzung einer funktionierenden Kreislaufwirtschaft mit allen Marktbeteiligten. Beim Diskurs all dieser wichtigen Themen hilft ein hochwertiges Branchenfachmagazin wie der Bau & Immobilienreport sehr. Unsere besten Glückwünsche zum 25-jährigen Bestehen. Wir freuen uns auf viele weitere inspirierende Jahre.«

»Themen haben sich verändert«

Georg Blümel, CEO Synthesa Gruppe

»Vor 25 Jahren feierte Synthesa, Österreichs größter Baufarbenhersteller, bereits das 50-jährige Jubiläum. Die Einführung der bekannten Elefantenmarke legte den Grundstein für höchste Markenbekanntheit in der Bauzulieferindustrie. Auch mit der völlig neuen Marke Capatect war die Gruppe bereits einer der bedeutendsten Anbieter von WDVS-Systemen. Das erfolgreiche



Wachstum stellte die Gruppe vor Herausforderungen: Mit dem Projekt »Synthesa 2000« – der Modernisierung und Verbesserung innerbetrieblicher logistischer Abläufe – entwickelte sich Synthesa bis zum Jahr 2000 zu einem der modernsten Betriebe seiner Branche in Mitteleuropa. Die Grundlage des heutigen Erfolgs! Damals wie heute stand und steht Innovation und Kundenservice im Fokus unseres Handelns. Nur die Themen haben sich über die Jahre verändert: Neben bester Verarbeitungsqualität stehen heute auch Nachhaltigkeit und Digitalisierung an erster Stelle.«

»Heute und damals - Nachhaltigkeit«

Peter Giffinger, CEO Saint-Gobain Austria



»Vor 25 Jahren feierten wir unser 25-Jahr-Jubiläum. Unser Werk in Bad Aussee wurde neu in Betrieb genommen, eine Recyclinganlage für den Werksverschnitt folgte. Wir waren auf Expansionskurs in Ost- bzw. Südosteuropa, wo wir den Leichtbau nachhaltig verankern konnten. Schon Mitte der 1990er-Jahre waren wir überzeugt, dass Nachhaltigkeit in Zukunft großen Einfluss auf die Wettbewerbsfähigkeit haben wird. Daher wurden schon damals die ersten Weichenstellungen in Richtung Ressourcenschonung, Rekultivierung der Bergbaue,

CO₂-Reduktion etc. gestellt und kontinuierlich weiterverfolgt. Die große Herausforderung von heute ist – die 40 % CO₂-Emissionen, die durch den Bausektor verursacht werden, drastisch zu reduzieren. Wir gratulieren dem Bau & Immobilien Report ganz herzlich zum Jubiläum!«

Gemeinnützige Bauvereinigungen als Konjunkturmotor

Die gemeinnützigen Bauvereinigungen (GBVs) bauen auch in der Krise leistbares Wohnen in ganz Österreich und sind ein verlässlicher Partner der Baubranche.



Im Stadterneuerungsgebiet Sonnwendviertel sind viele GBVs tätig. So hat etwa allein die Sozialbau-Gruppe bis dato vier Wohnhausanlagen errichtet.

Die letzten Jahre haben unser Leben mehr durcheinandergewirbelt als uns lieb war. Wirtschaftlich aber auch gesellschaftlich hat sich durch COVID-19 und seine Folgen vieles geändert. Aber es gibt auch Konstanten, die weiterhin Grund zur Zuversicht bieten.

Die 185 gemeinnützigen Bauvereinigungen (GBVs) bieten seit über 100 Jahren mehr als „nur“ eine Wohnung. Sie wollen möglichst viele Menschen mit leistbaren Wohnungen versorgen und für diese einen nachhaltigen, langfristigen Mehrwert schaffen. Sie leisten mit ihren Wohnungen einen Beitrag zu einer lebenswerteren Gesellschaft. Und diese sozialpolitische Aufgabe erfüllen sie gerade in der Krise.

GBVs BAUEN KONTINUIERLICH

Die 185 GBVs sind und werden auch in den nächsten Monaten und Jahren mit ihrer Bauleistung ein wichtiger Konjunkturmotor für die Baubranche und deren verwandte Branchen sein. Gerade in Zeiten von Krisen sind stabilisierende Faktoren gefragt. Die GBVs bauen kontinuierlich und investieren auch antizyklisch. 2020 bauten die GBVs fast 19.100 neue, leistbare Wohnungen in ganz Österreich.

GBVs SICHERN NACHHALTIGKEIT

Die Gemeinnützigen sind zusätzlich Vorreiter bei Sanierung und Klimaschutz. Mit ihrer Sanierungstätigkeit haben sie in der Vergangenheit überproportional zur Reduktion von Energieverbrauch und Treibhausgasemissionen beigetragen. Allein 2020 wurden rund 6.800 Wohnungen saniert. Zusätzlich sind im GBV-Sektor rund 65 % der Wohnungen an Fernwärme angeschlossen bzw. nur mehr rund 27 % mit fossilen Brennstoffen bzw. Strom beheizt.

Mit den Maßnahmen zur Optimierung der Heizungsanlagen sowie den zusätzlich erfolgten Maßnahmen zur Wärmedämmung wurden neben dem großen Beitrag zu den österreichischen Klimazielen die Wohnqualität der Bewohnerinnen und Bewohner erhöht und die Energiekosten gesenkt.

GBVs SCHAFFEN ARBEITSPLÄTZE

Mit der Sanierungs- und Bautätigkeit aller 185 GBVs in ganz Österreich werden jedes Jahr über 80.000 Arbeitsplätze in ganz Österreich gesichert, sowohl in der Baubranche als auch in deren verwandten Branchen. Diese Bauleistung werden die GBVs auch weiterhin aufrechterhalten.

www.gbv.at

DIE GEMEINNÜTZIGEN BAUVEREINIGUNGEN ÖSTERREICHS

- **Verwaltungsbestand:**
670.000 Miet- und Genossenschaftswohnungen
282.000 Eigentumswohnungen
- **Investitionen/Jahr**
3,4 Mrd. € Neubau 360 Mio. € Sanierung
- **Neubauleistung:**
ca. 15.100/Jahr (27 % des Gesamtmarkts)
- **Arbeitsplätze**
rd. 7.000 bei den Bauvereinigungen
81.000 durch Wohnbauinvestitionen

Wo stand Ihr Unternehmen vor 25 Jahren?
Was waren damals die größten Herausforderungen,
welche sind es heute?



Neue Chancen und Herausforderungen

Robert Hauser, CEO Doka

»Die Anforderungen an unsere Produkte und Systeme haben sich im Laufe der letzten 25 Jahre stark gewandelt. So auch unser Leistungsportfolio. Stets an den lokalen Marktbedürfnissen und projektspezifischen Problemen unserer Kunden orientiert, haben wir uns von einem reinen Hersteller von Schalungsprodukten zu einem Anbieter von ganzheitlichen Schalungs- und Gerüstlösungen entwickelt. Mit dem Ziel einen echten Beitrag zur Steigerung der Produktivität auf der Baustelle zu leisten. Dies gelingt uns heute insbesondere mit unseren digitalen Services. Eine große Herausforderung ist natürlich, am Puls der Zeit zu bleiben, Chancen zu erkennen, zu ergreifen und daraus wertschöpfende Produkte und Dienstleistungen zu entwickeln. In diesem Zusammenhang beschäftigen wir uns intensiv mit Themen wie Digitalisierung und Nachhaltigkeit sowie all den Chancen und Herausforderungen, die damit einhergehen.«

24

Grundstein für weltweite Vorreiterrolle

Erich Frommwald,
CEO Kirchdorfer Gruppe

»Das Jahr 1996 war mengenmäßig im Zementbereich sehr herausfordernd. Lag die österreichweite Jahresversandmenge 1992 noch bei 5 Mio. Tonnen, ist sie bis 1996 auf 3,8 Mio. Tonnen zurückgegangen. Erst in den Folgejahren ist diese wieder sanft angestiegen. 2020 lag sie wiederum bei ca. 5,0 Mio. Tonnen Inlandsversand. 1996 legte das Kirchdorfer Zementwerk mit dem Einsatz alternativer Brenn- und Rohstoffe sowie der Inbetriebnahme der SCR-Versuchskatalysatoranlage den Grundstein für seine weltweite Vorreiterrolle in der Zementindustrie. Unsere nach der Wende begonnenen Auslandsaktivitäten in Tschechien gestalteten sich noch recht holprig, so sind unsere Steinbrüche mengenmäßig stark zurückgefallen und wir haben erkannt, welchen Bedarf an Investitionen es noch gibt. Auch am Standort der MABA in Wöllersdorf gab es 1996 einige Neuerungen. Neben der Installation des damals hochmodernen EPS EDV-Systems wurde die Entwicklung des Baustoffs Ziegelit abgeschlossen und die ersten Prototypen-Projekte für den Einsatz des neuen Wandsystems wurden realisiert.«



Klimaschutz im Vordergrund

Klaus Haberfellner,
Geschäftsführer Austrotherm GmbH

»Vor 25 Jahren war Austrotherm noch ein »kleiner« Dämmstoffhersteller aus Österreich, der damals seine Fühler Richtung Mittel- und Osteuropa ausgestreckt hat. Dort kannte man qualitative Wärmedämmung kaum und wir mussten diese erst bekannt machen. Zahlreiche Expansionsschritte waren die Folge. In Österreich waren einige sinnvolle Dämm-Anwendungen noch in den Kinderschuhen, die jetzt Stand der Technik sind, wie beispielsweise die Dämmung unter der Bodenplatte; von unzureichend niedrigen Dämmdicken nicht zu sprechen. Heute stehen Lösungen für den Klimaschutz im Vordergrund. Ein wichtiger Ansatz von uns ist die Kreislaufwirtschaft, wobei wir mit dem Austrotherm Recyclingservice österreichweit kostenlos und klimaneutral XPS-Verschnitte abholen. Weitere wichtige Herausforderungen in der heutigen Zeit sind Digitalisierung, Logistik und das Finden von guten Mitarbeitern.«



Anforderungen sehr ähnlich

Stefan Graf, CEO Leyrer + Graf

»Vor 25 Jahren standen wir im Wandel vom Gewerbebetrieb zum Industrieunternehmen. Es wurden damals erste Weichen für die strategische Neuausrichtung gestellt und wir haben intensive Maßnahmen gesetzt, welche die Strukturen deutlich weiterentwickelt haben. In Verbindung mit einer hohen Konjunktur, die durch die kurz zuvor stattgefundenen Ost-Öffnung und den EU-Beitritt geprägt wurde, war das eine ganz spezielle Herausforderung. Heute sehen die Anforderungen nicht unähnlich aus. Wir stehen im Übergang zum Konzern und entwickeln das Unternehmen in mehreren Ebenen deutlich weiter, ebenso befinden wir uns derzeit in einer Hochkonjunkturphase. Zusätzlich stehen wir unter dem Druck des Fachkräftemangels und den Folgen einer weltweiten Pandemie.«



Eigenes Geschäftsmodell etabliert

Dominik Müller, Geschäftsführer der Zeppelin Rental Österreich GmbH & Co. KG

»Auch, wenn es Zeppelin Rental Österreich vor 25 Jahren noch nicht gegeben hat, war die Vermietung von Baumaschinen schon damals ein Thema – unter dem Dach des Baumaschinenverkaufs von Zeppelin Österreich. Seitdem hat sich die Maschinen- und Gerätevermietung als eigenes Geschäftsmodell etabliert. Heute zählen wir zudem temporäre Infrastruktur sowie Baulogistik zu unseren Leistungen. Wir beschäftigen uns mit Zukunftsthemen wie BIM und Lean Construction und streben gemeinsam mit unseren Kunden nach effizienteren Prozessen am Bau. In den vergangenen 25 Jahren hat sich auf dem Markt unheimlich viel getan – das Tempo der Veränderung wird sich im Hinblick auf die zunehmende Digitalisierung aber noch weiter erhöhen. Wir hoffen, dass der Report Verlag die Branche noch viele Jahre begleitet und gratulieren herzlich zum Jubiläum!



Visual Computing und Artificial Intelligence als Teil der Industrie 4.0-Strategie von RHI Magnesita

Visual Computing und Artificial Intelligence sind Schlüsseltechnologien in der Realisierung von Industrie 4.0. Sie ermöglichen es, die Produktionswelt digital zu erfassen, zu analysieren und Produktionsprozesse in großem Maßstab zu verbessern. Die Quantität der anfallenden Sensor- und Bilddaten sowie die hohen Anforderungen an fehlerfreie Produktionsabläufe stellen Unternehmen vor immer neue Herausforderungen, für die wir am VRVis Zentrum für Virtual Reality und Visualisierung in Kooperation mit unseren Partnern Lösungsmethoden erforschen.

Gemeinsam mit RHI Magnesita entwickeln wir einerseits Anwendungen, die mithilfe modernster Visual Analytics-Ansätze die Datenanalyseprozesse verkürzen und dadurch den Analyseaufwand eines ganzen Arbeitstages auf lediglich fünf Minuten Arbeitszeit reduzieren – bei einer Datenmenge von mehreren Jahren an Daten. Andererseits setzen wir neueste Ansätze Künstlicher Intelligenz ein, um bildbasierte Defekterkennung in

der Produktion von feuerfesten Materialien voranzutreiben. Mit unserer Forschung unterstützen wir den gesamten Entwicklungszyklus von der Harmonisierung und Annotation von Daten bis hin zur vollautomatischen Defektanalyse.

www.vrvis.at





« Die Welt hat sich grundlegend verändert. »

Die Zeit der Digitalisierung

Technologieunternehmen ebenso wie Medien sind mit veränderten Rahmenbedingungen konfrontiert und müssen ihre Geschäftsmodelle anpassen, ebenso wie neue Geschäftsfelder finden.

GASTKOMMENTAR VON WOLFGANG HESOUN, Generaldirektor Siemens AG Österreich

26

> Vor Jahren veranstaltete ein US-amerikanischer Fotograf die erste größere Online-Veranstaltung der Welt, bei der mehrere tausende Menschen aus allen fünf Kontinenten Fotos für eine Webseite beisteuerten. Auch wenn sich dieses Beispiel wie eine Geschichte aus längst vergangener Zeit anhört, wir blicken dabei auf das Jahr 1996 zurück.

In den letzten 25 Jahren hat sich die Welt von Grund auf verändert. Unter anderem hat die Digitalisierung Einzug in das Leben aller Menschen gehalten. Die Idee des World Wide Webs war damals noch sehr jung. Nur einige Jahre zuvor startete es in der heutigen Form. Auch wenn die Geschichte von Siemens noch viel länger zurück reicht, eine lange Vergangenheit ist keine Selbstverständlichkeit, aber noch viel weniger ein Präjudiz für eine weiterhin erfolgreiche Zukunft.

1847 setzte Werner von Siemens mit der Entwicklung des Zeigertelegraphen den Grundstein unseres heutigen Erfolges. Siemens steht für technische Leistungsfähigkeit, Innovation, Qualität und hat sich über die Jahre zu einem führenden Technologie- und Softwarekonzern entwickelt. Basis dafür ist ein stets an die veränderten Rahmenbedingungen angepasstes Geschäftsmodell, wie auch die laufende Suche nach neuen Geschäftsfeldern.

» Veränderte Medienwelt «

Siemens hat sich zum Ziel gesetzt, die physische mit der digitalen Welt zu verbinden – stets mit dem Anspruch, daraus einen

Nutzen für unsere Kunden und die Gesellschaft zu generieren. Dabei fokussieren wir uns auf die Gebiete intelligente Infrastruktur bei Gebäuden und dezentrale Energiesysteme, Automatisierung und Digitalisierung in der Prozess- und Fertigungsindustrie, sowie intelligente Mobilitätslösungen für den Schienenverkehr. Automatisierungstechnologien, Software und Datenanalytik spielen in all diesen Bereichen eine große Rolle.

Aber nicht nur bei uns – auch in der Medienwelt und im Wirtschaftsjournalismus hat sich in den letzten 25 Jahren vie-

sucht inzwischen keine traditionellen Nachrichtenmedien mehr auf, sondern wartet, bis ihnen Neuigkeiten personalisiert in den Instagram-Feed gespielt werden, liken, sharen oder kommentieren diese und nehmen so aktiv auf Inhalte Bezug. Hinzu kommt ein zunehmend hoher wirtschaftlicher Druck auf Medienredaktionen, eine schwierige Monetarisierung von Online-Inhalten, wie auch eine immer geringere Aufmerksamkeitsspanne der Medienkonsumenten.

Journalismus ist nicht nur Meinungsbildung. Seriöser und professioneller Wirtschaftsjournalismus reduziert die oft sehr

AUTOMATISIERUNGSTECHNOLOGIEN, SOFTWARE UND DATENANALYTIK SPIELEN IN VIELEN BEREICHEN – VON GEBÄUDEN ÜBER ENERGIESYSTEME BIS ZU MOBILITÄT – EINE GROßE ROLLE.

les verändert. So haben das Web 2.0 und das Aufkommen von Social Media die Art und Weise unseres Kommunikations- und Diskussionsverhaltens verändert. Während früher einige wenige Informationsanbieter einer großen Anzahl von Medienkonsumenten gegenüber standen, können sich Medienkonsumenten heute innerhalb von Sekunden über Ereignisse aus der ganzen Welt informieren, bekommen durch Videos, die ins Netz gestellt werden, tiefe Einblicke in menschliches Freud und Leid, nutzen unterschiedliche Geräte, wie Smartphones oder Tablets parallel zum Fernsehangebot.

Eine ganze Generation von Nutzern

komplexen Sachverhalte auf das Wesentliche, stellt den Verbraucher in den Mittelpunkt, informiert über wirtschaftliche Entwicklungen und standortrelevante Themen und beeinflusst so auch das Wirtschaftsleben.

Ich kann daher nur hoffen, dass auch Medien à la longue ihre Geschäftsmodelle an die veränderten Rahmenbedingungen anpassen können, dass Medienkonsumenten weiterhin auf reflektierte und fachlich versierte Wirtschaftsberichterstattung vertrauen können. Ich wünsche auf diesem Weg allen Wirtschaftsjournalistinnen und -journalisten für die nächsten 25 Jahre und darüber hinaus viel Erfolg.

Wir gratulieren zum Jubiläum
»25 Jahre Report!«

Robert Schmid, Fachverband der Stein- und keramischen Industrie

»Mit
mineralischen
Baustoffen
gegen den
Klimawandel -
natürlich,
lokal verfügbar,
vollständig
recyclierbar«



»Jedes Unternehmen soll entlastet werden«

Österreich hat die Chance, Technologie- und Innovationsführer in spezialisierten Sektoren zu werden. Ministerin Margarete Schramböck, Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort, in einem Rückblick und Ausblick auf die Digitalisierung, Fachkräftemangel und MINT-Berufe.

VON MARTIN SZELGRAD

28

> **(+) PLUS:** Vor welchen Herausforderungen stand der Wirtschaftsstandort Österreich vor 25 Jahren? Und welche Herausforderungen sehen Sie – vorausgesetzt wir überwinden die Pandemie – in den nächsten Jahren zentral?

Margarete Schramböck: Vor 25 Jahren war Österreich gerade frisch Mitglied der Europäischen Union und begann sich zu etablieren. Seither haben sich Österreich und die EU weiterentwickelt. Wir haben von der wirtschaftlichen Verflechtung und den technologischen Errungenschaften profitiert und konnten positive und nachhaltige Impulse für die österreichische Wirtschaft erzielen. Jetzt wollen wir Österreich bis 2040 zu einem der Top-10-Wirtschaftsstandorte der Welt machen und erarbeiten dazu die Standortstrategie »Chancenreich Österreich – digital, nachhaltig wirtschaften«. Österreich hat die Chance, Technologie- und Innovationsführer in spezialisierten Sektoren zu werden. Wir wollen Nachhaltigkeit als Standortvorteil nutzen und eine globale Vorreiterrolle einnehmen.

(+) PLUS: Welche Punkte erachten Sie in der vorliegenden ökosozialen Steuerreform als am wichtigsten?

Schramböck: Diese Steuerreform ist die richtige Antwort auf die größten Herausforderungen, die Österreich meistern muss, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Zur Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen, aber auch zur Forcierung des digitalen und ökologischen Wandels sind Investitionen der ausschlaggebende Faktor. Durch einen Investitionsfreibetrag sollen weitere Anreize für Unternehmensinvestitionen geschaffen werden. Um klimafreundliche Maßnahmen zu stimulieren, wird es einen erhöhten Freibetrag für ökologische Investitionen geben. Im Bereich der Entlastung für Unternehmen ist die Senkung der Körperschaftssteuer ein zentrales Element. Da-

so wenig verdienen, dass sie keine Steuern zahlen, werden durch die Senkung der KV-Beiträge entlastet.

(+) PLUS: Viele Technologiebereiche in der Wirtschaft kämpfen seit Jahren mit einem Fachkräftemangel, bedingt gerade durch klischeehafte Berufsbilder in unserer Gesellschaft. Welche Maßnahmen sind für Sie – auch mit Ihrer Erfahrung als Unternehmerin – vielversprechend, Mädchen und Frauen für Berufe in der Technik zu gewinnen?

Schramböck: Frauen stellen ein großes Fachkräftepotenzial in Österreich dar. Sie dringen aber nur langsam in technologie-

Zur Forcierung des digitalen und ökologischen Wandels sind Investitionen ausschlaggebend.

durch profitieren nicht nur viele österreichische Betriebe, sondern Österreich steigert damit aktiv auch seine Attraktivität. Überdies wird der Faktor Arbeit entlastet. Von der Tarifsenkung profitieren 3,8 Millionen Lohnsteuerzahlende. Diejenigen, die

orientierte und innovative Branchen vor. Vor allem im MINT-Bereich ist es deshalb notwendig, Frauen Perspektiven in Zukunftsberufen aufzuzeigen und Maßnahmen zu ergreifen, um sie zu fördern. Neben den schon etablierten Programmen, wie



Die Förderung von Mädchen und Frauen ist Ministerin Margarete Schramböck ein großes Anliegen: »Technische Berufe müssen erlebbar gemacht werden.«

europäische Cloud-Anbieter stellen rund 28 % der cloudbasierten IT-Services, die Unternehmen und Behörden in Deutschland, Österreich und der Schweiz nutzen. Europäischen Provider nur an die 23 %. Viele Unternehmen, die Cloud-Services von außereuropäischen Anbietern nutzen, wollen in den nächsten Jahren ihre Kontingente bei europäischen Anbietern ausbauen. Das BMDW unterstützt mit der Ö-Cloud Initiative die sichere cloudbasierende Datenverwaltung und Datennutzung in Österreich bzw. in Europa über die GAIA-X-Initiative. Anbieter von Cloud-Diensten verpflichten sich dabei zu strengen, transparenten europäischen Standards und Services. Das stärkt auch den digitalen Datenstandort Österreich in Europa.

(+) PLUS: In welcher Weise hat die Digitalisierung zu einem besseren Miteinander des Staates mit Unternehmen hinsichtlich effizienter Prozesse in der Verwaltung und neuen Services geführt? Was ist dazu noch geplant?

Schramböck: Die beiden vergangenen Jahre haben eindeutig gezeigt, dass Digitalisierung ein enormer Wettbewerbsvorteil ist und Unternehmen krisenfester macht. Umso wichtiger sind zielgerichtete Maßnahmen zur Stärkung des heimischen Wirtschaftsstandortes. Meine Absicht ist es, den Wirtschafts- und Digitalstandort Österreich noch weiter voran zu bringen. Jedes Unternehmen, vom Start-up über KMU bis hin zum Leitbetrieb, soll entlastet werden. Es braucht dafür ein Weniger an Gesetzen und ein Mehr an Service. Unternehmen im Rahmen der Digitalisierungsoffensive die vielfältigen Möglichkeiten im digitalen Bereich näher zu bringen, ist mir daher ein besonderes Anliegen. Gerade hier liegen die großen Zukunftschancen unserer Wirtschaft. Die Potenziale der Digitalisierung für Wirtschaftswachstum und Arbeitsplätze sind gerade jetzt wichtiger denn je. Neue digitale Services der Verwaltung leisten dabei bedeutende Beiträge für den Standorterfolg.

Der Digitalisierungsfonds, der 2021 und 2022 mit jeweils 80 Millionen Euro dotiert ist, finanziert Projekte mit ressortübergreifender Wirkung, die entweder die IT-Konsolidierung des Bundes oder den Ausbau der Bürgerinnen- und Bürger- sowie Unternehmensservices ermöglichen. ■

dem Führungskräfteprogramm »Zukunft. Frauen« oder dem Gütesiegel equalitA, wo wir Unternehmen mit innerbetrieblicher Frauenförderung vor den Vorhang holen, versuchen wir mit zwei neuen Projekten auch die Heldinnen in MINT von morgen zu unterstützen. Unsere zweite Runde des Drehbuchwettbewerbs »Heldinnen in Serie – Next Generation« setzt darauf, starke weibliche Figuren in den Vordergrund zu rücken. Die MINT Girls Challenge, soll Kinder und Jugendliche zur Auseinandersetzung mit dem Thema »Mädchen und junge Frauen in den MINT-Fächern« anregen und Awareness schaffen. Technische Lehrberufe müssen für Frauen erlebbar gemacht werden, um neue Perspektiven zu eröffnen. Als Berufsausbildungsministerin freut es mich daher, dass der Anteil weiblicher Lehrlinge in technischen Lehrberufsgruppen seit 2015 angestiegen ist. Wir unterstützen im Rahmen der betrieblichen Lehrstellenförderung derzeit sechs Projekte, in denen gezielt weibliche Lehrlinge in untypischen Berufen und ihre Ausbilderinnen und Ausbilder begleitet werden.

(+) PLUS: Welches Resümee ziehen Sie zu Ihren Bestrebungen, mit neuen Lehrberufen dem Fachkräftemangel in der IT entgegenzuwirken?

Schramböck: Generell zeigt sich, dass sich die Lehrlingszahlen in der Lehrberufsgruppe »Informatik, EDV & Kommunikationstechnik« mit einem Plus von 20,4 % zwischen 2018 und 2020 positiv entwickelt haben. Neue IT-Lehrberufe und die systematische Überarbeitung bestehender Berufsbilder hinsichtlich digitaler Ausbildungsinhalte machen die österreichische Berufsausbildung zeitgemäß und attraktiv und wirken so gegen den Fachkräftemangel.

(+) PLUS: Wie können sich Österreich und der Wirtschaftsstandort Europa gegenüber der »Übermacht« der Hyperscaler und Content-Plattform aus den USA behaupten?

Schramböck: Wenn wir die Wettbewerbsfähigkeit unseres Standorts steigern, hilft das den Unternehmen, sich erfolgreich zu positionieren. Das zentrale Problem sind Abhängigkeiten von den Big Playern, welche dazu geführt haben, dass diese Bedingungen von den Nutzern, sowohl gewerblichen Nutzern als auch Konsumenten, Konditionen verlangen, die sie nicht verlangen könnten, wenn diese Abhängigkeiten nicht bestehen würden. Wir müssen gegen diese ungleiche Machtverteilung vorgehen. So auch im Bereich der Cloudservices. Außer-



Aufgaben einer Interessenvertretung im Wandel der Zeit

30

Nicht nur der Report Verlag feiert heuer ein Jubiläum, auch die Bundesinnung Bau. Zwar trennen uns stattliche 50 Jahre, aber immerhin begleitet uns der Report Verlag bereits ein Drittel unseres Weges als Partner. 25 Jahre sind eine lange Zeit, erst recht in einer Branche wie der Bauwirtschaft. Viele Aufgaben der Bundesinnung Bau sind in dieser Zeitspanne im Grunde die gleichen geblieben, aber generell hat sich das Aufgabengebiet aufgrund neuer Themen und Herausforderungen erweitert.

EIN GASTKOMMENTAR VON ROBERT JÄGERSBERGER, Bundesinnungsmeister der Bundesinnung Bau

> Seit Beginn gehören die Kollektivvertragsverhandlungen zur Kernaufgabe der Bundesinnung Bau. Über die Jahrzehnte kamen den Rahmenbedingungen, unter welchen Baufirmen zu wirtschaften haben, eine immer bedeutendere Rolle zu. Gerade in diesem Bereich konnte viel Positives erreicht werden. Denn die Bauwirtschaft konnte seine große volkswirtschaftliche Bedeutung für viele notwendige gesetzliche Sonderregelungen nutzen. Kaum eine andere Branche verfügt über derart viel eigenen Gestaltungsspielraum bei sozialpolitischen Maßnahmen: Das Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungsgesetz (BUAG) ist das Spezialgesetz in der Bauwirtschaft schlechthin. Das Bauarbeiter-Schlechtwetterentschädigungsgesetz (BSchEG) ist neben dem BUAG das zweite

arbeitsrechtliche Sondergesetz, das nur für die Bauwirtschaft von Bedeutung ist.

>> Ausbildung <<

In der Bauwirtschaft wurde bereits vor rund 40 Jahren mit der zwischenbetrieblichen Ausbildung ein drittes Standbein – also eine »triale« Lehre – geschaffen, welchem ergänzende Aufgaben zukommen. Zusätzlich zum Betrieb und zur Berufsschule tritt der Lehrbauhof als dritter Ausbilder hinzu. Grund war damals bereits, dass in vielen Betrieben wegen der zunehmenden Spezialisierung eine vollumfängliche Ausbildung des Lehrbilds nicht mehr geboten werden konnte. Diese fehlenden Fertigkeiten werden bei der Ausbildung am Lehrbauhof vermittelt. Die Lehrbauhöfe führten aber auch Weiterbildungsmöglichkeiten und andere bauspe-

zifische Ausbildungen durch (etwa für angelernte Arbeiter). Bald wurden an allen acht Standorten für jede Zielgruppe (Lehrling, Vorarbeiter, Polier, Bauleiter, Baukaufleute, Baumeister) abgestimmte Aus- und Weiterbildungen angeboten. Um diesem vielfältigen Ausbildungsangebot auch in der Außendarstellung gerecht zu werden, wurden 2003 die Lehrbauhöfe in »BAUakademien« umbenannt. Mit 2.600 Veranstaltungen pro Jahr und 193.000 Teilnehmertagen sind die BAUakademien der führende Bildungsanbieter der Bauwirtschaft in Österreich.

>> Sichere Baustellen <<

Arbeitssicherheit auf Baustellen und der Schutz der Mitarbeiter sind für alle Baufirmen ein zentrales Anliegen. Die Standards in diesem Bereich sind im Laufe der Jahrzehnte

Fotos: iStock

kontinuierlich angestiegen. Die heutige Bauarbeiterschutzverordnung (BauV) wurde seit ihrer Veröffentlichung im Jahr 1994 insgesamt 22mal geändert und angepasst. Einen wesentlichen Schritt zur besseren Lesbarkeit der BauV hat die Bundesinnung Bau mit der Herausgabe der Mappe »Sicherheit am Bau« unternommen. Diese stellt die Inhalte der BauV in Wort und Bild vereinfacht dar und hat sich in mehr als 25 Jahren als Nachschlagewerk und Unterweisungshilfe auf Baustellen bewährt.

>> Umwelt <<

Die wichtigste Herausforderung für die lebbarere Umsetzung der Umweltvorschriften am Bau ist die Übersicht über die jeweils relevanten rechtlichen Vorgaben. Aus diesem Grund gibt die Bundesinnung Bau regelmäßig Broschüren und Hilfsmittel heraus, wie z.B. die Broschüre »Baurestmassen«, das ALSAG-Flowchart oder das Baurestmassen-Nachweisformular, um so Recycling und Verwertung auf Baustellen in der Baupraxis leichter zu machen.

>> Vergaberecht <<

Zwar stammen die Ursprünge des Vergaberechts bereits aus dem Jahr 1957, eine wirkliche Zäsur stellt aber das Bundesvergabe-gesetz (BVergG) 1993 dar. Der absehbare EU-Beitritt Österreichs warf seine Schatten voraus und damit verbunden stieg der Druck, ein Bundesvergabe-gesetz zu schaffen. Dem BVergG 1993 folgte das BVergG 1997, dann das BVergG 2002, das BVergG 2006 und schließlich, nach erwähnenswerten Novellen in den Jahren 2007, 2010, 2011, 2013 und 2015, das heutige BVergG 2018. Zur Vermeidung eines exzessiven Preiswettkampfes in der Baubranche und zur Stärkung der regionalen Wertschöpfung wurde nach langen Diskussionen mit der Novelle 2015 zum Bundesvergabe-gesetz erstmals ein gesetzlicher Katalog verankert, der öffentliche Auftraggeber in bestimmten Fällen zur Anwendung des sogenannten »Bestbieterprinzips« bei der Auftragsvergabe verpflichtet. An der Einführung dieses verpflichtenden Bestbieterprinzips bei öffentlichen Bauaufträgen über 1 Million Euro hatte die Bundesinnung Bau maßgeblichen Anteil.

>> Bauordnungen und OIB-Richtlinien <<

Mit dem Entschluss der Bundesländer, zumindest die bautechnischen Vorschriften im Rahmen des Österreichischen Instituts für Bautechnik (OIB) zu harmonisieren, wurde ein wichtiger Schritt in Richtung einer österreichweiten Harmonisierung der Bauordnungen unternommen. Die Harmonisie-

rung der bautechnischen Vorschriften wurde mit der Schaffung von »OIB-Richtlinien« in sechs Bänden realisiert. Das OIB hat sich auf Betreiben der Bundesinnung Bau bereit erklärt, gemeinsam an einer Optimierung der OIB-Richtlinien im Rahmen von OIB-Konferenzen zu arbeiten. Im Fokus standen dabei einerseits die bisherigen Erfahrungen mit den damals aktuellen OIB-Richtlinien und andererseits die Hauptschwerpunkte Lesbarkeit, Lesbarkeit und Vereinfachungen.

>> Normung <<

Normen und technische Richtlinien sind wichtige Grundlagen für qualitativ hochwertiges Planen und Bauen. Sie bilden die üblichen Stan-



Das Aufgabengebiet der Bundesinnung Bau hat über die Jahre konstant zugenommen. Wir werden auch weiterhin für die Interessen unserer Mitglieder eintreten.



dards und den Stand der Technik ab und dienen üblicherweise als Maßstab für eine ordnungsgemäße Leistungserbringung. Seit dem Jahr 2015 bietet die Bundesinnung Bau allen ihren Mitgliedsbetrieben die Möglichkeit eines individuellen und kostenlosen Normenpaketes an. Dies war ein enorm wichtiger Schritt hin zu einer verstärkten Akzeptanz von Normen und Baustandards, weil mitunter schon der Erwerb der grundsätzlich kostenpflichtigen Normen beim ASI von den Anwendern als Hürde empfunden wurde.

>> Forschung <<

Forschung und Entwicklung sind wichtig für die Wettbewerbsfähigkeit der Bauwirtschaft. Um dem erhöhten Forschungsbedarf in der Bauwirtschaft, speziell im Baugewerbe, Rechnung zu tragen, wurde 2014 das Kompetenzzentrum Bauforschung (KBF) gegründet. Das KBF organisiert Forschungsprojekte, wickelt diese ab und sorgt in weiterer Folge für den Knowhow-Transfer der Forschungsergebnisse in die Baupraxis. 2021 wurde die Zukunftsagentur Bau (ZAB) gegründet. Diese baut auf der bereits vorhandenen Struktur der KBF auf und ist eine Tochter des österreichischen Baumeis-

terverbandes. Die ZAB soll österreichweit Forschungs- und Digitalisierungsprojekte koordinieren, forcieren und die Ergebnisse im Sinne der Bauwirtschaft verwerten.

>> Digitalisierung <<

Die Digitalisierung ist in der Bauwirtschaft seit vielen Jahren intensiv im Gange. Building Information Modeling (BIM) ist dabei ein besonderer Meilenstein. Um den Mitgliedsbetrieben der Bundesinnung Bau die BIM-Technologie zeitgerecht nahezubringen, wurden 2016 ein eigener BIM-Information folder herausgegeben und BIM-Beratungsgespräche für Baubetriebe durch die Bundesinnung Bau finanziert, um mit-

tels externer BIM-Berater Chancen durch die Einführung von BIM im eigenen Betrieb zu untersuchen. Weiters haben das (damalige) BMVIT und die Geschäftsstelle Bau die Studie »Potenziale der Digitalisierung im Bauwesen« in Auftrag gegeben, um Handlungsfelder und Forschungsbedarf der Digitalisierung im Bauwesen wissenschaftlich fundiert aufzuzeigen. Die Studie wurde von der TU Wien ausgearbeitet und deren Ergebnisse wurden im April 2018 präsentiert.

>> Corona <<

Aufgrund der Corona-Krise war die Bauwirtschaft im Jahr 2020 mit einer Fülle neuer Herausforderungen konfrontiert. In sehr kurzer Zeit konnten praxistaugliche Lösungen für viele dieser Herausforderungen gefunden werden. Die Baubranche ist damit bislang vergleichsweise glimpflich durch die Krise gekommen.

Das Aufgabengebiet der Bundesinnung Bau hat über die Jahre konstant zugenommen. Aber auch die Medienbranche bleibt vor dem Wandel nicht verschont. Daher gratuliere ich dem Report Verlag zu seinem 25-jährigen Bestehen und wünsche ihm für die Zukunft weiterhin alles Gute.

K | TREIBT DIE WIRTSCHAFT AN

VON ANGELA HEISSENBERGER



Fotos: iStock

Unternehmen müssen immer größere Datenmengen verarbeiten. Künstliche Intelligenz und Machine Learning können dabei helfen. Um tatsächlich einen Mehrwert zu erzielen, braucht es aber eine fundierte Strategie und Expertenwissen.

> Die Bezeichnung »Artificial Intelligence« existiert bereits seit 1956 und ebenso lang beschäftigt sich die Forschung mit der Technologie dahinter. Doch erst seit etwa zehn Jahren ist der Begriff in aller Munde. Das Datenvolumen steigt weltweit rasant. So manches Unternehmen steht vor der wachsenden Herausforderung, relevante Daten zu filtern und zu strukturieren, um sie nutzen zu können. Wer Geschäftsprozesse auf diese Weise optimiert und beschleunigt, spart Ressourcen und hebt die Kundenzufriedenheit. Ein

echter Wettbewerbsvorteil entsteht, wenn die Daten nicht nur automatisiert verarbeitet, sondern auch zu Analyse Zwecken ausgewertet werden und in Managemententscheidungen einfließen oder sogar neue Geschäftsmodelle begründen. »Vom autonomen Fahren bis zur medizinischen Diagnose, von der Unterstützung bei Kundenanfragen bis zur Qualitätskontrolle in der Produktion: Die Einsatzmöglichkeiten von künstlicher Intelligenz ziehen sich durch alle Branchen. Wer erkannt hat, wie wichtig KI heute schon ist und insbesondere künftig

sein wird, sollte jetzt investieren«, sagt Bitkom-Präsident Achim Berg.

KI ist keineswegs nur ein Spielzeug für Großbetriebe. Es gibt bereits Open-Source-Lösungen, die auch für mittelständische Unternehmen sinnvoll, leistbar und vor allem rasch umsetzbar sind. Dennoch stehen viele Unternehmen den neuen Technologien noch recht ratlos gegenüber.

Im Rahmen der Befragung für den »Digitalisierungsmonitor 2020« gaben 68 Prozent der Manager*innen an, nicht zu wissen, wie sie sich dem Thema KI nähern sollen. ►



Es kommt darauf an, was man daraus macht. – Dieser nach wie vor gültige Beton-Slogan trifft auch auf den beständigen Fachjournalismus im Report Verlag zu. Gratulation dem gesamten Team und auf weitere »aufbauend« erfolgreiche Jahre.

Mag. Thomas Mühl
Vorstand im Beton Dialog Österreich (BDÖ) und Geschäftsführer des Verbandes österreichischer Beton- und Fertigteilwerke (VÖB)



ENTSCHEIDEND FÜR DEN OUTPUT IST EINE HOCHWERTIGE DATENBASIS, ABER NICHT UNBEDINGT EINE GROßE DATENMENGE. AUCH WENIGE HUNDERT DATENSÄTZE LIEFERN GUTE ERGEBNISSE.

»Irgendwas mit KI« machen zu wollen, reicht als Ansatz sicher nicht aus. Es braucht ein klares Konzept und eine fundierte Strategie. Auf die Expertise von externen Spezialist*innen zu vertrauen, ist sicher kein Fehler, zumal die wenigsten Unternehmen über einen eigenen Data Scientist verfügen.

>> Qualität statt Menge <<

Obwohl der große Hype um KI & Co deutlich abgeflacht ist, verzeichnet die Branche starken Zulauf. Statt allgemeinen Anfragen der Unternehmen á la »Was ist mit KI möglich?« dominieren nunmehr konkrete Zielsetzungen: »Was können wir umsetzen, wie profitieren wir davon?« KI soll kein Selbstzweck sein – so viel ist den meisten klar. »Es bringen die besten Ideen nichts, wenn es dann nicht weiter in die Umsetzung geht«, erklärt Doris Lippert, Consulting Lead bei Microsoft Österreich.

Entscheidend für den Output ist eine hochwertige Datenbasis, aber nicht unbedingt eine große Datenmenge. Die Technologien sind inzwischen so weit entwickelt, dass auch Use-Cases mit wenigen hundert Datensätzen gute Ergebnisse liefern. Expert*innen

gehen davon aus, dass bis zu einem Drittel aller Daten in Unternehmen fehlerhaft sind – durch die schlechte Datenqualität gehen acht bis zwölf Prozent des operativen Gewinns verloren.

Sehr respektable Ergebnisse liefern die Dokumentenverarbeitungen mittels Machi-

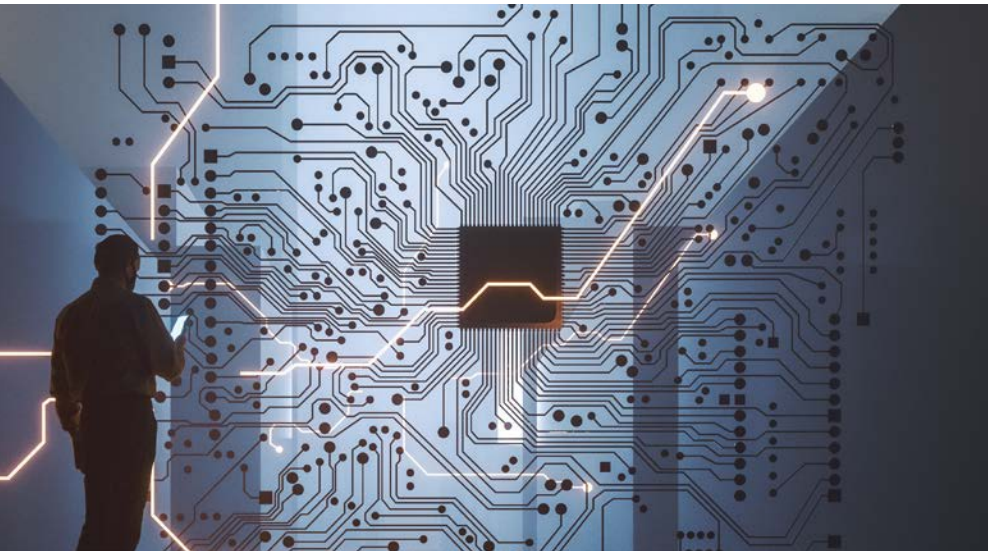


Sofie Quidenus-Wahlfors, Omnibus: »Man muss als Entwickler*in auch schauen, was der Markt braucht.«

ne Learning bzw. Deep Learning, die auf Algorithmen basierend Texte und Datenmuster erkennen können. Alle eingehenden physischen und elektronischen Postsendungen werden erfasst und klassifiziert. Rechnungen und Bestellungen oder sonstige Formulare können somit schneller abgewickelt werden.

Auch die digitale Sprachverarbeitung bekam in den letzten Jahren einen Schub. Assistenten und Chatbots agieren inzwischen deutlich versierter und umgänglicher. Mit dem »Debater« präsentierte IBM 2019 die erste Generation von Conversational AI, die mit Menschen über komplexe Themen diskutieren kann. In Kombination mit der Auswertung von Bild-, Video- und unstrukturierten Daten tun sich auch für IoT in der Industrie neue Anwendungsbereiche auf.

Ein »digitaler Sachbearbeiter« soll ab nächstem Jahr bei der Uniqa-Versicherung die menschlichen Kolleg*innen entlasten und den Bearbeitungsprozess beschleunigen. Von der Schadensmeldung bis zur Auszahlung in 24 Stunden – dieses ambitionierte Ziel will das Unternehmen mit einem KI-Tool des Startups Omnibus schaffen. Geht in Österreich buchstäblich »die Welt unter«, wie während der schweren Unwetter im Sommer 2019, herrscht bei den Versicherungen Hochbetrieb. »An einem Wochenende gingen 19.000 Fälle bei uns ein«, erinnert sich Wolf Gerlach, COO bei Uniqa. Rund 340.000 Schäden an Autos und Häusern, u.a. durch umgestürzte Bäume



oder Überflutungen, wurden gemeldet, eine Milliarde Euro an Versicherte ausbezahlt.

Derzeit läuft die Implementierung des mitlernenden Tools, das von fünf Österreicher*innen in Berlin gegründet wurde. In der Anfangsphase werden den Berater*innen noch einzelne Fälle zugespielt, die händisch freigegeben werden müs-

sen. Schon bald soll die künstliche Intelligenz Routinefälle selbstständig abwickeln – den Mitarbeiter*innen bleibt somit mehr Zeit für Beratungsgespräche. »Wer einen Schaden hat, will schnelle Hilfe«, sagt Omnius-Chefin Sofie Quidenus-Wahlforss. »Lange auf eine Entscheidung der Versicherung zu warten, ist zermürbend.«

>> Vorteil für Pioniere <<

Auch renommierte IT-Player wie BearingPoint Austria setzen auf externen Input. Die Technologieberatung arbeitet gemeinsam mit der Grazer KI-Schmiede Leftshift One an einer automatisierten Hightech-Lösung für Support-Prozesse. Eine eigene Lösung namens »AIOS« (Artificial Intelligence Operation System) soll in erster Linie IT-Mitarbeiter*innen entlasten, die viel Zeit für »kleine« Probleme wie vergessene Passwörter, fehlende Zugriffsberechtigungen oder die Einrichtung einer neuen Software aufwenden. »Der sogenannte IT-Helpdesk, der sich dieser Probleme annimmt, ist ein großer, kaum refinanzierbarer Kostenblock in vielen Unternehmen – und das obwohl etwa ein Drittel aller Anfragen wiederkehrend sind«, sagt Patrick Ratheiser, CEO von Leftshift One. AIOS erkennt die Inhalte, beispielsweise in Mail-Anfragen, und leitet die nötigen Maßnahmen ein – etwa indem es dem User die fehlenden Zugriffsrechte auf Dateien erteilt. Fehlen Angaben, werden sie vom System erfragt.

Damit geht die KI-Lösung weit über die Automatisierung von Geschäftsprozes- ▶

KI in der Cybersecurity: Hackern mehrere Schritte voraus sein

Cyberkriminelle sind opportunistisch. Wo es etwas zu holen gibt, sind sie da. Immer öfter, wie der FortiGuard Labs Global Threat Landscape Report zeigt: Ransomware-Attacken waren im Juni 2021 mehr als zehnmals so hoch wie vor einem Jahr. Zudem steigen Komplexität und Geschwindigkeit von Cyberangriffen. Dauerte es früher Monate, um Netzwerke zu infiltrieren, können KI und maschinelles Lernen dies mit automatisierten Techniken wie bei Botnetz-Attacken auf Tage reduzieren. Doch was tun dagegen?

Oberhand gewinnen mit KI

Die einzige effektive Verteidigung gegen KI-gestützte Angriffe sind Lösungen, die dieselben Strategien wie die Hacker anwenden. Der durchgängige Einsatz von KI in modernen Security Operations wird entscheidend. Also genau, wie das bei der Security Fabric, der umfassenden, automatisierten Cybersecurity-Architektur von Fortinet, der Fall ist.

Den Kern bildet die intelligente Threat Intelligence und FortiAI der FortiGuard Labs zur Erkennung von Bedrohungen. Diese Technologie zieht sich durch praktisch alle Fortinet-Lösungen wie FortiGate, FortiWeb, FortiSOAR, FortiEDR, FortiSandbox, FortiSIEM oder FortiAnalyzer. Die KI ist es, die dabei automatisiert weltweite Bedrohungsdaten sammelt, integriert und so damit für alle Nutzer den Schutz effektiver macht. Lücken werden so präventiv geschlossen, noch bevor diese ausgenutzt werden können.

Das Ergebnis sind – einfach gesagt – schnellere Erkennung, Analyse und Reaktion auf Angriffe, komplett automatisiert und ohne spezielles Cybersecurity-Know-how. Damit Unternehmen Hackern immer mehrere Schritte voraus sein können.





Markus Seme, BearingPoint Austria: »Hyperautomation kann in allen Branchen mit IT-Support zu Effizienz- und Produktivitätssteigerung beitragen.«

Michael Ruzek, LOGIN Software: »Wie bei der Digitalisierung wird es auch bei der KI unterschiedliche Geschwindigkeiten der Unternehmen geben.«

NICHT ALLE LÖSUNGEN SIND VÖLLIG AUSGEREIFT. UNTERNEHMEN, DIE SICH JETZT SCHON DAMIT BESCHÄFTIGEN, HABEN DENNOCH EINEN WETTBEWERBSVORTEIL.

Schlüsse aus Datenmaterial ziehen, die vielleicht im Tagesgeschäft untergehen würden, und gibt auch entsprechende Empfehlungen. Das ist der große Unterschied zu den Analysen, die man bisher hatte.«

Obwohl die derzeit zur Verfügung stehenden Lösungen noch nicht völlig ausgereift sind, verschaffen sie Unternehmen, die sich jetzt schon damit beschäftigen, einen Vorteil. Ruzek zieht einen Vergleich zur Digitalisierung: »Es wird auch bei der KI unterschiedliche Geschwindigkeiten der Unternehmen geben. Ich bin überzeugt, dass ein frühes Sammeln von Erfahrung später fast nicht mehr aufzuholen ist.«

36

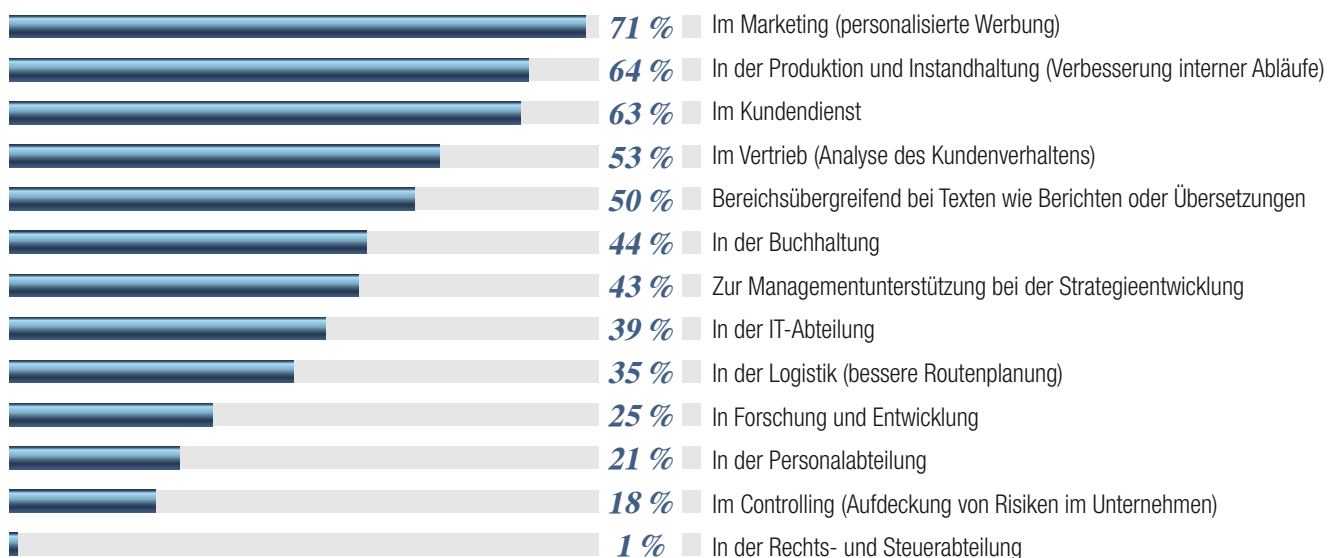
sen hinaus. Die Grazer sprechen deshalb von »Hyperautomation«, mit der auch unstrukturierte Daten erfasst werden können. BearingPoint-Geschäftsführer Markus Seme sieht großes Potenzial: »Ausnahmslos in allen Branchen, wo es IT-Support gibt, kann dieses System zu Effizienz- und Produktivitätssteigerung beitragen.«

Machine Learning und KI-Features be-

ziehen indessen bereits in CRM-Lösungen wie »Sugar« ein. Die Software verknüpft historische Daten im Unternehmen mit Statistiken und Markttrends und errechnet daraus Chancen für einen künftigen Vertriebs-erfolg. »Das sind die ersten Schritte von KI-Systemen in Business-Software«, sagt Michael Ruzek, Geschäftsführer von LOGIN Software. »Eine KI kann sehr wohl neue

KI KANN IN FAST ALLE UNTERNEHMENSBEREICHE EINZUG HALTEN

In welchen Bereichen wird KI in Ihrem Unternehmen eingesetzt?



Basis: Unternehmen, die KI aktuell einsetzen (n=50) | Mehrfachnennungen möglich

Quelle: Bitkom Research 2021

Mehr als zwei Drittel der 600 befragten deutschen Unternehmen halten KI für die wichtigste Zukunftstechnologie, doch erst 8 Prozent setzen sie ein.



Report Verlag

“ Ich gratuliere dem Report Verlag sehr herzlich zum »silbernen Jubiläum« und wünsche weiterhin viel Erfolg sowie den fortwährenden Enthusiasmus, die Branche mit interessanten Beiträgen zu versorgen. ”

BM Dipl.-Ing. Stefan Graf
CEO Leyrer + Graf Baugesellschaft m.b.H.



NEUE
CHANCEN

38

JETZT BIETEN SICH VIELE CHANCEN, SAGT ROBERT SCHMID, CHEF DER SCHMID INDUSTRIEHOLDING. ER GEHT AUF EINKAUFSTOUR.

VON ALFONS FLATSCHER

> (+) PLUS: Ihre Industriegruppe hat in den vergangenen 25 Jahren einen fulminanten Aufstieg gemacht. Der Umsatz wurde in Fünfjahresschritten verdoppelt. Jetzt halten Sie bei zwei Milliarden Euro in der Gruppe. Wo liegt die Perspektive für die nächsten Jahre?

Robert Schmid: Direkt nach der Ostöffnung waren diese Wachstumsschritte möglich, dank der neuen Märkte direkt vor der Haustür, die enormen Nachholbedarf hatten und immer noch haben.

Auf unserem heutigen Niveau sind derartige Wachstumsschritte natürlich viel schwieriger, aber wir wachsen ordentlich.

(+) PLUS: Aber natürlich war die Entwicklung nicht linear.

Schmid: Das stimmt. Nach der Finanzkrise 2008 mussten wir uns neu orientieren. Wir sind da mit einem blauen Auge durchgekommen, aber es war vorbei mit dem Anspruch, jedes Jahr 20 Prozent zuzulegen. Wir mussten neu denken. Stabilisieren,

absichern, das waren da plötzlich die Themen. Das dauert ein paar Jahre, aber jetzt sind wir wieder in einer Wachstumsphase. Es ergeben sich Chancen, der Markt wächst.

Unsere Branche, und da spreche ich als Obmann des Fachverbandes, hat sich am allermeisten verändert. Als ich vor 25 Jahren ins Geschäft gekommen bin, gab es sehr viele Unternehmer, die autonom entschieden haben.

(+) PLUS: Der hemdsärmelige Unternehmertyp ist ersetzt worden durch den strategischen Manager?

Schmid: Damals hatten sie ausschließlich die Eigentümer und Unternehmer persönlich im Verband gehabt. Die meisten Firmen waren lokal und eigentümergeführt. Viele von denen sind von größeren Gruppen, auch von uns, übernommen worden. Internationale Konzerne aus Frankreich und Deutschland oder sonst wo, haben das Ruder übernommen. Heute dominieren die Manager und nicht mehr die Eigentümer.

(+) PLUS: Dadurch geht natürlich Entscheidungsfreude verloren. Das ist ja der große Vorteil, den ein Eigentümer und Unternehmer hat. Die Wege sind kurz und die Flexibilität hoch. Verlieren rein durch Manager geführte Unternehmen an Dynamik?

Schmid: Nolens volens passiert das. Früher konnten Unternehmer viel freier agieren und wirklich unternehmen. Heute wird man derart reguliert, man ist in vielen Bereichen fremdbestimmt.

Dabei sind viele der Bestimmungen rein mit dem Hausverstand gar nicht mehr nachvollziehbar.

(+) PLUS: Das ist auch ein Grund, warum viele aufgegeben haben.

Schmid: Wir sind vom Erzeugen eines guten Produkts zu einem vernünftigen Preis immer mehr in die Nebenschauplätze des Auflagen-Erfüllens, Audits-Machens, Berichte-Verfassens gezogen worden. Vieles davon ist sinnentleert und nützt dem Konsumenten überhaupt nicht.

(+) PLUS: Die Bürokratie hat ja eine Riesenfreude mit großen Unternehmen. Der aufgeblähte Staat und die aufgeblähten Konzerne leben in einem symbiotischen

Verhältnis, nicht zuletzt, weil Wettbewerb durch kleinere verhindert wird. Die können das nicht mit.

Schmid: Ja, klar. Für die Konzerne ist das ein Vorteil, weil die sich die Kosten der Bürokratie leisten können. Der Konzern hat mit der Sicherheitsfachkraft einen Abfallbeauftragten, einen Energieauditor, einen Aufsichtswauwau für dieses und jenes. Kleine können das nicht.

(+) PLUS: Sie sind mit Ihren Unternehmen in der angenehmen Situation, ein ausreichend großes Volumen zu steuern.

Schmid: Zum Glück haben wir diese Größe erreicht, aber Spaß macht es trotzdem weniger, weil ja ständig viel Aufwand für eigentlich völlig Unproduktives aufgewendet wird.

Mein Verständnis für das Füttern von Statistiken und Anstellen für Genehmigungen ist enden wollend.

(+) PLUS: Kommt jetzt eine Zeitenwende? Entwicklungen sind ja öfter Pendelbewegungen als direkte Linien. In der Pandemie haben wir erlebt, dass Freiheiten, die für uns selbstverständlich waren, eingeschränkt wurden. Wer zu Besuch kommen darf, ob beim Treffen gesungen werden darf, das war geregelt. Haben jetzt die Leute genug von der Bevormundung und wollen wieder mehr Freiheit?

Schmid: Ich glaube nicht. Man kritisiert zwar die Bürokratie, aber trägt doch permanent dazu bei, dass alles noch aufwendiger wird. Ein gutes Beispiel sind die jährlich aufgelegten Preislisten. Die werden von Jahr zu Jahr dicker. Es kommt immer Neues dazu, das Alte verschwindet aber nicht. Wir haben das Ausmisten verlernt.

Neue Produkte, die alten fallen nicht weg, neue Gesetze, die alten fallen nicht weg. Irgendwie sind wir zu immer höherer Komplexität verdammt.

Wir bräuchten schon eine tiefe Krise, um das zu ändern. Erst wenn es gar nicht mehr anders geht, ändern wir das Verhalten.

(+) PLUS: Oder ist es vielleicht sogar so, dass die falschen Lehren gezogen werden. Der Staat hat gelernt, dass er den Leuten vorschreiben kann, wann sie außer Haus gehen, wen sie treffen, ob sie Masken tragen und wie viele. Erleben wir jetzt eine entfesselte Bürokratie, die jetzt erst draufkommt, dass sie eigentlich viel weiter gehen kann?

Schmid: Das weiß keiner, ich auch nicht. Ich sehe keine Zeichen für eine Trendwende. Die Regulierungswut ist durch die Globalisierung nur verstärkt worden. Wir hatten

unsere eigene Art, das Recht zu sehen und zu interpretieren, unseren eigenen Weg mit Dingen umzugehen.

Jetzt kommen die Einflüsse aus dem angloamerikanischen Raum, aus China und sonst wo noch additiv dazu. Eine Regel, einmal in die Welt gesetzt, lebt ewig. Das ist weltweit so. Das immer etwas dazu kommt und nix weg, ist nur bei unserem Umsatz gut.

(+) PLUS: Wird das zukünftige Wachstum Ihrer Gruppe organisch sein oder gehen Sie wieder auf Einkaufstour?

Schmid: Das ist eine Frage der sich bietenden Gelegenheiten. Lange Zeit war es so, dass sehr wenige Unternehmen zu kaufen waren, es sind auch wenige Pleite gegangen. Jetzt kommt eine Phase, in der wieder etwas auf dem Markt ist, wo man kaufen kann, wo man durch Akquisitionen wachsen kann.

Mit dem Nachteil, dass alles sehr teuer ist. Bedingt durch die Geldpolitik ist zu viel Liquidität da, das treibt Preise. Wer jetzt verkaufen will, ist gut beraten es zu tun, weil so viel kriegt er nie mehr wieder. Es laufen



»Es laufen lauter Narrische herum, die viel zu viel zahlen für Unternehmen – und ich nehme uns da gar nicht aus«, sagt Robert Schmid.

lauter Narrische herum, die viel zu viel zahlen für Unternehmen – und ich nehme uns da gar nicht aus.

(+) PLUS: Wenn Sie vom Kaufen reden, meinen Sie da nur den österreichischen Markt?

Schmid: Nein, ich rede vom internationalen Markt.

(+) PLUS: Ist da schon irgendetwas spruchreif?

Schmid: Ein Dämmstoffhersteller irgendwo, ein Putzwerk woanders. Viele Märkte sind ja sehr entwickelt und da ist der Zukauf die beste Einstiegsvariante. Es wird sich etwas tun bis Jahresende.

(+) PLUS: Die Branche hat die Pandemie gut überstanden. 2020 war nicht so schlimm wie befürchtet und die Kassandrarufer für 2021 haben sich allesamt als falsch herausgestellt.

Schmid: Corona und die Geldschwemme haben dazu geführt, dass viele in ihre eigenen vier Wände investiert haben. Was sonst für Reisen ausgegeben worden wäre, ist in viele kleine Renovierungen geflossen: Ein Carport machen, Fliesen legen, neu ausmalen, etc, etc.

(+) PLUS: Für das organische Wachstum ist ja zentral, dass der Wohnbau funktioniert. Die Neubauleistung ist hoch und auch im Sanierungsbereich tut sich viel.

Schmid: Ja, die Sanierung war ja immer schwierig. Weil die Ressourcen im Neubau konzentriert waren. Jeder Baumeister errichtet lieber neu, als zu sanieren. Das ist simpler und planbarer. Bei der Sanierung erlebt man immer Überraschungen. Das vorhandene Personal wurde einfach im Neubau eingesetzt und jetzt sehen wir, dass die enormen Preissteigerungen bei Holz, Stahl etc. dazu führen, dass es schwierig wird, überhaupt noch Angebote zu bekommen, weil man nicht einschätzen kann, wo die Materialpreise hingehen.

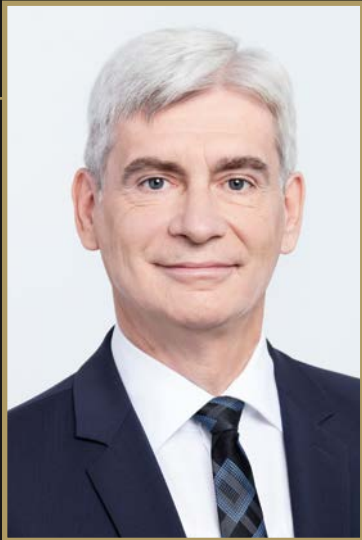
(+) PLUS: Es gibt ja zwei Denkschulen: Die eine sagt, die Preise werden sich bald wieder einpendeln, das ist ein vorübergehender Ausschlag. Die anderen sagen: Bei den Preisen gibt es nur eine Richtung: nach oben! Welcher Denkschule gehören Sie an?

Schmid: Es wurden Lager abgebaut, weniger produziert, und die hohe Nachfrage kam unerwartet. Deshalb kam es zu den enormen Preissteigerungen. Das würde sich wieder einpendeln, wenn nicht jetzt die Spekulanten auf den Plan kämen. Die treiben die Preise. Die Entwicklung der Energiepreise hat nichts mehr mit knappem Angebot zu tun, das ist reine Spekulation.

(+) PLUS: In der Zeit dieser Verwerfungen, was ist ihr Tipp an die Branche?

Schmid: Augen offen halten, Chancen sehen und dann rasch entscheiden. Wobei auch ein Nein eine wichtige Entscheidung ist, oft viel wichtiger als das Ja.

Wo stand Ihr Unternehmen vor 25 Jahren?
Was waren damals die größten
Herausforderungen, welche sind es heute?



Auf dem Weg in die Energiezukunft

Thomas Maderbacher, Geschäftsführer Wiener Netze

»In der Energie-Branche hat sich in 25 Jahren enorm viel bewegt! Damals – als der Report Verlag gegründet wurde – gab es die Wiener Netze noch nicht. Strom, Gas und Fernwärme wurden von vertikal integrierten Unternehmen erzeugt, verkauft und verteilt. Mit der Liberalisierung des Strommarktes und der Trennung in Produzenten, Energieanbieter und Verteilernetzbetreiber ist der erste Schritt in Richtung Wiener Netze gesetzt worden. Heute arbeiten wir als reguliertes Unternehmen an der Energiewende. Nur mit einem starken, stabilen Stromnetz wird die Dekarbonisierung der Stadt möglich. Wir unterstützen Kunden, Erzeuger und Prosumer auf Ihrem Weg in die Energiezukunft. Und wir wollen auch in den nächsten 25 Jahren darüber lesen!«

40

Arbeiten mit neuen Technologien

Johann Martin Schachner,
CEO, Atos Österreich

»Vor 25 Jahren ging das erste private Mobilfunknetz Österreichs an den Start und das Internet befand sich gerade im Volksschulalter. Die größte Herausforderung bestand damals darin, Menschen in immer kürzeren Abständen an das Arbeiten mit neuen Technologien heranzuführen. Heute bewegen sie sich privat und beruflich selbstverständlich in einer digitalen, höchst mobilen und flexiblen Welt. Mit dem Kulturwandel, der sich nun hin zu Hybrid Work vollzieht, besteht die größte Herausforderung für Unternehmen darin, heterogene Teams zu führen, die nicht mehr ausschließlich vor Ort, sondern praktisch von überall aus arbeiten und vollkommen andere Ansprüche und Bedürfnisse haben, als dies noch vor 25 Jahren der Fall war.«



Zeiten des Aufbruchs

Robert Absenger, Geschäftsführer,
Bechtle IT-Systemhaus Österreich

»Vor 25 Jahren wurden auf der CeBIT die ersten Netzwerk-Computer vorgestellt und mit ›Deep Blue‹ besiegte erstmals eine Maschine einen Menschen im Schachspiel. Der anstehende Siegeszug des Internets war spürbar. Damals wie heute erweisen sich unternehmerische Erfahrung in Kombination mit zukunftsorientiertem Handeln als erfolgsentscheidende Faktoren in Zeiten des Aufbruchs. Als einer der erfolgreichsten IT-Dienstleister in Europa stehen wir seit fast vier Jahrzehnten für IT-Kompetenz, Stärke, Partnerschaft und den Blick nach vorn. Seit 2008 auch als IT-Systemhaus in Österreich gibt unser Team von heute rund 260 Mitarbeitenden täglich alles, um die Projekte unserer Kunden zum Erfolg zu führen.«





ACO zum Sieger im Cluster „Tiefbau/Galabau“ gekürt

ACO Österreich wurde bei der diesjährigen Wahl „DIE BESTEN DER BRANCHE“ erneut zum Sieger in der Kategorie „Tiefbau/Galabau“ ausgezeichnet. DANKE!

Die Wahl der Besten der Baustoffbranche fiel im Cluster „Tiefbau/Galabau“ auf ACO! Österreichs führender Anbieter von Entwässerungssystemen wurde vom Verband der Baustoffhändler Österreichs (VBÖ) mit dem ersten Platz ausgezeichnet. Der Sieger überzeugte in Kategorien wie Warenverfügbarkeit, Liefertermintreue und Produktqualität. Darüber hinaus erreichte ACO Österreich den zweiten Platz in der Gesamtwertung unter 71 teilnehmenden Industrien.



IT aus der Steckdose

Manfred Pascher, Gründer & Geschäftsführender Gesellschafter MP2 IT-Solutions

»Vor genau 25 Jahren habe ich gerade neben meinem Studium meine ersten Websites erstellt und Computernetze für erste Kunden betreut. Die praktischen Umsetzungen haben mich immer mehr interessiert, deshalb habe ich 1999 mit meiner Geschäftspartnerin Gerlinde Macho unser gemeinsames Unternehmen MP2 IT-Solutions gegründet. Die Herausforderungen damals wie heute waren und sind die Themen Kompatibilität und Interoperabilität. Die IT-Umgebungen waren dominiert durch IBM, Novell, Sun & Co. Zusätzlich kamen die ersten Versionen von Microsoft Windows NT auf den Markt. Schon die Auswahl des richtigen Netzwerkprotokolls für größere Infrastrukturen war eine Herausforderung. Heute sind wir mit Cloud-Diensten und zahlreichen fertigen Lösungen schon fast bei der »IT aus der Steckdose«. Die Herausforderung ist aber – wie damals –, die zahlreichen Anwendungen und Dienste für eine gesamte Digitalisierungslösung unter einen Hut zu bringen.«



Erstes Windrad Wiens

Michael Strebl, Vorsitzender der Geschäftsführung Wien Energie

»In den 1990er-Jahren wurden die Grundsteine für die Transformation unseres Energiesystems gelegt. Es kommt zur Liberalisierung des Energiemarktes, die Windkraft hält Einzug in Österreich, immer mehr Photovoltaik-Projekte entstehen. Wien Energie war schon damals Vorreiter und hat auf der Donauinsel das erste Windrad Wiens in Betrieb genommen. Die frühen Erfahrungen mit erneuerbaren Energien sind heute eine wichtige Basis für uns, um den Klimaschutz in der Stadt voranzutreiben. Aktuell bauen wir so viel erneuerbare Energie aus wie nie zuvor – denn nur mit dem Umstieg auf Ökostrom und umweltfreundliche Wärme können wir der Klimakrise erfolgreich entgegentreten.«



Klimakrise ist angekommen

Theresia Vogel, Geschäftsführerin Klima- und Energiefonds

»Anders als vor 25 Jahren ist die Klimakrise hierzulande konkret angekommen – in den Köpfen der Menschen, in Unternehmen und in unserem Leben. Alle Zeichen stehen daher auf Energiewende, auf den Ausbau erneuerbarer Energie und auf ein klimaverträgliches Energiesystem mit innovativen Technologien »Made in Austria«. Klimaneutralität 2040 ist das ambitionierte Ziel und alle Sektoren sind gefordert. Die Veränderungen im Energiemix machen sich deutlich bemerkbar, auch das Regulatorium hat neu entstandene technische Möglichkeiten bei Energieaufbringung und Speicherung antizipiert. Wir sehen neue Player in den Energiemarkt treten, seien es Prosumer oder Energiegemeinschaften. All diese Veränderungen fordern uns täglich, da sind Agilität, Innovationskraft und Kooperation gefragt.«

Nachhaltige und innovative Lösungen

Werner Steinecker, Generaldirektor und Vorstandsvorsitzender Energie AG Oberösterreich

»Mitte der 90er-Jahre beschäftigte die gesamte Branche die bevorstehende Strommarktliberalisierung. Aus Abnehmern wurden Kunden und damit der Fokus neu ausgerichtet. Die Energie AG, die zu dieser Zeit als Übernahmekandidat galt, hat diese Phase genutzt und ist heute ein breit aufgestelltes, modernes Dienstleistungsunternehmen. Mittlerweile steht alles im Zeichen der Energiezukunft und der neuen Technologien. Unser frühzeitiges Streben nach nachhaltigen und innovativen Lösungen, wie dem Rollout von intelligenten Stromzählern, dem Ausbau des Glasfasernetzes oder der Entwicklung einer App zum Handeln vom Ökostrom, spielt uns jetzt in die Karten, um zukünftige Herausforderungen meistern zu können.«



Unseren Kindern eine lebenswerte Zukunft geben

Ein Plan für die Zukunft beginnt mit der Vergangenheit. Mit unserer Nachhaltigkeitsstrategie 2030 verpflichten wir uns, unsere künftigen und bisherigen CO₂-Emissionen auszugleichen und anlässlich unseres 100-jährigen Jubiläums im Jahr 2041 historisch CO₂-neutral zu sein.

www.velux.at/nachhaltigkeit

Wo stand Ihr Unternehmen vor 25 Jahren?
Was waren damals die größten
Herausforderungen, welche sind es heute?

Jahrtausendwende als vermeintlicher Supergau

Nora Lawender, Geschäftsführerin NTT

»Vor 25 Jahren hat unser Business noch anders ausgesehen. Der Schwerpunkt lag zu dieser Zeit klar auf der Telefonie. Wir waren damals Teil von Alcatel und das boomende Handygeschäft war ein Bestandteil unseres Portfolios. Natürlich war auch die Jahrtausendwende für unsere Mitarbeiter*innen eine Herausforderung und ist vielen in Erinnerung geblieben: Die halbe Belegschaft war damals für Kund*innen vor Ort, um den vermeintlichen Supergau abzufangen. Dieser trat dann aber, wie wir alle wissen, zum Glück nicht ein. Heute sind wir als Unternehmen ganz anders aufgestellt, die ganze Branche hat sich weiterentwickelt. NTT Ltd. hat sich in den vergangenen Jahren als IT-Service-Provider positioniert. Damit haben wir auch auf die sich verändernde Nachfrage am Markt reagiert. Kund*innen wollen heute vieles unkompliziert als Service aus der Cloud konsumieren. Ihnen ist es heute wichtig, einen Technologiepartner an der Seite zu haben, der ihnen beratend zur Seite steht und sie in die digitale Zukunft begleitet. Einer unserer Vorteile ist mit Sicherheit, dass wir als globaler IT-Konzern viele Technologien in unserem Portfolio haben und bei Bedarf auf die Kompetenzen eines unserer zahlreichen Schwesterunternehmen zurückgreifen können. Wir konzentrieren uns heute vor allem auf international tätige Unternehmen. Hier können wir unsere Expertise und Erfahrung am besten einsetzen.«



44

Technologie greifbar machen

Paul Haberfellner,
Managing Director Nagarro

»Als Nagarro Mitte der 1990er als Software-Engineering-Company gegründet wurde, stand das Internet noch vor dem Durchbruch. Damals waren Firmenstandorte bestenfalls mit 144 KB Leitungen verbunden, man arbeitete in lokalen Netzwerken. Internet und globale Vernetzung waren ein völlig neues Terrain, technologisch, inhaltlich und strukturell. Die IT-Industrie hat die Herausforderung zusammen mit Unternehmen und Usern gemeistert. Heute stehen wir mit KI, Virtual Reality, der agilen Arbeitswelt etc. vor ähnlich großen Veränderungen. Die Herausforderung, umsetzbare und zweckmäßige Wege aufzuzeigen, Technologiekonzepte zu erklären und greifbar zu machen, war damals unser Auftrag und ist es auch heute.«



Epizentrum der Digitalisierung

Helmut Fallmann,
Vorstandsmitglied Fabasoft AG

»In den Neunzigerjahren hatten wir uns mit unseren damaligen Visionen von digitalen Geschäftsprozessen im öffentlichen Bereich bereits etabliert. Die Gewissheit, dass es für unsere Produkte Kund*innen gibt, die für digitalen Nutzen gutes Geld bezahlen, hat unseren Unternehmergeist beflügelt. Wir stellten die Weichen auf Wachstum. Die größte Herausforderung war die Finanzierung, die uns mit dem Börsengang gelang. Ein Meilenstein! Als europäischer Softwarekonzern stehen wir heute im Epizentrum der digitalen Transformation. Die Herausforderung ist, weiterhin Talente zu begeistern, die mit uns für die Mitgestaltung einer digitalen, nachhaltig besseren Welt brennen.«



Weniger Lärm, mehr Fassade

Die Vorgehängte Hinterlüftete Fassade – VHF – als effizientes Schalldämmsystem für mehr Lebensqualität

Immer öfter wird Lärmbelästigung als aggressive Form von Umweltverschmutzung wahrgenommen. Vor allem im Wohnbau ist es daher wichtig, die Lärmbelastung stark zu reduzieren. Da sich die akustischen Belastungen außen nur selten einfach verbessern lassen, müssen Architekten Lösungen in Form der Fassade finden. Gerade an viel befahrenen Straßen kann eine VHF einen Großteil des Lärms von der Außenwand abhalten. Zahlreiche Tests bestätigen, dass sich die VHF als Außenwand-System hervorragend als bautechnische Schallschutzmaßnahme eignet.

Neben Dämmung und Unterkonstruktion ist letztlich das Bekleidungsmaterial der Fassade entscheidend. Hier bietet die VHF eine Fülle an attraktiven Möglichkeiten in Design und Oberflächenbeschaffenheit, die neu gebaute und bestehende Objekte in der Sanierung fit für die Zukunft macht. Analysen zeigen deutlich, dass eine hinterlüftete Fassade mit Wärmedämmung, Unterkonstruktion und Außenverkleidung die Schalldämmung einer Massivwand erhöht. Die hinterlüftete Fassade bietet somit einen sehr guten Schallschutz und deckt dabei das maßgebliche Spektrum an Schallfrequenzen ab.



Foto: Architekturphotograf Rasmus Noiland

»Die Welt ist komplexer geworden«

Konrad Scheiber, Geschäftsführer Quality Austria

»Die Quality Austria wurde 2004 gegründet – die Trägervereine ÖQS, ÖVQ, ÖQA und AFQM gibt es jedoch schon viel länger. Heute wie damals war es unser Ziel, Organisationen und Personen auf ihrem Weg zum Erfolg mit Qualität zu begleiten. Unsere Welt von heute ist jedoch viel komplexer als vor 25 Jahren. Wir durchlaufen ständig Bewährungsproben, müssen agil handeln und erleben einen starken Digitalisierungsschub. Es gilt – heute dringender denn je – entsprechendes Know-how aufzubauen, Produkte und Dienstleistungen gemäß der digitalen Transformation und Kreislaufwirtschaft weiterentwickeln und Werte wie Agilität, Resilienz, Transparenz und Nachhaltigkeit zu verinnerlichen.«



Klare Vision als Nordstern

Leonhard Schitter, Vorstandssprecher Salzburg AG

»Seit unserem ›Start Up‹ vor mehr als zwanzig Jahren hat sich viel verändert. Nicht nur der Markt, auf dem wir agieren, ist in ständiger Bewegung, auch wir als Green Tech Company müssen uns laufend weiterentwickeln, um unseren Kundinnen und Kunden stets die besten Produkte und den besten Service zu bieten. Es ist wichtig eine klare Vision zu haben, sie

ist unser Nordstern, der uns die Richtung vorgibt. Wir sind ein innovatives, digitales und vor allem nachhaltiges Green Tech Unternehmen und vernetzen mit einem Klick alle Lebenswelten. Die Kundinnen und Kunden stehen bei uns klar im Fokus unseres Handelns. Alles richten wir an ihrem Nutzen aus. Effiziente, innovative und digitale Produkte leisten einen wesentlichen Beitrag zur Energiewende und erleichtern zugleich den Alltag von uns allen.«



Wo stand Ihr Unternehmen vor 25 Jahren?
Was waren damals die größten
Herausforderungen, welche sind es heute?

Recruiting als große Challenge

Bernd Bugelnig,
CEO von Caggemini in Österreich

»Hinsichtlich der IT-Beratung gab es in den 90er-Jahren zwei Schwerpunkte bei uns: Einerseits beschäftigten sich viele unserer Kunden mit der Etablierung von methodischen Vorgehensweisen wie zum Beispiel Information Engineering, Daten- und Prozessmodellierung sowie mit der Einführung von strukturierten Projektmanagementmethoden. Andererseits unterstützten wir zahlreiche Unternehmen bei ihrem »Weg nach Osteuropa«, indem wir bei der organisatorischen und IT-technischen Integration mitwirkten. Für uns als Dienstleistungsunternehmen hat sich von damals zu heute nicht wirklich viel geändert, es geht zwar um andere Themen, die größte Herausforderung ist allerdings geblieben, nämlich die Rekrutierung, Ausbildung und vor allem die langfristige Bindung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Die richtigen Leute zu gewinnen, sie mit spannenden Aufgaben und Projekten stets neu zu fordern und gleichzeitig in ihrer Entwicklung zu fördern, ist nach wie vor eine große Challenge in unserem Geschäft.«



Goldene Zeit des Mittelstands

Ingrid Kriegl, Gründerin und Geschäftsführerin von Sphinx IT Consulting

»Die IT-Branche war jung. Brillante Köpfe stellten aus heutiger Sicht mit unausgereiften Werkzeugen und Methoden unglaubliche Lösungen auf die Beine. Doch die Innovationen waren Konzernen vorbehalten. Heute besitzt die IT hohen Reifegrad und modernste Lösungen sind für jeden leistbar, der Business-Visionen hat. Die goldene Zeit des Mittelstandes! Als Mittelstandsland kann Österreich voll profitieren, wenn der visionäre Unternehmer smarte Technologien ins Haus holt und so seine Fachbereiche empowert, und wenn der IT-Partner das Vertrauen des Unternehmers genießt, holistisch denkt und sein Handwerk versteht. Wir gratulieren dem Report Verlag herzlich und wünschen weitere erfolgreiche 25 Jahre!«



IT im Keller

Christiane Noll,
Geschäftsführerin Avanade Österreich

»Vor 25 Jahren waren Unternehmen noch sehr klassisch und hierarchisch geprägt. Die IT-Abteilung war im Keller untergebracht – zumeist im Mindset und im Unternehmensgebäude. Man hat die Rolle, die Informationstechnologie in den kommenden Jahren einnehmen wird, und den bevorstehenden Wandel, der in Unternehmen passieren wird, nur schemenhaft erkennen können. In der Zwischenzeit spielen Agilität, Diversität und die Offenheit für Digitalisierung die entscheidende Rolle. Dieser Kultur- und Technologiewandel ist heute die große Aufgabe der Unternehmen und ihrer Manager.«



Eine Idee, was alles möglich sein könnte

Michael Zettel,
Geschäftsführer
Accenture Österreich

»In den 1990er-Jahren hat vieles seinen Ursprung, das heute Alltag ist. Die Technologien von damals bilden die Basis für die Digitalisierung von heute – Infrastrukturen wie Breitband oder Anwendungen wie Skype. Wir hatten eine Idee, was alles möglich sein könnte. In den letzten 25 Jahren haben wir intensiv an diesem Fortschritt gearbeitet. Viele dieser Jahre waren davon geprägt, Aufklärungsarbeit zu leisten, Informationstechnologie und die Möglichkeiten, die damit einhergehen auf die CEO-Agenda zu bringen. Denn sie waren über viele Jahre auf der CIO oder CFO-Agenda. Heute steht die digitale Transformation ganz oben auf der Prioritätenliste der Entscheider. Und unsere aktuelle Herausforderung: Digitalisierung in Geschäftserfolg übersetzen.«



25 Jahre Report-Verlag

100% Information.

25 Jahre Report-Verlag heißt:

Information, Service und Branchen-News aus Österreich –
immer am Puls der Zeit und 100% aktuell. Wir freuen uns,
dass wir in all den Jahren mit voller Energie dabei sind.

Weiterhin: Ois Guate und vü Erfolg!



Innovationen für die Kreislaufwirtschaft

Mit den Werkzeugen der Vergangenheit wird der Schritt in die Zukunft nicht gelingen. Für die Transformation zur Kreislaufwirtschaft braucht es Innovation.

EIN GASTKOMMENTAR VON CHRISTOPH SCHARFF,
Vorstandsvorsitzender der Altstoff Recycling Austria AG (ARA)



48

« Der Erfolgsfaktor ist Convenience. Wer auf dem Handy im Handumdrehen Einkäufe erledigt oder seinen Urlaub bucht, will sich nicht im Supermarkt beim Pfandautomaten anstellen«, sagt Christoph Scharff. »»

➤ **Zu keiner Zeit** hatte die Kernaufgabe unseres Unternehmens einen derartigen politischen und medialen Stellenwert wie in diesen Tagen. Und dies nicht nur, weil Österreich gerade die Einführung eines Pfandes auf Kunststoff-Getränkeflaschen ab 2025 zu feiern scheint. Kreislaufwirtschaft wird von der EU neben der Energiewende und Digitalisierung als einer der drei technologischen Entwicklungspfade Europas gesehen. Diese Rohstoffwende und ihr Beitrag zum Klimaschutz ist ein wesentlicher Baustein des New Green Deal der Europäischen Union. Selbst in der COVID-19-Pandemie hat die Kreislaufwirtschaft aus den Gesichtspunkten der Entsorgungssicherheit und dem Aufrechterhalten von Lieferketten durch Sekundärrohstoffe ihre Relevanz bewiesen.

»» EU fordert Kurswechsel ««

Die Europäische Union hat klargemacht, dass unsere ökologische Zukunft nur dann gesichert ist, wenn wir unser ökonomisches Handeln einem radikalen Kurswechsel unterziehen. Mit dem Kreislaufwirtschaftspaket wurde 2018 der Grundstein für diese fundamentale Transformation unserer linearen zu einer zirkulären Wirtschaft gelegt. Das Ziel: maximale Ressourceneffizienz, indem Rohstoffe so lange wie sinnvoll möglich in Nutzung und im Kreislauf gehalten werden.

Auch die Schwerpunktfelder wurden von der Europäischen Kommission genannt: Baurestmassen und Abbruchabfälle der schieren Masse und CO₂-Relevanz wegen, Lebensmittelabfälle und Biomasse, Hochtechnologiewerkstoffe und Kunststoff, später kamen auch Textilien hinzu.

kann ebenso wenig zirkular sein, wie eine wachsende Volkswirtschaft, deren anthropogene Rohstofflager in Bauwerken, Infrastruktur oder Gütern noch in Gebrauch stehen und noch nicht recycelt werden können. Andererseits: Bereits bei einer Verdoppelung der Substitutionsrate in Europa halten manche die Pariser Klimaziele für erreichbar.

Vom Großen ins vergleichsweise Kleine: Auch bei den Verpackungen liegt eine Verdoppelung vor uns: Bis 2025 muss Österreich die Recyclingquote der jährlich rund 300.000 t Kunststoffverpackungen von heute 25 % um 75.000 t auf 50 % steigern. Bis 2030 sind insgesamt 90.000 t mehr an Recycling erforderlich, um die neuen EU-Ziele zu erreichen. Immerhin: Bei allen anderen Verpackungsmaterialien – Papier, Glas, Metalle – haben

◀ KREISLAUFWIRTSCHAFT WIRD VON DER EU NEBEN DER ENERGIEWENDE UND DIGITALISIERUNG ALS EINER DER DREI TECHNOLOGISCHEN ENTWICKLUNGSPFADE EUROPAS GESEHEN. ▶

Was nicht dazu gesagt wurde: Wo stehen wir heute? Und: Was brauchen wir? Diese Fragen wollten wir für Österreich mit dem Circularity Gap Report Austria beantworten. Der auf den ersten Blick enttäuschende Wert von 9,7% Substitutionsrate ist bei näherem Hinsehen verständlich: Eine Volkswirtschaft, die auf fossile Energieträger setzt,

wir heute schon die meisten EU-Recyclingziele bis 2030 erfüllt.

»» Optimierte Verpackungen ««

Bis 2030 müssen alle Kunststoffverpackungen in der EU recyclingfähig sein. Die Betriebe sind also gefordert, ihre Verpackungen zu optimieren. Ein aufwändiger techni-



scher Prozess, der sich durch Ökomodulation – günstigere Tarife für optimierte Verpackungen – bezahlt machen soll. Was allerdings noch fehlt, ist Rechtssicherheit: Was ist aus Sicht des Gesetzgebers eine »recyclingfähige Verpackung«? Wie sehen rechtliche und technische Vorgaben genau aus? Darf eine Lebensmittelverpackung etwa aus PE oder PP künftig Recyclingkunststoff enthalten? Welchen Stellenwert hat chemisches oder rohstoffliches Recycling? Und gelten in unseren Exportländern dieselben Kriterien? Circular Design als Design for Recycling und Design from Recycling stellt den Gamechanger für die Verpackungs- und Markenartikelindustrie dar, und sie arbeitet bereits mit Hochdruck daran.

>> **Neue Logistik** <<

Auch die Sammellogistik steht vor einem Aufbruch: Die Planungen der ARA sehen eine Steigerung der getrennten Sammlung von Kunststoffverpackungen aus Haushalten, Gewerbe und Industrie um 40 % vor. Der durch Evidenz gesicherte Erfolgsfaktor dazu ist Convenience. Wer auf dem Handy im Handumdrehen Einkäufe erledigt oder seinen Urlaub bucht, will sich nicht am Samstag im Supermarkt beim Pfandautomaten anstellen.

Deshalb haben wir gemeinsam mit unserem Partner Saubermacher mit digi-Cycle ein digitales Incentive-System entwickelt, das Mülltrennung an den über 2 Millionen Sammelpunkten mit Gelber Tonne und Gelbem Sack belohnt. Digi-Cycle erfüllt auch alle Anforderungen von Handel und Industrie an ein Pfandsystem und kann über PET-Flasche und Getränkedose hinaus, auf praktische jede Verpackung oder Produkt angewendet werden, denn: Getränkeflaschen sind nur rund 16 % der Kunststoffverpackungen. Wir müssen die Recyclingquoten aber für die Gesamtmenge erfüllen. Allein im Gewerbeabfall steckt ein ungenutztes Potenzial von rund 50.000 t Kunststoffverpackungen in teils sehr guter Qualität – allerdings enthalten in einer Menge von 1 Million Tonnen Abfall.

>> **Sortieren mit Sensoren** <<

Den dritten Schwerpunkt bildet die Sortierung. High-tech-Sortieranlagen spielen künftig eine Schlüsselrolle für den Kunststoffkreislauf. Auch hier leistet die Forschung einen essenziellen Beitrag im Bereich sensorbasierter Sortiertechnologien, digitaler Bild- und Formerkennung und Digital Watermarking. Seit September 2021 beschäftigt sich das neue Christian Doppler Labor »Design und Bewertung einer effizienten, recyclingbasierten Kreislaufwirtschaft«, das von der TU Wien mit Unterstützung der ARA in Kooperation mit der Montanuniversität Leoben betrieben wird, mit diesen Technologien, um hochwertige Sekundärkunststoffe gewinnen zu können.

Wir in der ARA sind überzeugt, dass die Transformation zur Kreislaufwirtschaft nur durch Innovation gelingt. Es wäre falsch, jetzt zu klein zu denken und die Herausforderungen des Jahres 2030 mit Lösungen des vergangenen Jahrhunderts in Angriff nehmen zu wollen. Bleiben wir ein Vorreiter in der Kreislaufwirtschaft. Der Rückenwind dafür ist groß wie nie zuvor. Nutzen wir ihn. ■



Das digitale Incentive-System digi-Cycle soll Mülltrennung belohnen.

Kompakte Antriebstechnik im robusten Metallgehäuse

ELM72xx: direkt im EtherCAT-I/O-System integriert



Die EtherCAT-Klemmen ELM72xx:

- vollwertige Servoverstärker im Metallgehäuse
- Ausgangsstrom von bis zu 16 A bei 48 V DC
- Metallgehäuse für optimale Wärmeableitung bei hohen Ausgangsleistungen
- direkt im EtherCAT-I/O-System integriert
- erhöhte Leistung und Funktionalität
- optimale Abschirmung bei elektrischen Störeinflüssen
- komfortables Stecker-Frontend und One Cable Technology (OCT)
- wählbarer Safety-Umfang: STO oder umfangreiches Funktionspaket Safe Motion



Scannen und alles über die kompakte Antriebstechnik erfahren





Die Zukunft ist weiblich und digital

VON ALFONS FLATSCHER

Der Bedarf ist da, die Fachkräfte nicht. Mehr Frauen, mehr intelligente Maschinen und mehr digitale Lösungen braucht die Branche, um weiterhin wachsen zu können.

STRABAG CEO Thomas Birtel blickt voraus und zurück.

> (+) PLUS: Hans Peter Haselsteiner saß damals im Parlament. Der *Report(+)*PLUS hat mit ihm in der kritischen Phase der Übernahme der Strabag ein Interview geführt, in dem er erklärt hat: Alles kein Problem.

Aber jeder wusste natürlich, wenn ein viel kleineres Unternehmen ein viel größeres Unternehmen übernimmt, ist das ein Titanenakt und der erfordert alle Kraft. Sie haben diese Phase ja von der anderen Strabag Deutschland Seite erlebt.

Thomas Birtel: Ja. Das war ein börsennotiertes Unternehmen, das sich in einer Schieflage befand. Verschiedene große Bauvorhaben im Hochbau haben dazu geführt. Die damaligen Großaktionäre hatten die Lust am Baugeschäft verloren.

(+) PLUS: Strabag war ja zu der Zeit nicht allein. Auch Philipp Holzmann, später Walter Bau hatten sich übernommen.

Birtel: Das stimmt. Philipp Holzmann ist sogar zweimal in die Krise geschlittert;

einmal gerettet von Bundeskanzler Schröder, später war es dann die Walter Bau. Sämtliche deutsche Bauaktiengesellschaften, mit Ausnahme Strabag, Züblin und Hochtief, sind verschwunden. Die gibt es nicht mehr.

Die Strabag hatte großes Glück mit dieser Übernahme. Sie hat einen industriellen Investor bekommen, der auch die Strukturen, mit denen er bei der Bauholding gute Erfahrungen gemacht hat, konsequent übertragen hat. Das war der wesentliche Grund für den Erfolg.

Gerätewirtschaft, Qualitätssicherung, zentrale technische Aufgaben werden strikt zentral gesteuert. Damit ist der Konzern wirklich gut steuerbar. Das ist das Geheimnis.

(+) PLUS: Die Systeme gehen ja auf die Ilbau und Bauholding zurück?

Birtel: Ja, das war etwas Gewachsenes, nicht teuer Zugekauftes, wo man Berater hätte beschäftigen müssen. Die Strukturen waren ausgereift und es waren Menschen da, die in der Lage waren die Systeme auch anderswo zu implementieren. Das ist aus eigenen Ressourcen gelungen.

frieden. Unser drittes Standbein – nicht im reinen Baubereich – ist die Strabag Facility Services. Die stammt aus einer einzelnen Übernahme, zu der dann weitere dazugekommen sind – ausgehend von der DeTe-immo von der Deutschen Telekom. Damit haben wir baunahe Dienstleistungen als sehr wesentliches Standbein.

(+) PLUS: Die Strabag hat im vergangenen Vierteljahrhundert einen enormen Aufstieg gemacht, hat sich als globaler Player auf die Landkarte gesetzt. Wie schaut die Perspektive für die kommenden 25 Jahre aus?

Birtel: Rein organisch ist ein sehr nennenswertes Wachstum möglich. Mitte 2013 habe ich als CEO von Hans Peter Haselsteiner übernommen. Seither ist unser Leistungsvolumen organisch deutlich gewachsen. In den Märkten, in denen wir besonders stark sind, in Mittel- und Osteuropa, besteht immer noch ein enormer Nachholbedarf. In Deutschland ist die Situation etwas anders. Das ist ja ein reifer Markt, allerdings mit einem enormen Sanierungsbedarf. Dieses hohe Niveau werden wir bis 2030 halten. Da bin ich sehr optimistisch. Wir werden mit organischem Wachstum größer werden.

Dann haben wir eine Langfriststrategie, die reicht bis 2040. Das ist unsere Nachhaltigkeitsstrategie. Wir wollen bis 2040 ein klimaneutrales Bauunternehmen sein. Wir verfolgen dieses Ziel in Teilschritten zu je fünf Jahren. 2025 soll die Verwaltung klimaneutral sein. 2030 soll die Baustelle weitgehend klimaneutral realisiert werden. 2035 wollen wir den Gebäudebetrieb bei unseren Kunden klimaneutral führen. 2040 wollen wir schließlich bei sämtlichen Baustoffen und auch bei den Nachunternehmern eine neutrale Klimabilanz erzielen und somit in unserer gesamten Wertschöpfungskette.

(+) PLUS: Im Kernmarkt ist organisches Wachstum angesagt. Sind übernahmen im außereuropäischen Bereich ein Thema?

Birtel: Ja, das kann ich mir vorstellen, wenn es Sinn macht und ergänzt. Das haben wir bisher nicht getan. Wir sind in Südamerika, in Chile sind wir etwa das größte Tiefbauunternehmen mit Züblin. Im Mittleren Osten sind wir im Oman und auch in den Emiraten gut verankert.

Im Fernen Osten sind wir in Singapur gut aufgestellt. Wir schauen uns auch Australien interessiert an. Aber jede Übernahme muss gut begründet sein und wir werden sehr sorgfältig hinschauen.

(+) PLUS: In Chile ist die Neue Österreichische Tunnelbauweise das Export- ▶



Wir wollen bis 2040 ein klimaneutrales Bauunternehmen sein.



(+) PLUS: Rein nach der Papierform hätte es eigentlich nicht funktionieren dürfen. Wenn ein viel kleineres Unternehmen ein viel größeres Unternehmen übernimmt, geht es meistens schief.

Birtel: Ja, das stimmt, die großen Übernahmen waren erfolgreich. Ich will aber nicht verhehlen, dass kleinere Übernahmen nicht so gut funktioniert haben. Dafür haben wir einfach zu viele Übernahmen seit 1997 gemacht.

(+) PLUS: Was waren die nicht erfolgreichen?

Birtel: Das sind Kleinere, deren Namen heute niemand mehr kennt. Die meisten Übernahmen erfolgen ja auf bilateraler Ebene, ohne Vermittler, weil man sich kennt und weil bestimmte Parameter zu passen scheinen und da hat es Fehlgriffe gegeben. Man hat sich in der Qualität dessen, was man übernommen hat, getäuscht. Aber die hat man bei uns gar nicht wahrgenommen, weil sie in der Bilanz auch untergehen. Bau ist projektbezogen. Eine Übernahme ist ein Projekt. Wir werden nie so weit sein, dass es keine Flops gibt. Das sind Projekte, die nicht unbedingt einen Verlust bringen, die aber nicht laufen wie geplant.

(+) PLUS: Die Misserfolge helfen ja auch dabei, demütig zu bleiben.

Birtel: Ja, es ist nie 100:0. Das wäre vermessen. Wir kommen auf 80:20. Überwiegend sind wir mit den Übernahmen sehr zu-

(+) PLUS: Die Rolle eines globalen Players wäre ja viel eher von einem deutschen Konzern zu erwarten gewesen. Dass ein österreichisches Unternehmen diesen Aufstieg schafft, haben ja wenige für möglich gehalten. Was war das Geheimnis des Erfolgs?

Birtel: Erprobte Strukturen wurden konsequent auf übernommene Gesellschaften übertragen. Andere haben mit großen Problemen nach Übernahmen alles weiterlaufen lassen wie bisher. Wir haben wirklich Konzernstrukturen geschaffen. Heute verwenden wir von Moskau bis Antwerpen dieselbe Software. Ein Buchhalter, der sich in Moskau an den Computer setzt, muss nur die Spracheinstellungen ändern, dann hat er genau die Tools zur Verfügung wie an jedem anderen Standort auch. Das gilt auch für die technische Software. Wir zentralisieren und vereinfachen, was man sinnvoll zentralisieren und vereinfachen kann.

Das Baugeschäft ist ansonsten das dezentralste Geschäft, das man sich vorstellen kann. Wir führen parallel immer »11.000« verschiedene Firmen, sprich Baustellen. Aber Finanzwesen, Controlling, Treasury,



“

»Der Fachkräftemangel wird der zentrale wachstumshemmende Faktor. Wir müssen uns in Zukunft darauf einstellen, mit weniger Leuten zu arbeiten, aber mehr zu schaffen«, sagt Thomas Birtel.

”

52

produkt.

Birtel: Es ist ein gutes Beispiel. Es gibt nur diese Bauweise, die einen Landesnamen trägt. Der Tunnelbau ist natürlich ein Asset, mit dem wir punkten. Wir haben im Norden Indiens den Rohtang Tunnel gebaut, wir bauen zur Zeit in Chile ein Wasserkraftwerk mit 74 km Tunnelsystemen. Wir haben die Niagarafälle untertunnelt. Mit Spezialkompetenzen kann man global erfolgreich sein, weil es nicht viele gibt, die das gut können.

(+) PLUS: Wo liegen die großen Herausforderungen in den kommenden Jahren?

Birtel: Gerade im Hinblick auf die demografische Entwicklung in den Kernmärkten sind Digitalisierung und Automatisierung die zentralen Themen.

Der Fachkräftemangel wird der zentrale wachstumshemmende Faktor. Wir müssen uns in Zukunft darauf einstellen, mit weniger Leuten zu arbeiten, aber mehr zu schaffen. Das gelingt mit Digitalisierung und Automatisierung. Gleichzeitig müssen wir als Bauwirtschaft für Frauen attraktiver werden.

Wir sind eine männerdominierte Industrie. Leider ist unser Frauenanteil bei Ingenieurinnen niedriger als der Output der Ausbildungsstätten. Das liegt nicht daran, dass wir zu wenig Frauen einstellen, sondern daran, dass überproportional viele wieder weggehen. 2040 wird es auch keinen frauenlosen Vorstand bei der Strabag mehr geben, 40 % Frauen sollten es dann schon sein.

(+) PLUS: Warum verlieren sie so viele Frauen wieder?

Birtel: Dem gehen wir genau nach. Es liegt nicht an uns oder zumindest nicht an dem, was wir ändern könnten. Es liegt daran, dass sehr viele junge, qualifizierte Frauen den klassischen Weg gehen und irgendwann vor der Entscheidung stehen: Familie oder Karriere. Unsere Industrie ist nicht ausgesprochen familienfreundlich, mit den wechselnden Baustellen, den unregelmäßigen Arbeitszeiten. Oft ist es auch so, dass Frauen, die eine bautechnische Ausbildung machen, einen familiären Hintergrund in dieser Richtung haben. Die gehen in den ersten Berufsjahren in einen Großkonzern, um eine breite Ausbildung zu erfahren, kehren dann aber in den Familienbetrieb zurück.

(+) PLUS: Die Pandemie hat das Thema Homeoffice absolut salonfähig gemacht. Der Flexibilität und der Anpassungsbereitschaft der Mitarbeiter ist es zu verdanken, dass Covid die Wirtschaft nicht in die

Knie gezwungen hat. Homeoffice bleibt, zumindest in einer Mischform. Das macht Arbeiten familienfreundlicher. Das ist doch eine enorme Chance, mehr Frauen zu integrieren?

Birtel: Ja, aber es wird nie so ausgeprägt sein, wie in der stationären Industrie, in der die Produktion vollautomatisiert läuft und die Verwaltung vom Homeoffice aus gemacht wird. Baustellen sind ganz anders. Es wird diese Optimierung nie möglich sein, aber wir werden weiter kommen als heute.

Wir haben in der Verwaltung im vergangenen Jahr natürlich im Homeoffice gearbeitet, aber auf den Baustellen war Präsenz gefragt. Wir hatten in Österreich Mitte März bis Mitte April 2020 eine Unterbrechung, in den anderen Ländern nicht. Da wurde in voller Mannschaftsstärke auf der Baustelle gearbeitet, da gab es kein Homeoffice.

(+) PLUS: Für die Bauwirtschaft sind ja die schlimmen Befürchtungen nicht eingetreten. Das Wachstum der Branche betrug weltweit vier Prozent, die Auftragsbücher sind voll wie selten zuvor. Die Branche als Krisengewinner?

Birtel: Krisengewinner geht mir zu weit – begünstigt durch die Situation, die überlagert wird durch das finanzielle Umfeld. Wir sind ein Gewinner der Nullzinspolitik in Europa. Es ist Liquidität im Überfluss vorhanden. Aktien und Immobilien erleben einen Boom. Das ist weniger ein Corona-Thema als ein Euro- und Zinsumfeldthema.

(+) PLUS: Das Übermaß an Liquidität hat auch zu deutlichen Preissteigerungen geführt. Ist das ein vorübergehendes Phänomen oder wird uns das länger begleiten?

Birtel: Das war pandemiegetrieben. Mangelnde Nachfrage hat auch zu Produktionsrückgängen geführt. Bauholz ist knapp, aber auch Stahl. Die Materialverfügbarkeit sehen wir auf Sicht wieder gegeben; ein höheres Preisniveau wird uns angesichts der anhaltend hohen Nachfrage länger begleiten.

(+) PLUS: Was vermutlich auch an der Einkaufsmacht der Strabag liegt?

Birtel: Von anderen Kollegen höre ich dasselbe, auch Mittelständler sprechen nicht davon, dass sie nicht beliefert worden wären. Von den Mittelständlern hört man auch nicht, dass sie nicht beliefert worden wären.

Preissteigerungen sind ein Faktum. Das hatte niemand so erwartet und das hat uns auch getroffen. Das exzellente Ergebnis von 2020 wird sich aber aus diesem Grund nicht wiederholen lassen.

TIERISCH GUTE
WÜNSCHE ZU 25 JAHREN
WIRTSCHAFTSRELEVANTER
BERICHTERSTATTUNG.

We really care for experts.

Fabasoft[®]

Bewirb
dich jetzt!

25

LORENZ
Business Unit Leader

FRAUENMANGEL

in Österreichs Unternehmensspitzen

VON IRMGARD KISCHKO



54

Am 15. Oktober dieses Jahres passierte in Österreich eine echte Sensation: Mit der ehemaligen Slalom-Weltcup-Rennläuferin Roswitha Stadlober wurde erstmals in der 116-jährigen Geschichte des Österreichischen Skiverbands (ÖSV) eine Frau als Präsidentin an dessen Spitze gewählt. All ihre 22 Vorgänger waren Männer. Die Bestellung Stadlobers wurde in der breiten Öffentlichkeit als Revolution und Wunder bezeichnet. Das ist sie in der Tat, denn Frauen in Führungspositionen sind in Österreich seit Jahrzehnten eine Seltenheit.

> Die Führungsriege der 200 umsatzstärksten heimischen Unternehmen setzt sich zu 91 Prozent aus Männern zusammen. Von den insgesamt 621 Vorständ*innen in diesen Gesellschaften sind 565 Männer, geht aus einer Anfang dieses Jahres durchgeführten Untersuchung der Arbeiterkammer hervor. Noch geringer ist

der Frauenanteil in den Chefetagen der im ATX (Austrian Traded Index) an der Wiener Börse notierten Unternehmen. Dort sind gar nur 6,8 Prozent der Vorstandsposten der insgesamt 20 ATX-Konzerne mit Frauen besetzt. Damit liegt Österreich gemeinsam mit Luxemburg im europäischen Vergleich an letzter Stelle.

Mangelnde Qualifikation der Frauen kann für deren geringe Präsenz in den Entscheidungsgremien österreichischer Unternehmen nicht der Grund sein. Denn an den Universitäten und Fachhochschulen stellen Frauen hierzulande längst die Mehrheit. Mehr als die Hälfte der Studienabsolvent*innen an öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen sind weiblich, in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sind es sogar knapp 60 Prozent. Was also hält Österreichs Frauen von den Spitzenpositionen fern?

>> Fehlende Netzwerke <<

Im Gegensatz zu den Männern haben Netzwerke von Frauen hierzulande keine Tradition – ein wesentliches Hindernis im Bewerbungsprozess. Ist ein Vorstandsposten zu besetzen, durchkämmen die Vorstandsmitglieder zuerst die eigenen Netzwerke. Und die sind männlich. »Es gibt viele ausreichend qualifizierte Frauen. Wenn wir aber sehen, wie beziehungsweise durch wen

Fotos: iStock, Stanton-Chase



INTERVIEW

»Frauen müssen frecher werden«

Michael Schaumann, Managing Partner beim Headhunter Stanton Chase in Österreich, sieht in den Branchen IT und Technik Frauen stark unterrepräsentiert. Geeigneten Kandidatinnen fehlt es manchmal an Selbstbewusstsein und Risikobereitschaft.



Headhunter Michael Schaumann führte in den vergangenen 20 Jahren unzählige Bewerbungsgespräche für Top-Positionen.

manche Posten besetzt werden, dann ist der geringe Frauenanteil in ATX-Unternehmen nicht verwunderlich«, sagt Renate Anderl, Präsidentin der Arbeiterkammer Österreich. »Frauen glauben immer noch, sie müssen dreimal so gut sein wie ihre männlichen Kollegen. Daher reihen sie lieber Studium an Studium, anstatt sich einfach auf die Stelle zu bewerben«, sagt Ingrid-Mylena Kösten, Politologin, Coach und Gründerin des Netzwerks womanSuccess.

>> Familie und Kinder als Hürden <<

Familiengründung und Kinderbetreuung sind in Österreich nach wie vor Frauensache. Daher wählen Wiedereinsteigerinnen häufig karriereschädliche Teilzeitmodelle – eine Falle, wie Experten dies nennen. Für AK-Präsidentin Anderl ist klar: »Es muss Frauen von Anfang an ermöglicht werden, Vollzeit zu arbeiten. Sie dürfen nicht durch Unterbrechungen, etwa wegen Kinderbetreuung, von Aufstiegsmöglichkeiten ausgeschlossen werden.« ▶

(+) PLUS: Hat sich der Zugang von Frauen zu Top-Positionen in der Wirtschaft in den vergangenen 20 Jahren verbessert?

Michael Schaumann: Eindeutig. Die Frauenquote für Aufsichtsräte hat viel dazu beigetragen, dass sich auch mehr Frauen für Vorstandsposten bewerben. Zudem haben Frauen Netzwerke gegründet, in denen sie sich auf ihrem Karriereweg unterstützen.

(+) PLUS: Gilt dies für alle Sektoren der Wirtschaft?

Schaumann: Nein. Für IT und Technik gilt das nicht. Wenn ein IT-Chief-Officer gesucht wird, sind unter 100 Kandidaten vielleicht drei Frauen. Ähnlich ist es bei Technik-Top-Positionen. Da gibt es kaum Bewerberinnen.

(+) PLUS: Wie ist das in anderen europäischen Ländern?

Schaumann: Österreich ist in diesem Punkt besonders konservativ. Da kommt die Prägung aus der Monarchie durch, in der die Männer Offiziere und Beamte waren. In Osteuropa ist das anders. Dort sind Frauen traditionell die Verwalterinnen des Geldes. Im guten, alten Europa sind die Shortlists der Headhunter meist noch mit Männern besetzt. Die Ausnahme ist Skandinavien.

(+) PLUS: Was hindert Frauen in Österreich, sich für Spitzenpositionen zu bewerben?

Schaumann: Es hat sich zwar einiges verbessert, aber noch immer fehlt es an genügend Selbstbewusstsein und Risikobereitschaft. Wenn ich zehn Frauen frage, ob sie Chefin eines Unternehmens werden wollen, sagen neun von ihnen: Ich überlege mir das und melde mich in einer Woche. Frage ich zehn Männer, sagen zehn: Ja, her mit dem Job. Frauen besprechen das zunächst mit der Familie und überlegen lange. Männer riskieren einfach.

(+) PLUS: Könnte das vermehrte Homeoffice in der Corona-Zeit ein Vorteil für Frauenkarrieren sein?

Schaumann: Durchaus. Unternehmen haben gesehen, dass es viele flexible Lösungen für die Arbeitszeit gibt. Frauen können Beruf und Kinder damit besser vereinbaren.

(+) PLUS: Haben Sie Tipps für Frauen, die Karriere machen wollen?

Schaumann: Sie müssen frecher und selbstbewusster sein. Nicht so viel grübeln, sondern einfach das Risiko nehmen und die Chancen nutzen.

INTERVIEW

»Sei angepasst, brav und fleißig«

Herta Stockbauer ist als Vorstandsvorsitzende der BKS Bank eine von wenigen Frauen, die es bis ganz nach oben geschafft haben. Im Report(+)PLUS-Interview spricht sie über die Karrierehindernisse von Frauen.



Herta Stockbauer ist seit 2005 im Vorstand der Bank für Kärnten und Steiermark, seit 2014 Vorsitzende des Vorstands.

56

(+) PLUS: Sie stehen seit Langem an der Spitze der BKS. Halten Sie den Bankensektor für frauenfreundlich?

Herta Stockbauer: Auch wenn der Bankensektor noch Aufholbedarf hat, was die Anzahl der Frauen in Führungs- und vor allem auch Vorstandspositionen betrifft, ist er frauenfreundlicher als manch andere Branche. Aber es gibt auch hier noch genug Hürden zu überwinden.

(+) PLUS: In vielen Unternehmen in Österreich sind Frauen in Führungsgremien kaum vertreten. Woran liegt das?

Stockbauer: Studien zeigen, dass der Karriereknick bei Frauen mit der Geburt des ersten Kindes eintritt. Frauen tragen in vielen Fällen noch die Hauptlast der Care-Arbeit – sei es in der Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Angehörigen. Die Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen sind immer noch nicht gut auf Vollzeitarbeit ausgerichtet. Daher gehen Frauen Teilzeitbeschäftigungen ein und werden auf dem Karrierepfad überholt.

(+) PLUS: Wären verpflichtende Frauenquoten hilfreich?

Stockbauer: Ja. Den Erfolg der Quote

sieht man gut bei den Aufsichtsräten. Seit 2018 gilt für kapitalmarktorientierte Unternehmen eine Frauenquote von 30 Prozent. Seither hat sich der Anteil von Frauen in Aufsichtsräten deutlich erhöht.

(+) PLUS: Sehen Sie von Frauen selbst aufgestellte Hürden?

Stockbauer: Das sind die oft langjährigen Teilzeittätigkeiten. Mädchen werden in der Erziehung manchmal noch Verhaltensweisen mitgegeben, die karrierehindernd sein können. Sei angepasst, brav und fleißig, stelle die Bedürfnisse anderer in den Vordergrund. Bei unserem Frauenkarriereprogramm spielt daher das Bewusstmachen von Verhalten und hindernden Mindsets eine ebenso große Rolle wie das Aufzeigen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

(+) PLUS: Welche Ratschläge haben Sie für Frauen?

Stockbauer: Seien Sie mutig, nehmen Sie Herausforderungen an. Überlegen Sie sich, wie Sie sichtbar werden, wer ein Türöffner sein könnte und scheuen Sie sich nicht, auch manches wie z. B. Teile der Haushaltsarbeit auszulagern.



»Frauen muss von Anfang an ermöglicht werden, Vollzeit zu arbeiten. Sie dürfen nicht durch Unterbrechungen von Aufstiegsmöglichkeiten ausgeschlossen werden«, sagt AK-Präsidentin Renate Anderl.

In internationalen Konzernen und großen Unternehmen ist das auch schon Usus. Flexible Arbeitszeitmodelle und Remote-Working unterstützen die Chancengleichheit der Geschlechter. Und natürlich ist ein gesellschaftspolitisches Umdenken nötig. Es muss klar sein, dass Frauen und Männer in Führungspositionen in Karenz gehen und wieder zurückkommen können, sind sich Expert*innen einig. Die UniCredit Bank Austria etwa versucht, solche Rahmenbedingungen zu schaffen, um Frauenkarrieren zu ermöglichen. »Kinderbetreuungsplätze, flexible Arbeitszeiten bis hin zu Remote-Working im Homeoffice helfen Frauen, in der Bank Karriere zu machen«, sagt Susanne Wendler, Vorständin der UniCredit Bank Austria. 57 Prozent der Belegschaft sei weiblich, 29 Prozent der Führungspositionen seien mit Frauen besetzt und zwei der sieben Vorstandsmandate ebenfalls. Das Ziel sei 30 Prozent Frauenanteil im Senior Management, erklärt Wendler.

>> Quote als Chance <<

Eine verpflichtende Frauenquote für die Vorstände von Unternehmen ist wohl ein Weg, die Teilhabe von Frauen in Spitzenpositionen zu verbessern. Interessanterweise haben noch vor zehn Jahren vor allem Frauen selbst mehrheitlich so eine Quote abgelehnt. Angst, dass damit die Qualifizierung für die Position ins Hintertreffen gerät, ist einer der Hauptgründe, die gegen eine verpflichtende Quote sprechen. Angesichts des schleppenden Fortschritts beim Zugang von Frauen zu Vorstandspositionen haben viele Frauen ihre Meinung geändert. »Natürlich soll jene Person den Job bekommen, die dafür am bes-



»Gemischtgeschlechtliche Führungsteams verfügen über mehr Innovationskraft, weil sie unterschiedliche Perspektiven in ihre Entscheidungen einbringen«, ist die Vorständin der UniCredit Bank Austria, Susanne Wendler, überzeugt.

ten geeignet ist. Trotzdem bin ich der Meinung, dass eine Quotenregelung notwendig ist, sonst ändert sich nie etwas«, betont Nora Lawender, Chefin von NTT in Österreich. Die Quote ermutige Frauen vielleicht dazu, sich für Führungspositionen zu bewerben. AK-Präsidentin Anderl hält eine Quote für unumgänglich. Nur so könnten die jahrzehntelang geknüpften Männerseilschaften durchbrochen werden. Denn: »Männer stel-

len lieber Männer ein«. Dass Quoten wirken, zeigt das Beispiel Aufsichtsrätinnen: Seit Anfang 2018 gilt in Österreich die Regelung, wonach große börsennotierte Unternehmen bei Neubesetzung ihrer Aufsichtsräte auf die Frauenquote schauen müssen. Ziel sind 30 Prozent weibliche Mitglieder. In den drei Jahren seit Einführung dieser Regelung hat sich die Repräsentanz von Frauen in den Aufsichtsräten der betroffenen Unternehmen von

22,4 auf 33,8 Prozent erhöht. Deutschland hat aus dem Scheitern des Prinzips der Freiwilligkeit Konsequenzen gezogen und die Quotenregelung auch auf Vorstände übertragen.

>> Innovation durch Diversität <<

Ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis in Unternehmen und in den Chefetagen ist kein Selbstzweck von Unternehmen. »Gemischtgeschlechtliche Führungsteams verfügen über mehr Innovationskraft, weil sie unterschiedliche Perspektiven in ihre Entscheidungen einbringen«, sagt UniCredit Bank Austria Vorständin Wendler. Angesichts der großen Herausforderungen durch die Digitalisierung sind Management-Teams mit einer Bandbreite an Kompetenzen nötig, stellt auch die Arbeiterkammer in ihrem Frauen.Management.Report 2021 fest. Und nicht nur verschiedene Sichtweisen und Kompetenzen verändern sich mit mehr Frauenpräsenz. »Wichtig ist, dass der Umgangston wieder angenehmer wird«, kommentiert Ski-Rennläuferin Ramona Siebenhofer die Wahl von Roswitha Stadlober zur ÖSV-Präsidentin. Stadlober selbst hat wohl einen der wichtigsten Ratschläge für Frauen: »Ich will Mut machen, dass Frauen so einen Schritt wagen«. ■

“ Extrem innovativ in den Themen, top-recherchiert und immer auf den Leser fokussiert. Der Report Verlag spielt in der journalistischen Champions-League! **”**

Stephan Heid
Rechtsanwalt, Heid und Partner
Rechtsanwälte

5 JAHRE
2

Report Verlag



> (+) PLUS: Die Pandemie hat uns als Gesellschaft vor enorme Herausforderungen gestellt. Was haben wir gelernt?

Thomas Arnoldner: Besonders die ersten Wochen der Covid-Pandemie waren für uns alle ein großes Trainingslager. Unmittelbar nachdem man das durchgemacht hat, glauben viele, alles zu wissen, was man anders und besser machen muss. Nach ein paar Wochen ist dann vieles wieder vergessen, außer man arbeitet intensiv daran, die Lernerfahrungen zu konservieren. Wir haben gelernt, wie wichtig die Digitalisierung ist. Sie war der Impfstoff für die Wirtschaft, ohne sie hätten wir die Krise in dieser Form nicht überstanden. Wir können uns ausmalen, was eine Pandemie vor 25 Jahren bedeutet hätte.

Man muss sich vergegenwärtigen, welchen enormen wissenschaftlichen Erfolg die vergangenen Monate bedeutet haben. So hat die globale Vernetzung beispielsweise dazu geführt, dass innerhalb weniger Wochen PCR-Tests zur Verfügung standen. Anfang März 2020 hatte man Testkapazitäten in Österreich von wenigen Tausenden, kurze Zeit später standen Antigentests zur Verfügung,

die Ergebnisse innerhalb von 15 Minuten geliefert haben. Heute führen wir täglich hunderttausende Tests durch. Das ist nur die Testung, da reden wir noch gar nicht von der Impfung. Privat betriebene Innovation mit öffentlicher Unterstützung hat das möglich gemacht. Und die Digitalisierung hat den dafür notwendigen Informationsaustausch erst ermöglicht.

Vor 25 Jahren haben wir gerade die ersten E-Mail-Accounts für Private ausgerollt. 1996 ist die zweite Mobilfunklizenz vergeben worden. Heute haben viele ein Zweithandy, eine Smartwatch, Digitalfernsehen und demnächst auch ein selbstfahrendes Auto.

Der Preis von Covid ist hoch, aber vor 25 Jahren wäre die Anzahl der schwer Erkrankten und auch Toten noch viel höher gewesen und der wirtschaftliche Schaden wäre ins Unermessliche gegangen.

(+) PLUS: Die Digitalisierung steckte vor 25 Jahren in den Kinderschuhen, alle wussten, da kommt eine enorme Veränderung, kaum einer hat wirklich gehaut, wie genau sie ausschauen wird. Was waren die Fehleinschätzungen, die es gegeben hat?

Arnoldner: Es zeigt sich, dass der Mensch ziemlich schlecht darin ist, schnelle Entwicklungen zu antizipieren. Die ganze Branche hat jahrelang nach der nächsten Killer-Applikation gesucht. Endlose Strategiesitzungen, Standardisierungsanläufe und hohe Investitionen waren die Folge und nahezu alles ging an den Kundenbedürfnissen völlig vorbei.

Es hat lange gedauert, bis wir verstanden haben, dass die Antwort nicht eine App ist, sondern eine Plattform. Das iPhone und das damit verbundene Ökosystem haben den Weg gezeigt. Dieses hat vielen eine Plattform für ihre Innovationen gegeben, eine Vielzahl von oft auch kleinen technologischen Fortschritten verbreitet und damit die Intelligenz der Crowd genutzt. Es hat sich gezeigt, dass ein zentralistischer, planerischer Zugang in der Sackgasse endet.

Deshalb glaube ich auch, dass 5G eine enorme Veränderung bringen wird. Diese Infrastrukturplattform wird es erlauben, auf ihr innovative Anwendungen zu entwickeln. Manche davon erahnen wir bereits, aber es werden viele entwickelt werden, die wir uns heute noch gar nicht vorstellen können.

Kreatives Ökosystem

Offene Plattformen, nicht zentrale Lösungen haben die Digitalisierung vorgebracht. Jetzt kommt mit 5G der nächste massive Schub, sagt Thomas Arnoldner, CEO der A1 Telekom Austria Group.

VON ALFONS FLATSCHER

(+) PLUS: Die Dezentralisierung und die Chance möglichst Vieler an Innovationsprozessen teilzunehmen, war der Erfolg der vergangenen Jahre. Aber erleben wir nicht gerade, dass diese Entwicklung radikal auf den Kopf gestellt wird, und dass es wieder zu einer Zentralisierung kommt, in der die Giganten Google, Facebook und Co fast die Rolle der ehemaligen Ölbarone übernehmen?

Arnoldner: Das sind Entwicklungen, die in der Geschichte nicht ganz neu sind. Auch die Telekom-Unternehmen hatten eine Zeit, in jener der Grad der Monopolisierung sehr hoch war. AT&T und die Baby-Bells hatten enorme Macht, bis es dann zu Eingriffen kam und diese Monopole zerschlagen wurden. Diese Entwicklungen kommen in Wellen.

(+) PLUS: Sind wir jetzt in einer Phase, in der Zerschlagung von Monopolen ein Thema wird?

Arnoldner: Den öffentlichen Diskurs gibt es. Es gibt aber gelindere Mittel und diese sollten zunächst bei jedem ordnungspolitischen Eingriff genutzt werden. Aber natürlich müssen wir über neue Monopole reden. Wenn wir sehen, wo Wertschöpfung passiert

und wohin sie abfließt, dann wissen wir: an dieser Diskussion kommen wir nicht vorbei.

(+) PLUS: Sehen Sie 5G als Chance der Telkos, auch Wertschöpfung im eigenen Haus zu generieren und damit ein Gegengewicht zu den Playern aus den USA zu schaffen?

Arnoldner: Unser Spielfeld ist, den Nutzer*innen die Digitalisierung so einfach wie möglich zu machen. Das heißt aber nicht, dass das immer eigene Lösungen sein müssen. Wir haben etwa viele Partnerschaften im Digital-TV.

Aber auch bei Geschäftskunden-Lösungen integrieren wir sehr viele Anwendungen von anderen Anbietern. Viele Kund*innen haben Herausforderungen mit der Komplexität von Digitalisierung und hier sind wir als Problemlöser sehr gut positioniert. Wir können maßgeschneiderte Lösungen bauen. Das bringt uns in eine einzigartige Position.

(+) PLUS: Was ist aus Ihrer Sicht in der Liberalisierung des österreichischen Telekommarktes gut gelaufen und was ist nicht ganz so gelungen?

Arnoldner: Die Liberalisierung hat die Branche fitter und wettbewerbsfähiger gemacht. Wir haben davon enorm profitiert und zählen heute zu den am stärksten wachsenden Telkos in Europa. Wir sind deutlicher profitabler und bieten ein einzigartiges Kundenerlebnis. Ein aktueller Test belegt, dass wir weltweit unter den Top-Ten-Anbietern im Mobilfunk liegen. Dabei sind wir immer noch einer der preisaggressivsten Märkte in Europa.

Wir dürfen aber nicht vergessen, dass der Telekommunikationsmarkt immer noch stark reguliert ist. Der Regulator hat erst spät die Richtung gewechselt – von mehr Wettbewerb hin zu mehr Investitionsorientierung.

Im Mobilfunk sind wir knapp am großen Desaster vorbeigeschrammt. Wir erinnern uns noch an die Zeiten, wo wir vier bis fünf Anbieter hatten, denen Milliardeninvestitionen für die Lizenzen und die Infrastruktur aufgelastet wurden. Im internationalen Vergleich hinken wir dadurch hinterher, was die Verfügbarkeit von Gigabit-Netzen betrifft.

Was die Lizenzgebühren betrifft, waren wir ja in guter Gesellschaft in Europa. Auch in Deutschland zum Beispiel wurden enorme Summen gezahlt. Deutschland hat auch noch viel aufzuholen, was Netzabdeckung, Breitbandausbau, aber auch Effizienz der Provider betrifft.

(+) PLUS: Was sind die Herausforderungen für künftige Technologieentwicklungen?

Arnoldner: 5G bietet mehr Bandbreite, kürzere Latenz und die Möglichkeit viele Endgeräte anzubinden. Gemeinsam mit dem größten Glasfasernetz, das wir haben, ist das eine hervorragende Plattform, um neue Anwendungen zu entwickeln.

Wir werden viel im Bereich der Anbindung des ländlichen Raumes sehen, ebenso industrielle Anwendungen, Stichwort Internet der Dinge. Es wird auch Hochsicherheitsnetzwerke, Campus-Netzwerke für Unternehmen geben. Und im landwirtschaftlichen Bereich entstehen innovative Anwendungen etwa in Richtung Precision-Farming.

Smart-Citys entstehen durch die Durchdringung aller möglichen Infrastrukturen mit digitalen Endgeräten und deren Vernetzung. Bei jedem neuen Technologiesprung haben wir gesehen, dass es Herausforderungen auf technischer Ebene gibt, die wir mittlerweile gut im Griff haben.

Wie aber die Anwender*innen mit den neuen Technologien umgehen werden, ist eine andere Frage. Das lässt sich nicht so leicht vorhersagen. ■

Wo stand Ihr Unternehmen vor 25 Jahren?
Was waren damals die größten Herausforderungen,
welche sind es heute?



Internationaler Spitzenreiter

Sebastian Spaun, Geschäftsführer der Vereinigung der österreichischen Zementindustrie VÖZ

»Die österreichischen Zementstandorte haben sich in den vergangenen 25 Jahren zu globalen Spitzenreitern in Sachen CO₂-Effizienz und Ressourcenschonung entwickelt. In keinem Land wird Zement heute mit einem niedrigeren CO₂-Fußabdruck produziert als in Österreich. Nirgendwo wurde der Einsatz von Kohle, Öl und Gas als Energieträger für den Klinkerbrennprozess stärker zurückgedrängt als in den heimischen Werken. Und mit der Verwertung von 450 kg Sekundärstoffen pro Tonne produzierten Zementes spielt die österreichische Zementindustrie in einer eigenen Liga. Der Weg nach vorne war vor 25 Jahren wie auch heute von einer proaktiven Einstellung gegenüber Anrainern, Umweltbehörden, dem technischen Fortschritt und den Medien geprägt. Und heute ist es das klare Ziel der CO₂-freien Zementerzeugung am Wirtschaftsstandort Österreich, dem sich alles andere unterordnet.«

60

Damals wie heute: Fokus CEE

Bruno Ettenauer,
Vorstandsvorsitzender S Immo

»Vor 25 Jahren war die S IMMO gerade neun Jahre erfolgreich an der Wiener Börse notiert. Das Immobilienportfolio beschränkte sich zu dieser Zeit auf Objekte in Österreich, neue Märkte wurden aber bereits sondiert. 1999 entschied man sich in Tschechien zuzukaufen, 2001 folgte der Markteintritt in Ungarn. Dieser Schritt in die CEE-Region war zum damaligen Zeitpunkt goldrichtig und hat sich bis heute bewährt. Auch aktuell ist der CEE-Raum wieder verstärkt in unserem Fokus und wir führen insbesondere in Budapest und Bukarest konkrete Gespräche zu einigen spannenden Investmentoptionen. Die Herausforderungen sind damals wie heute ähnlich. Das Immobiliengeschäft ist schon immer ein langfristiges, es gilt Trends und Veränderungen frühzeitig im Blick zu haben und zu wissen, was eine Immobilie braucht, damit sie langfristig am Markt funktioniert.«



Den Kinderschuhen entwachsen

Wolfgang Gleissner, Geschäftsführer der
Bundesimmobiliengesellschaft

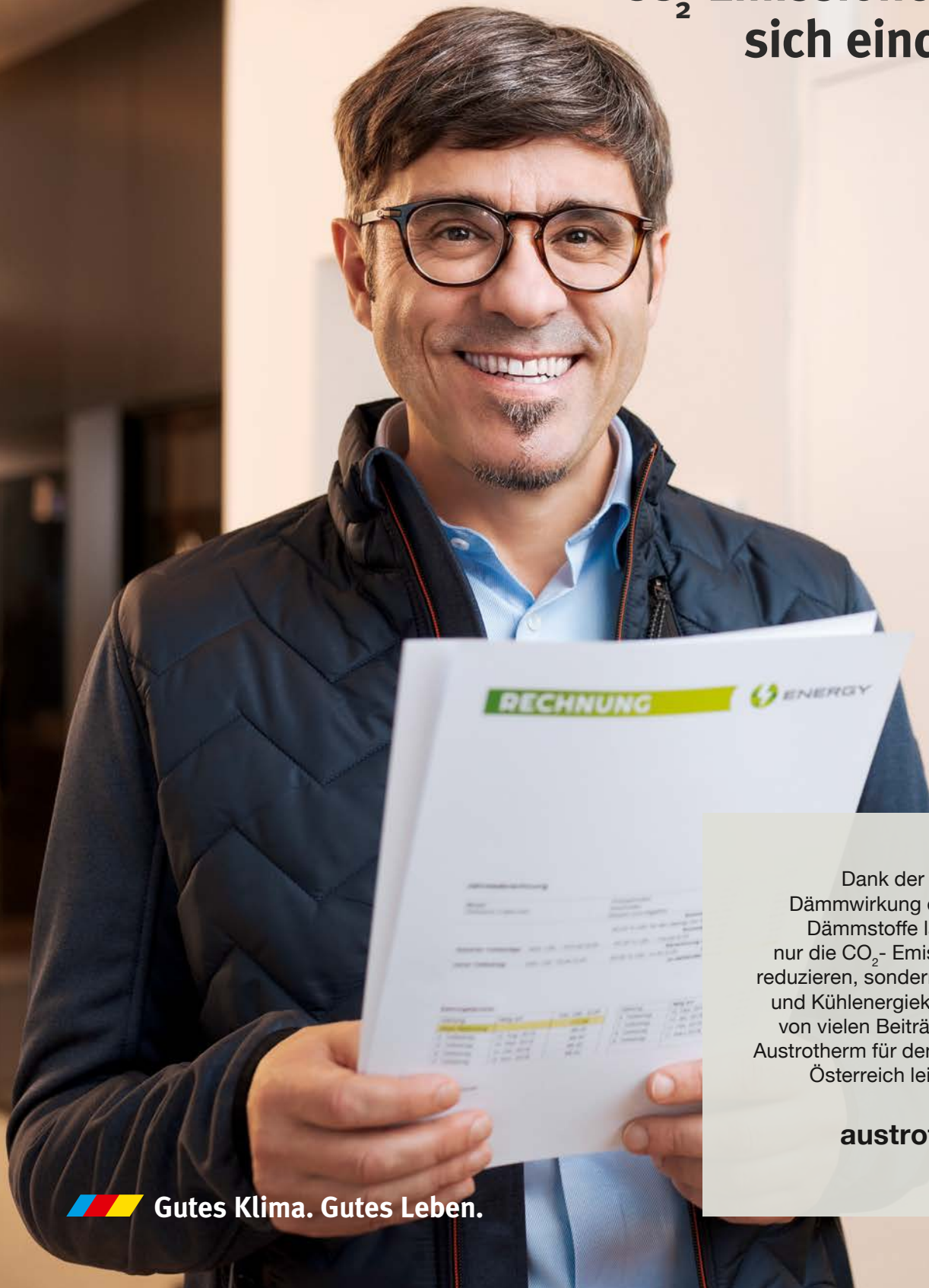
»Vor 25 Jahren war die BIG gerade einmal ein Kindergartenkind und verantwortete eine Fläche von – immerhin – 2,1 Millionen Quadratmetern. Damals zählten hauptsächlich Schulen und Universitätsgebäude zu unserem Bestand. Seitdem hat sich unser Portfolio flächenmäßig mehr als verdreifacht, wir haben Vorzeigeschulen errichtet und Campus-Universitäten entwickelt. Vor allem mit der Gründung der ARE, die auf Wohn- und Büroimmobilien sowie auf Quartiersentwicklung spezialisiert ist, und dem Ausbau des Objekt- und Facility-Managements haben wir uns auch inhaltlich breiter aufgestellt. Heuer haben wir unsere tausendste Mitarbeiterin aufgenommen und freuen uns auf unser 30-Jahr-Jubiläum im nächsten Jahr. Dem Report-Verlag mit seinen spezialisierten Magazinen wünschen wir alles Gute für die nächsten 25 Jahre!«



Andreas Jäger
Klimaexperte

AUSTROTHERM
Dämmstoffe

Für den Klimaschutz in Österreich: CO₂-Emissionen lassen sich eindämmen.



Dank der hervorragenden Dämmwirkung der Austrotherm Dämmstoffe lassen sich nicht nur die CO₂-Emissionen deutlich reduzieren, sondern auch die Heiz- und Kühlenergiekosten. Nur einer von vielen Beiträgen, den wir bei Austrotherm für den Klimaschutz in Österreich leisten. Heute und auch morgen.

austrotherm.com

 Gutes Klima. Gutes Leben.

Innovation – damals und heute

Walter Wiedenbauer, Geschäftsführer der Sto Ges.m.b.H.

»Bauen bedeutet die unmittelbare Gestaltung unserer Lebenswelt. Bauen bedeutet auch, große Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen – für Mensch und Umwelt. Bereits vor 25 Jahren haben wir Themen wie den Treibhauseffekt und die damit verbundene Zerstörung der Ozonschicht thematisiert und Instrumente zur Gegensteuerung wie die CO₂-Reduktion durch Wärmedämmung und die Kreislaufwirtschaft publik gemacht. Unter dem Motto ›Bewusst bauen‹ arbeiteten wir bereits damals an Produkten und Innovationen, die nachhaltig und klimaschonend sind. Heute sind die Herausforderungen ganz ähnlich gelagert: Es gilt, innovative Lösungen für eine nachhaltige Baukultur auf den Markt zu bringen und gleichzeitig die Versorgungssicherheit unserer Kunden zu gewährleisten. Denn bewusst bauen heißt, Erkenntnisse aus Forschung und Entwicklung in innovative Produkte einfließen zu lassen. Nur so schaffen und erhalten wir eine lebenswerte Umwelt.«



Nachhaltige Unternehmensziele

Bernhard Hirschmüller, Geschäftsführer Velux Österreich

»Im Sinne der ›Velux Model Company‹ konnten wir unsere Positionen als weltweiter Marktführer durch Innovationsgeist und nachhaltige Partnerschaften in den letzten 25 Jahren weiter ausbauen. Aber natürlich müssen wir uns heute weitaus komplexeren Herausforderungen stellen als damals. Die Digitalisierung bringt ebenso neue Möglichkeiten wie auch gesteigerte Anforderungen und Bedürfnisse bei Geschäftspartner*innen und Endkonsument*innen. Zudem beschäftigt uns bei Velux aber vor allem ein Thema: die Klimakrise. Um einen entscheidenden Beitrag zu einer umweltfreundlichen und ressourcenschonenden Bauindustrie zu leisten, geht unsere Nachhaltigkeitsstrategie daher mit unseren Unternehmenszielen einher.«



Ganzheitliches Denken

Karl-Heinz Strauss, CEO Porr

»Vor 25 Jahren – im Jahr 1996 – hatte die PORR einen Umsatz von ATS 15 Mrd. Das wären heute rund EUR 1,1 Mrd. Seitdem ist sie um mehr als das Dreifache gewachsen und das trotz Abspaltung des Immobiliengeschäfts. Eines hat sich trotz allen Herausforderungen nicht geändert: unser Fokus auf das ganzheitliche Bauen. Wir sind und bleiben ein Bauunternehmen, das möglichst viel selbst baut, also alles aus einer Hand. Der Klimawandel und die Digitalisierung – das sind die großen Themen unseres Jahrhunderts. Begonnen haben wir schon vor Jahren. Mit unserer neuen Strategie ›Green and Lean‹ haben wir im Jahr 2021 nochmals verstärkt zielgerichtete Impulse gesetzt. Wir werden die Art, wie man baut, verändern. Unsere ESG-Initiativen lassen sich sehen: nicht nur bei modernen Technologien und Sensoren, umweltfreundlichen Baumaterialien, Lebenszyklusanalysen und innovativen Bauprozessen. Sondern wir geben auch 450 Bienenvölkern an 35 verschiedenen Standorten der PORR eine Heimat. Die renommierte internationale Ratingagentur ISS ESG verlieh der PORR mit einem C+ den Prime Status, die höchste Auszeichnung im Bausektor. Die PORR ist somit das nachhaltigste Bauunternehmen in Ihren Heimmärkten.«

Green, smart & more

Martin Löcker, COO UBM Development

»Die UBM wurde bereits 1873 gegründet aber erst 1996 erfolgte der erste große Aufbau der UBM als Projektentwickler. Zu diesem Zeitpunkt hatte das Unternehmen gerade einmal 20 Mitarbeiter*innen. UBM war damals Pionier in den CEE-Staaten und besonders in Prag, Warschau und Budapest aktiv. Eines der ersten herausragenden Büroprojekte – das Warsaw Financial Center – wurde von uns errichtet. In Prag wurde das bisher größte Projekt der UBM – das Geschäfts- und Wohnquartier Andel City – über zehn Jahre lang entwickelt. Heute liegt die Unternehmensstrategie auf ›green, smart, and more‹ mit einem starken Fokus auf Nachhaltigkeit und die Pionierarbeit besteht darin, führender Holzbauentwickler in Europa zu werden.«



ICH BIN EIN BAUMEISTER.

Bei der Wahl der richtigen Baustoffe sind wir Baumeister der erste Ansprechpartner. Wir beraten unsere Kunden mit fachlicher Expertise, um die für ein Bauprojekt am besten geeigneten Baustoffe auszuwählen.

Bernhard Breser,
Baumeister und Experte
für alle Baustoffe



Der Baumeister – Ihr Generalist mit einer Kompetenz fürs Bauen, wie sie sonst keiner hat. Seine umfassende Ausbildung befähigt ihn nicht nur, Bauarbeiten auszuführen, zu leiten und zu kontrollieren, sondern auch Bauwerke zu planen, Statik und Kosten zu berechnen und noch vieles mehr. Und so vielfältig wie ihre Kompetenzen sind auch die Geschichten unserer Baumeister.

Erfahren Sie mehr auf www.deinbaumeister.at



**DIE KOMPETENZ
FÜRS BAUEN.**



Peter Haupt arbeitet mit einem zwanzigköpfigen Team an der Weiterentwicklung und Optimierung der Telekommunikationsinfrastruktur in Österreich. Es sind viele weitere Standorte geplant und das Österreich-Team soll auf 30 aufgestockt werden.

64

Ein bunter Mix

Eine »Tower Company« rollt den Infrastrukturmarkt im Mobilfunk neu auf – und verspricht Netzbetreibern Kosteneinsparungen und Effizienz im weiteren Ausbau von 5G und dem »Internet of Things«.

VON MARTIN SZELGRAD

> Es gibt Deals, die trotz ihrer Größe unter der Aufmerksamkeitschwelle auch an Wirtschaftsnachrichten Interessierter bleiben. Für rund zehn Milliarden Euro sind Ende 2020 insgesamt 26.000 Mobilfunkstandorte von Hutchison – der Gesamtbestand des Telekommunikationsunternehmens in Europa – in den Besitzer der »Tower Company« Cellnex übergegangen. Die Verträge in Österreich, Irland, Dänemark, Schweden, Italien und UK beinhalten zudem den Ausbau von mehr als 5.000 Standorten in den nächsten Jahren mit einem Investitionsvolumen von weiteren 1,4 Milliarden Euro – darunter einige hundert »Sites« in Österreich.

In Österreich tritt Cellnex als On Tower Austria GmbH auf. Mit dem Deal wurde das Unternehmen auf einen Schlag mit fast 4.500 Standorten einer der größten Betrei-

ber von Telekommunikationsinfrastruktur. Die Tochtergesellschaft der spanischen Cellnex Telecom steht für einen Paradigmenwechsel in der Branche: Waren in den Jahren des Netzaufbaus die Mobilfunkmasten klares Kerngeschäft der Netzbetreiber, besinnt man sich angesichts einer Übermacht von Netflix, Amazon und Co sowie generell sinkender Renditen in der Telco-Branche auf neue Partnerschaften.

Herr über die knapp 4.500 Telekommunikationsstandorte von Drei in Österreich ist Peter Haupt, seit Dezember 2020 Managing Director der On Tower Austria GmbH. Er war ab 2001 Mitarbeiter der ersten Stunde von Hutchison Drei Austria und zuletzt Leiter der Bereiche Einkauf, Logistik und Facility Management. »Für Mobilfunkler ist es ein guter Ansatz, Geld zu lukrieren, aber auch um Verantwortung auszulagern«, beschreibt

Haupt das Geschäftsmodell des Outsourcings. Immobilien-Assets und Anlageninfrastruktur werden in eigene Servicegesellschaften geschoben, die fokussiert nur eines tun: den Betrieb der Infrastruktur sicherzustellen und gegebenenfalls auch den weiteren Ausbau umzusetzen. Auch Magenta und A1 haben ihre Mobilnetz-Infrastrukturen bereits in eigene Konzerntöchter verlagert.

>> Geteilte Arbeit <<

Cellnex hat Hutchison auf einen Schlag »unglaublich viel Geld« beschafft und Techniker*innen und administrative Kräfte sind nun über Österreich hinaus in der Region tätig, um neue Standorte zu errichten aber auch an den bestehenden zu arbeiten. Mit der Schweiz teilt man sich ein »Shared Service Center«.

Die Rechnung ist einfach: Je mehr Standorte Tower Companies wie Cellnex im Portfolio haben, desto günstiger wird es und desto besser sind die Fachkräfte in der Wartung und im Netzbau ausgelastet. Während Cellnex auch die Antennentechnik aufbaut, wird die IKT-Hardware weiterhin von Drei gestellt. »Wir optimieren die Standorte, indem wir auch andere Faktoren einfließen lassen. So empfehlen wir gemeinsam mit der Funknetzplanung unserer Kunden auch einmal eine Übersiedelung einer Anlage, um bessere Netzqualität und Kostenstrukturen zu erreichen«, beschreibt er.

Neben Hutchison ist Haupt in Gesprächen mit anderen Telekomaniern. Darüber hinaus hat Cellnex kleinere Unternehmen im wachsenden Markt des »Internet of Things« als Zielgruppe entdeckt. Um ganz Österreich künftig mit IoT-Netzen abdecken zu können, braucht es viel Anstrengung und gehörige Investitionen. Je nach lokalen Möglichkeiten können große und kleine Betreiber den Standortservice von Cellnex – also Flächen, bauliche Strukturen, Antennen, Stromversorgung und Kühlung sowie Wartungen und Fehlerbehebungen – mitbenutzen.

»Wir fokussieren auf nichts anderes als auf diesen Teil der Wertschöpfungskette«, spricht der Experte von einem replizierbaren »Industrial Model«. Man sei nicht Investor, sondern Infrastrukturanbieter mit mittlerweile 120.000 Standorten. Ziel ist es, in jedem der Länder, in denen man mit einem ersten Kunden aufgeschlagen ist, mindestens einen zweiten zu finden. Dann könne mit einer Netzoptimierung so richtig durchgestartet werden. In Spanien etwa hat Cellnex zwei Infrastrukturkunden, darunter befindet sich – ein Unikum in Europa – auch der landesweite Rundfunkbetrieb. In Frankreich sind

es drei, dazu werden auch Rechenzentren betrieben.

Ansätze für eine Konsolidierung der Services für die Netzinfrastrukturen der Mobilfunkler gab es in der Vergangenheit bereits – der Erfolg blieb allerdings aus, Unternehmen mit ähnlichen Geschäftsmodellen wie Cellnex zogen sich wieder vom Markt zurück. Sogar behördlich wurden den Betreibern Steine in den Weg für Kooperationen gelegt, indem die Netze sämtlicher Betreiber kurzerhand zu Marktmonopolen mit entsprechenden Einschränkungen bei Kooperationen erhoben wurden. Heute gibt es rund 18.400 Basisstationen auf Dächern, Türmen, Mobilfunkmasten, Hochspannungsmasten und anderer Infrastruktur in Österreich.

>> Paradigmenwechsel <<

Mittlerweile sind neue Zeiten sowohl im Konkurrenzdenken als auch in der Bewertung des Kerngeschäfts im Mobilfunk angebrochen. Österreich wurde mit 2G-, 3G- und 4G-Netzen gut abgedeckt, die Endkundenpreise sind im Europavergleich immer noch niedrig und die Betreiber werken nun emsig an den festgelegten Ausbauzielen der nächsten, fünften Mobilfunkgeneration. Laut RTR

werden aktuell 43 Prozent der Standorte von mehreren Netzbetreibern genutzt (»Sharing«). Die Branche betrachtet Netze als notwendige Basis fürs Geschäft. Voneinander abheben will man sich allerdings mit Services und Kostenoptimierungen.

Die regulatorischen Einschränkungen hätten ohnehin nur die technische Netzausrüstung betroffen, kaum den Standortbetrieb, betont Haupt. Und sogar die Auslagerung der IKT-Hardware an Dritte ist rechtlich möglich, solange eine Versorgungssicherheit für die Bevölkerung gewährleistet bleibt und der Mobilfunkler weiterhin den Netzbetrieb verantwortet. Wie Eigentumsverhältnisse und Serviceleistungen gestaltet sind, ist von Land zu Land unterschiedlich. Neben den großen Mobilfunkern fokussiert Haupt auf Unternehmen, die hierzulande lokale 5G-Lizenzen erworben haben und ebenso in Netzinfrastruktur investieren: Mass Response, Grazer Stadtwerke, Salzburg AG und Liwest. »Die einen bauen die Standorte selbst, andere wollen diese zu ihrem Portfolio hinzumieten. Es ist ein bunter Mix, bei dem wir uns gegenseitig helfen können«, ist er überzeugt. »Das gibt den Netzbetreibern die Chance, auf ihre Kund*innen zu fokussieren.« ■



Report Verlag

“ Der Report berichtet nicht nur, der Report bietet echte Brancheneinblicke – und das seit unglaublichen 25 Jahren! ”

Michael Zettel,
Accenture-Österreich



« Martin Kohlmaier ist Vorstandsvorsitzender von ABB in Österreich. »

Jobs in der Technik mit tollen Perspektiven

25 Jahre in Technologiebranche in der Industrie: ABB-Vorstandsvorsitzender Martin Kohlmaier zieht in einem Kommentar Resümee und geht auf die aktuellen Herausforderungen für unsere Wirtschaft und Gesellschaft ein.

66

> Ein Rückblick auf die letzten 25 Jahre und den größten Errungenschaften der Technologie im Industriebereich ist nicht so einfach, da es eine Vielzahl davon gibt. Ich persönlich zähle zu den großen Fortschritten die zunehmende und fortschreitende Digitalisierung, die Weiterentwicklung von Produkten und Lösungen im Bereich der Industrieautomatisierung und Robotik und hier vor allem die Mensch-Maschinen-Kollaboration. Hierzu gehören unter anderen die Entwicklung von kollaborativen Robotern – sogenannten Cobots, wo ABB Vorreiter ist, als auch zahlreiche ABB Remote-Möglichkeiten wie Zustandsüberwachungen («Condition Monitoring») von ABB Produkten. Zum Beispiel werden Antriebe und Motoren, mittels unserer innovativen Smart Sensoren überwacht. Wie ein Fitnessarmband zeichnen diese die jeweilige Kondition der Antriebseinheiten auf und informieren frühzeitig bei Auffälligkeiten. Die Digitalisierung und Automatisierung von Produkten und Prozessen hat in den letzten 25 Jahren enorm zugenommen und eine effizientere und ressourcenschonendere Arbeitsweise geschaffen.

Wenn ich an aktuelle Herausforderungen und Technologien denke, werden zukünftige Technologien sicherlich auf den bisherigen Errungenschaften aufbauen. Themen wie Künstliche Intelligenz und Big Data werden mehr und mehr eine große Rolle spielen. Durch die industrielle Künstliche In-

telligenz wird die Arbeit revolutioniert werden. Menschen werden dadurch nicht ersetzt, jedoch werden die menschlichen Fähigkeiten verstärkt und ihr Potenzial erweitert. In der »Fabrik der Zukunft« werden autonome Systeme die Betreiber dabei unterstützen, rechtzeitig und vorsorglich bessere Entscheidungen zu treffen. Dadurch wird das Fachpersonal von alltäglichen, sich wiederholenden Aufgaben befreit und kann sich

Durch den Einsatz von Automatisierung und digitalen Lösungen können beispielsweise Bauunternehmen ihre Konstruktions- und Fertigungsprozesse noch effektiver gestalten und bereits von Projektbeginn an Bauabfälle größtmöglich reduzieren.

Das Thema Fachkräftemangel und die Spezialisierung in jungen Jahren bringt mich zum gesellschaftlichen Thema der Ausbildung in technischen Bereichen. Be-

4 DIE DIGITALISIERUNG UND AUTOMATISIERUNG VON PRODUKTEN UND PROZESSEN HAT EINE EFFIZIENTERE UND RESSOURCENSCHONENDERE ARBEITSWEISE GESCHAFFEN. 7

auf höherwertige Tätigkeiten konzentrieren. Zudem wird die Betriebsführung von Anlagen und Fabriken sicherer und Prozesse können weiter optimiert werden.

Anhand eines Beispiels in der Baubranche sieht man sehr konkret welche Themen auf uns zukommen und wie ABB diesen entgegenwirken möchte.

In einer Studie hat das Kompetenzzentrum Fachkräfte am Institut der deutschen Wirtschaft ermittelt, dass aktuell knapp 65.000 Fachkräfte im Handwerk, davon rund 54.000 Gesellinnen und Gesellen fehlen. Besonders groß sind die Fachkräfteengpässe in Fertigungs- und Bauberufen, wie etwa in der Bauelektrik, in der Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik oder in der Kraftfahrzeugtechnik.

trachtet man die Anzahl von Studienanfängern und Absolventen von technischen Ausbildungseinrichtungen haben sich in den letzten Jahren in manchen Fachrichtungen Veränderungen ergeben. So könnte die Spezialisierung auf eines der vermehrt am Arbeitsmarkt nachgefragten MINT-Fächer aus meiner Sicht etwas früher angeboten werden. Ebenfalls sollte das gezielte Fördern individueller Stärken mehr im Fokus stehen und nicht nur der Lernerfolg bzw. der Schulabschluss allein ausschlaggebend sein.

In Österreich gibt es so viele talentierte junge Männer und Frauen, und es wäre wichtig, mehr von ihnen für einen Job in der Technik mit tollen Zukunftsperspektiven zu begeistern.

Bauen im Wandel

Die Zukunft ist digital

Das Internet der Dinge vernetzt unser Leben, privat wie beruflich. Auch die Baustelle der Zukunft wird zunehmend papierlos und eröffnet Möglichkeiten für neue Baumethoden.

Digitale Prozesse rücken vermehrt in den Vordergrund – das erleben wir im Bauwesen genauso wie im Büro. Building Information Modeling, kurz BIM, ist in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung. Es ist die Voraussetzung für eine optimale Zusammenarbeit von der Planung bis zur Fertigstellung.

Mit IT, VR und LEAN in die Zukunft

IT wird in der Baubranche immer wichtiger. Dank der Standardisierung von IT-Systemen kann man auf Echtzeit-Daten zugreifen und diese optimal verwenden. Durch den Einsatz von Drohnen, GPS Trackern und Sensoren lässt sich mit den gesammelten Daten zum Beispiel eine mögliche Ressourcenverschwendung auf der Baustelle reduzieren. Derzeit stellt die Speicherung und Verarbeitung der riesigen Datenmengen allerdings noch eine echte Herausforderung dar und bedarf neuer technischer Lösungen.

Augmented Reality (AR) und Virtual Reality (VR) bieten weitere Möglichkeiten zur deutlichen Verbesserung der Prozesse. Ihr Vorteil besteht in der Visualisierung von abstrakten 2D-Plänen. In den Bereichen Bauphysik, Statik, Bauzeitplanung oder Architektur sind Simulationen bereits im Einsatz und sehr hilfreich. Auch für die Arbeitssicherheit lässt sich die neue Technik nutzen. Mit Simulationen im Gefahrenbereich können die Menschen auf der Baustelle sensibilisiert und geschult werden.



© PORR

LEAN Methoden bringen optimierte Kommunikation und verschlankte Prozesse von der Planung bis zur Ausführung. Indem man gemeinsam mögliche Probleme schon im Vorfeld und kontinuierlich eliminiert sowie alle Arbeitsschritte vorab analysiert und bestimmt, wird die Wertschöpfung im Prozess erhöht. Das Ergebnis: beste Qualität, optimierte Bauzeit, geringere Kosten.

ISHAP macht BIM zu FIM

In vielen Branchen wie etwa der Automobilindustrie ist es schon seit längerer Zeit möglich, Wartungsprozesse zu standardisieren und damit den technischen Zustand eines Produkts jederzeit digital

feststellen zu können. Im Rahmen eines Joint Ventures hat die PORR nunmehr auch für die Bau- und Immobilienbranche das Tool ISHAP entwickelt. Das Instandhaltungsmanagement von ISHAP nutzt den BIM-Standard und den digitalen Zwilling eines Projekts. Sämtliche für den Betrieb und die Verkehrssicherheit einer Liegenschaft relevanten Informationen werden in der Cloud gespeichert und lassen sich übersichtlich und systematisch für die unterschiedlichsten Zwecke abrufen. Via Handy oder Tablet stehen sie für professionelles Facility Information Management (FIM) zur Verfügung.

Das Dokumentationskonzept von ISHAP lässt sich aber nicht nur bei Neubauten ab der Bauphase einsetzen. Auch Bestandsobjekte können von baubehördlichen Plänen und Unterlagen bis zum Wartungsbuch digitalisiert werden. So werden alle Pflichten und Haftungen für den Betrieb von Gebäuden ordnungsgemäß erfüllt.

Totalunternehmerin

Mit mehr als 7,8 Milliarden Euro ist der Auftragsstand der PORR so hoch wie nie zuvor.

Alles aus einer Hand – ganzheitlich über den gesamten Lebenszyklus von Bauprojekten.

Innovativ und digital entlang der gesamten Wertschöpfungskette.

Mit einem **C+-Rating** der renommierten Institutional Shareholder Services Agentur (ISS ESG) das anerkannt nachhaltigste Bauunternehmen in Österreich und Deutschland.

porr-group.com

PORR



»Josef Muchitsch gratuliert dem Report Verlag zu seinem Jubiläum und bedankt sich für die wertvolle und tolle Arbeit für die Bauwirtschaft.«

»Mit dem Beitritt zur EU gab es das politische Versprechen, dass Übergangsfristen geschaffen werden, die auch für die europäische Bauwirtschaft faire Rahmenbedingungen bieten. Heute sehen wir, dass vieles, was in Aussicht gestellt wurde, nicht eingehalten worden ist«, kritisiert Josef Muchitsch.

68

»Gebaut wird immer, aber in Zukunft wird anders gebaut werden«

In Interview mit Report(+)PLUS spricht der Bundesvorsitzende der Gewerkschaft Bau-Holz, Josef Muchitsch, über die Veränderung der Branche in den letzten 25 Jahren, Meilensteine der Gewerkschaftsarbeit und Sozialpartnerschaft und erklärt, warum er sich über die großen und kleinen Betriebe der Branche auch in Zukunft keine Sorgen macht – sehr wohl aber über die mittelständischen Betriebe.

VON BERND AFFENZELLER

> (+) PLUS: Der Report Verlag feiert heuer seinen 25. Geburtstag. Was hat sich aus Sicht des Baugewerkschafters in dieser Zeit verändert? Wie hat sich die Arbeit auf den Baustellen verändert?

Josef Muchitsch: Ich kann mich noch gut an diese Zeit erinnern. Vor 25 Jahren ist Österreich der EU beigetreten. Eine der vier Grundfreiheiten war auch der freie Zugang zum Arbeitsmarkt. Es gab das politische Versprechen, dass es Übergangsfristen geben wird, die auch für die europäische Bauwirtschaft faire Rahmenbedingungen schaffen werden. 2011 sind diese Übergangsfristen ausgelaufen. Heute sehen wir, dass vieles, was in Aussicht gestellt wurde, nicht eingetreten ist. Der Arbeitsmarkt ist breiter und größer geworden. Das ist ein Vorteil für die Wirtschaft, aber von einem fairen Wettbewerb

kann vor allem in unserer Branche keine Rede sein. Lohn- und Sozialdumping ist noch immer ein massives Problem.

(+) PLUS: Was war in dieser Zeit der wichtigste Meilenstein für die Gewerkschaft Bau-Holz?

Muchitsch: Ganz wichtig war die Bekämpfung der Winterarbeitslosigkeit. Wir hatten exakt vor 25 Jahren die höchste Winterarbeitslosigkeit. Deshalb haben wir begonnen, im Rahmen der Kollektivvertragsverhandlungen Modelle zur Jahresbeschäftigung zu entwickeln. Wir haben die Untergrenze mit 35 Stunden und die Höchstgrenze mit 45 Stunden vereinbart. Gleichzeitig haben wir viele Maßnahmen vom AMS wie die Schlechtwetterregelung in die Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse BUAK

verlagert. Damit ist auch ein ganz neues Bewusstsein für das Thema entstanden.

(+) PLUS: Was sind heute die zentralen Themen?

Muchitsch: Ganz oben auf der Prioritätenliste steht die Bau-ID-Karte. Im Sommer haben wir grünes Licht für die Markteinführung bekommen. Im Gegensatz zu den Lösungen, die jetzt am Markt vertreten sind, handelt es sich dabei um eine elektronische Zutrittskarte für Baustellen mit tagesaktueller Abgleichung mit Schnittstellen wie Krankenversicherung, A1-Bescheinigung der Sozialversicherungen und Ähnlichem.

(+) PLUS: Diese Lösung wird es parallel zu den am Markt befindlichen Produkten geben?

Fotos: GEH

Muchitsch: Ja, den Markt kann man hier nicht einschränken. Fakt ist aber, dass unsere Lösung der Mercedes im Kampf gegen Lohn- und Sozialdumping auf Baustellen sein soll. Wir wissen aber auch, dass wir das System kontinuierlich weiterentwickeln müssen.

(+) PLUS: Wie eng ist in diesem Fall die Zusammenarbeit mit dem Sozialpartner?

Muchitsch: Sehr eng. Aber natürlich gibt es auf Arbeitgeberseite nicht nur die großen Befürworter der Bau-ID-Karte, sondern auch Bremsen. In Kombination mit dem Mitbewerber entsteht da ein Widerstand, den man nicht unterschätzen darf. Da wird im Hintergrund vieles versucht, um die Einführung zu verschleppen oder gleich ganz zu verhindern. Da wird teilweise in die untersten Schubladen gegriffen. Das ändert aber nichts daran, dass die Sozialpartnerschaft auch bei diesem Thema funktioniert. Wir brauchen diese Karte und wollen europäischer Vorreiter sein. Lohn- und Sozialdumping darf in einer digitalen Arbeitswelt keinen Platz mehr haben. Wenn es eine Zutrittskarte für das Betreten eines Flugzeuges gibt, dann sollte es doch möglich sein, dass es auch eine Zutrittskarte für das Betreten einer Baustelle gibt.

(+) PLUS: Stichwort: Lohn- und Sozialdumping – Die Bauwirtschaft zählt zu jenen Branchen, in denen Schwarzarbeit und Lohn- und Sozialdumping am weitesten verbreitet sind. Wie bewerten Sie die aktuelle Situation und was tun die Sozialpartner dagegen?

Muchitsch: Es ist uns mit den Maßnahmen der letzten 25 Jahre gelungen, dass Lohn- und Sozialdumping nicht noch weiter um sich greift. Die freiwillige Arbeit, weil oft sauberer gearbeitet wird als bei der legalen Arbeit, hatte früher gerade im Freundeskreis Hochkonjunktur. Das gibt es natürlich auch heute noch, aber in einer weit weniger freiwilligen Art und Weise. Heute ist das ein viel stärker organisierter Schwarzarbeitermarkt geworden, wo ganze Parteien angeboten werden.

(+) PLUS: Hier kann die Bau-ID-Karte Abhilfe schaffen?

Muchitsch: Die Karte ist ein Schutz für die Arbeitnehmer, damit sie wissen: wo bin ich angemeldet. Aber auch für Auftraggeber ist es eine Sicherheit, dass legale Beschäftigung vorliegt. Und die Auftragnehmer haben die Sicherheit, dass sie nicht in diesen Lohn- und Sozialdumpingstrudel geraten. Eigentlich ist es eine Win-win-Situation für alle.

(+) PLUS: Die Sozialpartnerschaft hat in der Baubranche immer hervorragend funktioniert. Was waren die größten gemeinsamen Errungenschaften?

Muchitsch: Ein absoluter Meilenstein war, das Bestbieterprinzip per Gesetz durchzubringen, auch wenn es in der praktischen Umsetzung noch deutlich Luft nach oben gibt, ebenso die Schaffung des Überbrückungsgeldes für ältere Bauarbeiter, die kurz vor der Pension stehen. Da haben wir alle an einem Strang gezogen, was auch in anderen Branchen und anderen Ländern für Aufsehen gesorgt hat. Wir sind auch das einzige Land mit einer Hitzefreiregelung, die von 35 Grad auf 32,5 Grad gesenkt wurde. Aber auch hier muss man noch an einigen Schrauben drehen, damit es noch mehr genutzt wird. Und der letzte große Wurf ist der dreijährige Kampf für die Grundlagen der Bau-ID-Karte.

(+) PLUS: Auch wenn die Sozialpartnerschaft gut funktioniert. Spätestens bei den Kollektivvertragsverhandlungen sitzt man an unterschiedlichen Enden des Tisches. Die Metaller-Gewerkschaft ist mit enorm selbstbewussten Forderungen in die Kollektivvertragsverhandlungen gegangen. Nachdem die Bauwirtschaft boomt, wie wird es die GBH aus heutiger Sicht anlegen?

Muchitsch: Der Unterschied zu den Metallern ist ein sehr großer. Bei uns geht es nicht nur um die Prozente, die auf den Kol-

“ »Lohn- und Sozialdumping darf in einer digitalen Arbeitswelt keinen Platz mehr haben.« ”

lektivvertrag aufgeschlagen werden. Wir verhandeln alljährlich Rahmenpakete. Da geht es um bezahlte Freizeittage bis hin zu Ganzjahresbeschäftigungsmodellen. Wir haben schon jetzt in manchen Bereichen Zweijahresabschlüsse.

Natürlich gibt es Herausforderungen, wo man nicht einer Meinung ist. Aber wenn man zurückblickt auf die letzten Jahre, kann die gesamte Branche glaube ich sehr zufrieden sein.

(+) PLUS: Was werden die nächsten Schwerpunkte bei den Verhandlungen sein?

Muchitsch: Nach der Bau-ID-Karte geht es schon um die nächsten Visionen. Da geht es vor allem um verbesserte Jahresbeschäftigung und den Kampf gegen den Facharbeitermangel. Da sind die Gespräche schon im Lauf.

(+) PLUS: Der Kampf gegen den Fachkräftemangel ist ein Langzeitprojekt. Die Facharbeiter fallen ja nicht vom Himmel. An welche Maßnahmen wird da gedacht?

Muchitsch: Hier muss ich eine Lanze für die Arbeitgeber brechen. Da wird nicht gejammert, sondern es wird wirklich versucht, aktiv gegenzusteuern und eigene Schritte zu setzen. Wir müssen neue Arbeitskräfte für die Baubranche gewinnen, gerne auch aus anderen Branchen, die wir entsprechend schulen und weiterbilden. Da haben wir starke Zugänge. Die verfügen in der Regel über Fertigkeiten, die mit entsprechendem Fortbildungsangebot äußerst gewinnbringend für unsere Branche sein können.

(+) PLUS: Mit welcher kurz-, mittel- und langfristigen Entwicklung der Bauwirtschaft rechnen Sie?

Muchitsch: Die Branche hat im ersten Lockdown bewiesen, wie flexibel sie ist, um die Arbeit fortsetzen zu können. Letztendlich sind wir in der Covid-Krise der wichtigste Konjunkturmotor. Das liegt nicht zuletzt daran, dass wir das Heft des Handelns selbst in die Hand genommen haben. Dafür waren wir in enger Abstimmung mit dem Gesundheitsminister. Über die große Bauindustrie mache ich mir gar keine Sorgen. Die beweist auch am europäischen Markt, dass sie über ein tolles Know-how verfügt. Auch um die kleinen Baumeister in den Gemeinden ist mir nicht bange, die finden ihre regionalen Aufträge.

1997

SCHLAG-
ZEILEN

1996 -
2000

1996

Die Bahn als Baumeister

(Bau 1/96)

Die ÖBB treten als Baufirma auf – jetzt renovieren sie sogar schon Einfamilienhäuser.

Kleiner Wert, hoher Preis

(Tele 1/97)

Österreichs Post-Telekom bleibt der OECD-Rekordhalter bei den Telefongebühren.

Hoffnung Euro

(Bau 2/97)

Die Preise stagnieren. Makler hoffen auf den Euro und die Flucht in Immobilien.

Mehr oder weniger?

(Tele 2/97)

Wirtschaftsforscher sagt, Telekommunikation bringt keine Arbeitsplätze – die Industrie widerspricht.

Das Haus ohne Heizung

(Bau 4/97)

Der deutsche Dammstoffpionier Isorast baut Österreichs erste Nullenergiehaus.

Suchhunde und Blindenstäbe

(Tele 4/97)

Nie wieder Streit im Auto wegen erfolglosen Kartenlesens.

Der Strategie

(Bau 5/97)

Jüngster Gemeinderat, jüngster Stadtrat, jüngster ... Werner Faymann bastelt gezielt an seiner Karriere.

Der Turmbau zu Wien

(Bau 7/97)

Der erste Wolkenkratzer Wiens mit 202 Metern wird zu einer schweren Geburt.

Häuser von der Stange

(12/97)

Neuerdings bieten Baumärkte ihren Kunden auch hohle Häuser. Das große Geschäft wittern sie in den Ausbaupaketen.

1998

Lego für Erwachsene

(Bau 2/98)

Der Ziegel entwickelt sich vom einfachen Backstein zum Hightech-Produkt.

Fernsehen statt fliegen

(Tele 2/98)

Weniger Jetlag, mehr Produktivität: Videokonferenzen auf dem Weg in den Büroalltag.

Bank WWW, guten Tag!

(Tele 3/98)

Internetbanking ersetzt immer öfter den Besuch am realen Schalter.

Warten auf den Mega-GAU

(Bau 4/98)

Viele Klein- und Mittelbetriebe haben die Gefahr der Datumsumstellung noch nicht erkannt.

Das Netz total

(Tele 7/98)

Die Kommunikation über ein einziges Netz und eine einzige, weltweit gültige Adresse soll im nächsten Jahrtausend Realität werden.

Kommunikation total

(Tele 9/98)

Mit dem Markteintritt eines dritten Netzbetreibers beginnt ein neuer Preis- und Leistungswettbewerb. Außerdem: Alle 42 am Markt befindlichen Handys im Überblick.

Verstopftes Füllhorn

(Bau 9/98)

Der Finanzminister will sich an Wohnbauförderungsmitteln vergreifen. Die Länder und gemeinnützigen Wohnbauträger zittern.

Alles gratis

(Tele 5/99)

Nach den geschenkten Handys kommen die geschenkten Telefonanlagen.

Best- gegen Billigstbieter

(Bau 7/99)

Das Bestbieterprinzip existiert in Österreich nur auf dem Papier. Es baut der Billigste – mit teuren Konsequenzen.

Höhere Mächte

(Bau 8/99)

Volle Auftragsbücher, steigende Preise: Die Bauwirtschaft profitiert von Lawinen-, Hochwasser- und Murenkatastrophen.

2000

Im reißenden Strom

(Energie 1/00)

In- und Ausländer machen sich bereit zum Inflight um den österreichischen Strommarkt. Wer welche Strategie fährt und welche Hindernisse auf dem freien Markt lauern.

Aus alt mach neu

(Bau 11/00)

Der wachsende Sanierungsmarkt könnte den Einbruch im Wohnungsneubau ausgleichen. Baustoffproduzenten und Trockenbauer müssen Innovationskraft beweisen, um sich ihre Nische zu sichern.

1999

71

Was haben der Report Verlag und ich gemeinsam? 1996 ist für uns ein Meilenstein. Der Report Verlag wurde gegründet und ich begann in der IT-Branche zu arbeiten. Seither ist unendlich viel passiert – ohne IT und Internet läuft heute gar nichts mehr. Über die Vielfalt der IT, aktuelle Entwicklungen und Trends in den Report-Magazinen zu lesen, ist gleichzeitig informativ und immer lesenswert. Noch mehr freut es mich, dass auch das Thema Frauen und IT immer wieder thematisiert wird. In diesem Sinne wünschen wir von WOMENinICT dem gesamten Report-Team Alles Gute zum 25-Jahr-Jubiläum!

Christine Wahlmüller-Schiller
Leitung der Special Interest Group (SIG)
WOMENinICT im Verband Österreichischer
Software Industrie (VÖSI)



»Die Unternehmen führen Österreich aus der Krise«

Unternehmertum hat in Österreich viel Potenzial, werde aber von der Bürokratie oft ausgebremst, sagt Peter Lieber, Präsident des Österreichischen Gewerbevereins (ÖGV), im Report(+)PLUS-Interview. Nachhaltigkeit könnte der Gamechanger für Unternehmen werden.

VON MARTIN SZELGRAD UND ANGELA HEISSENBERGER

> (+) PLUS: Was hat sich in den letzten 25 Jahren in Österreich für das Unternehmertum verändert?

Peter Lieber: In Österreich gilt noch immer der Dreisatz »Ja«, »Nein« und »Schau ma amal«. Unternehmer*innen gehen also meist sehr blauäugig an die Gründung heran. Das ist auch der Grund, weshalb Betriebe oft die ersten drei Jahre nicht überleben. Es gibt in Österreich inzwischen eine sehr großzügige Förderlandschaft. Wir sind jetzt 25 Jahre EU-Mitglied, dadurch ergeben sich auch international viele Möglichkeiten. Wenn man die Konkursordnung durchliest – das ist ja ein ganz ansehnlicher Schmöker –, sieht man erst, wofür Geschäftsführer*innen persönlich haften und verantwortlich sind, obwohl sie darauf nur wenig oder keinen Einfluss haben. Diesbezüglich hat sich leider wenig verändert.

(+) PLUS: Welche Veränderungen wünschen Sie sich?

Lieber: Eines unserer großen Anliegen ist Bürokratieabbau. Beim Gründerservice gibt es inzwischen einen One-Stop-Service für die Unternehmensgründung – so etwas würden wir uns für die laufende Geschäftsgebarung wünschen. Laut einer Studie fließen 20 Prozent der Lohnkosten in Bürokratie. Dieses Geld könnte man besser in produktive Arbeit investieren. Manche Gesetze reichen ja bis in die Zeit von Maria Theresia zurück. Bei der letzten Reform der Gewerbeordnung wollte man einzelne Gewerbe abschaffen – danach gab es zwei mehr. Alle haben sich gefreut, weil der Hufschmied gerettet wurde.

Die türkis-blaue Regierung hat einen Teil des Gesetzesbuches ausgemistet, tatsächlich aber nur »totes Recht«, also Regelungen, die nicht mehr zur Anwendung kommen. Es gibt im Arbeitsrecht mehr als 1.200 Paragraphen. Welcher Unternehmer kennt die? Eigentlich steht man ständig mit einem Fuß im Kriminal, manche Bestimmungen widersprechen einander sogar. Je länger wir damit warten, desto schmerzhafter wird dieser Prozess.

ZUR PERSON

> Peter Lieber ist Eigentümer der »LieberLieber Software GmbH« und Gründer 13 weiterer Software-Unternehmen sowie des Bioladens kredenz.me. Seit 2014 steht er ehrenamtlich dem Verband der Österreichischen Softwareindustrie vor. Seit 2020 ist Lieber Präsident des Österreichischen Gewerbevereins. Der ÖGV ist ein unabhängiger und überparteilicher Verein für Unternehmer*innen mit freiwilliger Mitgliedschaft, der 1839 gegründet wurde und Unternehmen aus Industrie, Gewerbe, Handel und den freien Berufen vertritt.



Foto: ÖGV-Lena Horvath

(+) PLUS: Werden die Unternehmen ausgebremst?

Lieber: Diese unnötige Komplexität und erbärmliche Langsamkeit sind wirklich zermürbend. Der Formulkrieg während der Pandemie wäre beispielsweise gar nicht notwendig gewesen. Das Finanzamt hatte ja alle Daten und weiß genau, welche Unternehmen in welcher wirtschaftlichen Lage sind. Kurzarbeit, Zuschüsse – das hätte das Finanzamt auf Knopfdruck abwickeln können. Warum das die Wirtschaftskammer übernehmen musste, ist für mich nicht nachvollziehbar.

Gleichzeitig ist Österreich sehr bestrebt, exportierende Unternehmen zu unterstützen. Die staatliche Förderbank awvs verschafft österreichischen Unternehmen mit günstigen Krediten die Möglichkeit, international überhaupt den Markteintritt zu schaffen.

Da agiert Österreich extrem schlau. Im Land stellen wir uns viel dümmer an als außerhalb. Viele Unternehmen haben es geschafft, sich mit großen Playern zu arrangieren und Nischen zu finden, in denen sie Weltmeister sind.

(+) PLUS: Sehen Sie den Mittelstand bei der jüngsten Steuerreform benachteiligt?

Lieber: Nicht die Politik führt Österreich aus der Krise, sondern die Unternehmen. Die Politik schafft nur die Rahmenbedingungen. Und jetzt hat man kleine Gewerbebetriebe, die noch länger keine Gewinne schreiben, vergessen. Da hilft keine Körperschaftsteuersenkung. Eine Senkung der Lohnzusatzkosten aber schon. Mit unserer Petition (<https://petition.gewerbeverein.at>) fordern wir daher, für Unternehmen mit bis zu 30 Mitarbeiter*innen die Lohnzusatzkosten um 30 Prozent zu senken. Das ist sogar günstiger als die KöSt-Senkung.

(+) PLUS: Wird in Österreich zu viel reguliert?

Lieber: Das ist ein westeuropäisches Problem. Mit Zertifizierungen wird allen das Leben schwer gemacht, letztlich schadet man sich aber selbst. Das sind künstliche Barrieren, um den Markt zu schützen. Monopole gehören aufgebrochen. Die Gewerbeordnung ist völlig aus der Zeit gefallen. Es sollte doch möglich sein, dass jede*r beruflich tätig sein kann, solange niemand gefährdet oder Schaden angerichtet wird. Dass manche Berufe geschützt sind, versteht niemand. Vor allem, wenn es in der EU oft ganz anders ist. Es ist zu kompliziert und langsam. Zur Bewilligung meines Lebensmittelladens kamen 18 Leute, vom Marktamt bis zum Arbeitsinspektorat – allerdings erst neun Monate nach der Eröffnung.

(+) PLUS: Der ÖGV engagiert sich stark im Bildungsbereich. Welchen Beitrag können Unternehmen diesbezüglich leisten?

Lieber: Das beginnt schon beim Thema Lehre. Allein in der Softwareindustrie fehlen 24.000 Fachkräfte. Aber die Erwartungshaltung ist so, dass diese Mitarbeiter*innen fertig ausgebildet aus dem Schulsystem kommen und sofort eingesetzt werden können. An der TU Wien gibt es pro Jahr 80 Absolvent*innen der Fachrichtung Informatik – das kann sich also nicht ausgehen. Die Betriebe müssen mehr Verantwortung im Bereich der fachspezifischen Ausbildung übernehmen. Die Akzeptanz der Lehre ist leider in der Softwarebranche schlecht. Die Anzahl der Lehrstellen hat sich in den letzten zehn Jahren fast halbiert. In Wien konzentrieren sich zwar 80 Prozent der IT-Umsätze

macht es ein anderer schneller, besser oder billiger, dann ist der eigene Marktvorteil weg. Ein Thema, das wir momentan stark antreiben, ist der »Innovation Circle«. Die Parameter haben sich ja nicht geändert: Wenn du selbst kein besseres Produkt auf den Markt bringst, macht es der Mitbewerber. Dazu kommt jetzt noch das Ressourcen-Dilemma.

(+) PLUS: Gibt es eine Lösung für das Personalproblem?

Lieber: Der Mangel an Mitarbeiter*innen ist ein Problem, das wir demografisch nicht mehr lösen können und das alle Branchen trifft. Bei der Generation Y ist der Antrieb zur Arbeit recht schwach ausgeprägt. Ich setze aber große Hoffnungen auf die nachfolgende Generation. Bei unseren Interview-Challenges sehen wir jedes Jahr sehr motivierte und

INVESTOREN FINANZIEREN LIEBER »GREEN DEALS«, MITARBEITER*INNEN ZIEHT ES ZU UNTERNEHMEN, DIE NACHHALTIG WIRTSCHAFTEN. WER NICHTS TUT, IST GANZ SCHNELL DRAUSSEN.

Österreichs, aber nicht einmal 20 Prozent der Ausbildungsplätze.

(+) PLUS: Warum sind Initiativen wie »Start-up Lehre« notwendig?

Lieber: Es handelt sich dabei um eine Forschungsinitiative, mit der ausgelotet wird, wie das Thema Lehrlingsausbildung auch in junge Unternehmen getragen werden kann. Es ist Teil des Unternehmertums, junge Menschen von Anfang an mitzunehmen – schon allein aus Gründen der Diversität. Davon kann auch ein Start-up profitieren. Junge Gründer*innen, die mit ihrer Idee nicht nur möglichst rasch abcashen wollen, bauen ihr Unternehmen nachhaltig auf.

Im Rahmen der Initiative sollen 20 bis 25 Lehrlinge in Lehrverbänden begleitet werden. Die Ausbildung erfolgt gemeinsam in Leitlehrbetrieben und Start-ups. Unsere These ist, dass Unternehmen, die sich mit innovativen Themen schwer tun, mit Start-ups eine Basis finden, um diese Innovationslücke zu überbrücken. Gemeinsam können sie Lehrlingen ein stabiles und spannendes Umfeld geben. Der ÖGV übernimmt eine Rolle, die viele Unternehmen allein nicht mehr leisten können. Wir bereiten etwa jedes Jahr in Wien 2.500 Jugendliche auf Vorstellungsgespräche vor. Diese »Interview Challenges« werden wir auf ganz Österreich ausrollen.

(+) PLUS: Welchen Stellenwert hat Innovation in der heutigen Zeit?

Lieber: Der Kreislauf der Innovation muss in Gang bleiben – früher oder später

neugierige Schüler*innen, die aus eigenem Interesse etwas ausprobieren möchten.

Für die Gastronomie wird es trotzdem schwierig. Für zehn Euro pro Stunde den ganzen Tag Gemüse schneiden, das will niemand machen. Selbst Köch*innen können bei den geringen Löhnen ihr wirtschaftliches Auskommen mit 40 Stunden nicht finanzieren. Erhöht man die Kollektivverträge, müsste das Menü aber das Doppelte kosten. Viele Arbeitnehmer*innen sind in ihre Heimatländer zurückgekehrt und bauen dort Unternehmen auf. Bosnien verzeichnet derzeit einen starken Wirtschaftsaufschwung.

(+) PLUS: Ist Nachhaltigkeit das Thema der Zukunft?

Lieber: Ich glaube, das ist tatsächlich der Gamechanger. Von Seite der Investoren wurde längst erkannt, dass es auch wirtschaftlich sinnvoll ist, diesen Nachhaltigkeitszielen zu folgen. Unternehmen bekommen dadurch enorme Wachstumschancen. Investoren finanzieren lieber »Green Deals« und Mitarbeiter*innen zieht es zu Unternehmen, die nachhaltig wirtschaften. Diese Effekte wirken sich ganz konkret auf die Lieferketten aus. Wer selbst nichts tut, ist aus dem internationalen Geschäft ganz schnell draußen. Unternehmen müssen ökologisch und ökonomisch effizienter werden. Momentan sind die Kriterien noch relativ weich. Die Einhaltung der »Sustainable Development Goals« werden aber ein wesentliches Steuerungsinstrument der Zukunft sein, darauf sollten sich alle Unternehmen einstellen. ■



Frischer Wind

In vielen Unternehmen bleibt neben dem Tagesgeschäft kaum Zeit für die Entwicklung von Innovationen. Die Zusammenarbeit mit Start-ups kann den steinigen Weg abkürzen. Das gelingt aber nur, wenn sie auf Augenhöhe stattfindet.

VON ANGELA HEISSENBERGER

> Beim Einsatz neuer Technologien spielt der Zeitpunkt eine entscheidende Rolle. Das Business wird immer schnelllebiger, die Entwicklungszyklen kürzer. Um im Wettbewerb am Ball zu bleiben, müssen Unternehmen wissen, was die Zukunft bringt. Sind Konzerne meist zu behäbig, hapert es bei mittelständischen Betrieben oft an der nötigen Offenheit.

Start-ups sind aufgrund ihrer Größe und Struktur wendiger als etablierte Unternehmen. Ideen werden rasch ausprobiert, wieder verworfen oder weiter gesponnen. Zudem haben die meist jungen Unternehmer*innen einen unkonventionellen Blick und Spürsinn für Produkte und Dienstleistungen, die der Markt braucht. Ihnen fehlt aber oft das nötige Know-how und Kapital, um Prototypen zu

testen und vielversprechende Ansätze zur Marktreife zu bringen – das ist jener Punkt, an dem sich die Interessen der beiden potenziellen Partner treffen.

Die kulturellen Unterschiede können jedoch den Erfolg einer Kooperation untergraben. Ebenso wichtig wie wirtschaftliche Synergien ist deshalb die sprichwörtliche »Chemie« zwischen den Partnern. Eine vertrauensvolle Basis kann nur dann entstehen, wenn ohne Vorbehalte und auf Augenhöhe kommuniziert wird.

Mit der Initiative »inno-up« will die Wirtschaftskammer Österreich vor allem für KMU die Beziehungsanbahnung erleichtern. Unternehmen können ihr Innovationsvorhaben für das Matching nominieren, im Rahmen von fünf Challenges werden passende Start-ups gesucht.

Den umgekehrten Weg geht das vom Verbund initiierte Programm »Verbund X



operationen mit Start-ups setzen. Der deutschen Drogeriekette Müller gelang durch die Partnerschaft mit dem E-Commerce-Start-up Niceshops aus Paldau gerade noch rechtzeitig vor dem Weihnachtsgeschäft 2020 der Sprung auf den digitalen Zug. Der steirische »Mister Amazon«, Roland Fink, stellte in wenigen Monaten einen Online-Shop samt digitaler Kundenkarte und Click-and-Collect-Abholung auf die Beine. »Von Anfang an herrschte gegenseitiger Respekt zwischen uns«, berichtet Niceshops-Gründer Fink



Roland Fink, Niceshops, baute für Müller-Drogerie den Online-Shop auf: »Von Anfang an herrschte gegenseitiger Respekt zwischen uns.«

75

Accelerator«, das sich als Ziel gesetzt hat, innovative Lösungen für Energie und Infrastruktur der Zukunft zu entwickeln. Rund 400 Start-ups und Tech Champions aus mehr als 45 Ländern bewarben sich heuer für einen der begehrten Plätze im Innovation Camp im Oktober. Neben dem Verbund strecken auch andere namhafte Unternehmen wie Andritz, Asfinag, OMV oder voestalpine ihre Fühler nach möglichen Partnern aus.

>> Unter Zugzwang <<

Einer Umfrage des Digitalverbands Bitkom zufolge hat Corona die Zusammenarbeit zunächst eingebremst. Nur 76 Prozent der 200 deutschen Start-ups, die befragt wurden, gingen im Vorjahr Kooperationen mit der »Old Economy« ein. Vor der Pandemie brachten sich rund 90 Prozent der jungen Unternehmen mit der Entwicklung von Produkten und Dienstleistungen oder fachlicher

und technologischer Expertise ein. »Kooperationen wurden während Corona vernachlässigt – von beiden Seiten«, kritisiert Bitkom-Präsident Achim Berg. »Dabei gilt es, gerade in Krisenzeiten zusammenzuhalten und sich gegenseitig zu unterstützen.«

Während die Mehrheit der befragten Start-ups positive Erfahrungen machte, berichtet jedes Vierte, arrogant behandelt worden zu sein. 27 Prozent sind der Meinung, die etablierten Unternehmen würden mehr profitieren als sie selbst. Fast zwei Drittel erlebten die Prozesse in den Unternehmen als sehr aufwändig und langsam. »Die Zusammenarbeit muss auf Augenhöhe stattfinden«, plädiert Berg dafür, »die eigenen Schwächen und Stärken des Partners zu erkennen und anzunehmen«.

Durch die Pandemie in puncto Digitalisierung in Zugzwang gekommen, könnten Unternehmen nun stärker als bisher auf Ko-

operationen mit Start-ups setzen. Der deutschen Drogeriekette Müller gelang durch die Partnerschaft mit dem E-Commerce-Start-up Niceshops aus Paldau gerade noch rechtzeitig vor dem Weihnachtsgeschäft 2020 der Sprung auf den digitalen Zug. Der steirische »Mister Amazon«, Roland Fink, stellte in wenigen Monaten einen Online-Shop samt digitaler Kundenkarte und Click-and-Collect-Abholung auf die Beine. »Von Anfang an herrschte gegenseitiger Respekt zwischen uns«, berichtet Niceshops-Gründer Fink

vom ersten Treffen mit Eigentümer Erwin Müller. Das Ulmer Familienunternehmen hatte die digitale Transformation gründlich verschlafen. »Die Covid-19-Krise mit ihren plötzlichen und drastischen Auswirkungen auf das Verbraucher*innenverhalten ändert das Geschäftsumfeld für viele etablierte Unternehmen grundlegend. Diese neue Situation erhöht die Bedeutung von Partnerschaften, da Corporates Zugang zu schnellen Innovationen und Start-ups Zugang zu Wachstum benötigen«, sagt Karel Dörner, Seniorpartner im Münchner Büro der Unternehmensberatung McKinsey.

In der Zusammenarbeit wird aber noch viel Potenzial verschenkt. McKinsey hat die größten Stolpersteine identifiziert: Während Start-ups mangelnde Geschwindigkeit, fehlende Abstimmung der Zeitpläne und Zielvorgaben sowie intransparente Entscheidungsprozesse beklagen, empfinden Verantwortliche auf Corporate-Seite die kulturellen und technologischen Unstimmigkeiten und den hohen Verwaltungsaufwand als herausfordernd, zumal die positiven Effekte oftmals hinter den Erwartungen zurückblieben.

Allerdings sollte man auch keine Luftschlösser bauen. Angesichts knapper Res- ▶

WIE PARTNERSCHAFTEN FUNKTIONIEREN



Starre Unternehmenskulturen können den Erfolg von Kooperationen beeinträchtigen.

■ Offenheit:

- Kooperationen als strategische Option betrachten
- Innovationsförderung durch Erprobung neuer Herangehensweisen
- Gemeinsame und ausbalancierte Förderung von Strukturen und Prozessen
- Tradierte Werte und neuartige Denkweisen ergänzen

- Offenheit und Fokussierung auf gemeinsame Zielerreichung

■ Aktivitäten:

- Offenes Mindset und proaktives Verhalten in der Findungsphase
- Präsenz gegenüber potenziellen Kooperationspartnern zeigen
- Nutzung diverser Kanäle zur Partnerfindung

- Digitale Plattformen als Katalysator für Kooperationsvorhaben

■ Zusammenarbeit:

- Begegnung auf Augenhöhe bei der Verfolgung komplementärer Ziele
- Wahrung der gegenseitigen Autonomie beider Partner
- Entwicklung konkreter Lösungen mit Projektmanagement-Methoden, um die Gleichstellung innerhalb der Kooperation zu gewährleisten
- Vertrauen aufbauen durch transparenten Austausch und zweckorientierte Kommunikation

■ Transparenz:

- Funktionierendes Monitoring und Kooperationsmanagement integrieren
- Ausstiegs- und Beendigungsszenarien im Vorfeld festlegen
- Kulturelle Unterschiede akzeptieren

Quelle: Wolfgang Becker (Hg.): Kooperationen zwischen Mittelstand und Start-up-Unternehmen. Springer Verlag 2018

76

MUT UND ZEIT GEBEN NEUEN IDEEN ERST EINE REALISTISCHE CHANCE ZUR UMSETZUNG UND SIND IM RENNEN UM DIE INNOVATIONSFÜHRERSCHAFT ESSENZIELLE FAKTOREN.

sources von Zeit und Kapital müssen sich Unternehmen auf wirklich wertschöpfende Projekte konzentrieren. Was keinen Mehrwert bringt, sollte gestrichen werden – Projekte, die keinen der Partner zufriedenstellen, haben keine Zukunft.

>> Innovationstreiber <<

Wie die Zusammenarbeit zwischen Industrieunternehmen und Start-ups funktionieren kann, war Thema bei den »Executive Innovation Talks«, die Ende September im Unicorn Graz stattfanden. Alfred Friedacher, Head of Research & Development bei Christof Industries, verwies auf die wichtige Rolle von Innovationskatalysatoren wie Techhouse, die bei der Kooperation unterstützen und eine Win-win-Situation schaffen: »Ein Beispiel für einen echten Mehrwert aus der internationalen Kollaboration ist die Geschwindigkeit, mit der wir neue Produkte und Services in den Markt bringen können.«

Der steirische Anlagenbauer entwickelte gemeinsam mit den KI-Experten des Münchner Start-ups Unetiq einen datengetriebenen »Green House Gas Calculator«.

Eine Erfolgsgeschichte ist auch die Kooperation der A1 Telekom Austria mit dem Start-up Invenium, das als Spin-off des Grazer Know-Centers und der TU Graz entstand. A1 unterstützte das junge Unternehmen seit 2017 durch die Bereitstellung von Know-how und Infrastruktur. Anfang 2021 übernahm A1 im Rahmen eines strategischen Investments die Mehrheit an Invenium und baute damit den Bereich der Bewegungsdaten-Analysen aus. »Das Produkt ›A1 Mobility Insights‹ hat sich bereits bei der Coronakrisenbewältigung als hilfreich erwiesen und kann sich nun im Wettbewerb mit den weltweit größten Anbietern behaupten. Damit ist diese Kooperation auch ein Erfolgsbeispiel für den wichtigen Aufbau einer europäischen Datenökonomie«, erklärt Tho-



Alfred Friedacher, Christof Industries: »Ein echter Mehrwert ist die Geschwindigkeit, mit der wir neue Produkte in den Markt bringen.«

mas Arnoldner, CEO der A1 Group. Invenium-Gründer Michael Cik bleibt an Bord: »Mit der Analyse von Bewegungsdaten haben wir frühzeitig einen ›Need‹ erkannt. Das noch engere Zusammenrücken der beiden Unternehmen gibt uns die Möglichkeit, noch größer zu denken und technologische sowie organisatorische Entwicklungen auch international noch effizienter durchzuführen.«

Fotos: iStock, Niceshops, Christof Industries



Report Verlag

“
Wir schätzen den Report Verlag für
seine fundierte Branchenkompetenz
und die interessanten Fachbeiträge.
Wir gratulieren und wünschen
weiterhin viel Erfolg!
”

BM Manfred Wagner
Geschäftsführer ROCKWOOL HandelsgmbH



»Wissen sehr genau, wo etwas passiert«

Peter Lenz, Managing Director Region Alpine T-Systems, über die Herausforderungen in der Digitalisierung der Wirtschaft und die Schwerpunkte des europäischen IKT-Dienstleisters.

VON MARTIN SZELGRAD





In den Bereichen Data Storage und Computing, gerade bei sensiblen Gesundheitsdaten, Fahrzeug- und Bewegungsdaten sind Datenhoheit und Vertraulichkeit sehr wichtig. Es geht hier um einiges – auch um das Aufbauen eines gesunden Gegengewichts zu den Hyperscalern.



> (+) PLUS: T-System hat eine neue Strategie für Österreich angekündigt. Welche Wirtschaftsbereiche und Industrien werden nun verstärkt angesprochen?

Peter Lenz: Die neue Strategie unserer IT-Lösungen und Services trifft sich gut mit unseren bisherigen Aktivitäten in Österreich und in der Schweiz. T-Systems CEO Adel Al-Saleh hat speziell die Bereiche öffentlicher Sektor, Health – der jetzt pandemiebedingt einen Schub in der öffentlichen Wahrnehmung erfahren hat – und Public Transport, wo wir bei großen Kunden wie SBB und ÖBB gut vertreten sind, als große vertikale Initiativen festgemacht. Als vierte Säule haben wir Automotive, wo die T-Systems traditionell mit der Daimler IT und Volkswagen IT ihre Wurzeln hat. Im Automobil-Zuliefererland Österreich ist das natürlich ein interessanter Fokus.

(+) PLUS: Was können Sie für Kunden im Automotive- und Transportbereich einbringen?

Lenz: Wir bieten vertikale Expertise mit speziellen Lösungen, wie etwa das Abführen von Daten aus den Fahrzeugen für Entwicklungen rund um automatisiertes Fahren – hier werden die großen Datenmengen über Edge-Computing bereits bei Sendestationen verarbeitet und komprimiert weitergegeben. Ebenso brauchen Bahnunternehmen oder der öffentliche Verkehr branchenspezifische Lösungen für die Bereitstellung von Echtzeitinformationen, aber auch Technologie im Bereich Servicequalität, der Customer Experience. Wir haben hier in den letzten Jahren bereits die Österreichische Bundesbahn unterstützen können bei ihrer erfolgreichen App für ein einfaches und schnelles Ticketssystem. Die Schweizer Bundesbahn hat ein fantastisches Reservierungssystem, das ich selber auch als Kunde gerne nutze, weil es intuitiv und einfach ist.

Auch der Health-Bereich rund um den digitalen und mobilen Patienten mit der Vor-

und Nachbereitung bei einem Spitalsaufenthalt und der Rehabilitation – das alles sind Lösungen, wo man wirklich die Gesundheitsbranche und -prozesse zum Wohle des Patienten umkrempeln kann.

(+) PLUS: Wo liegen die Daten Ihrer Kunden des öffentlichen Bereichs gespeichert – bei einem lokalen IT-Dienstleister oder bei Hyperscalern (Anm. Amazon Web Services, Microsoft Azure und Google Cloud Platform)?

Lenz: Die Datensicherheit können lokale Dienstleister ebenso wie internationale Player gut gewährleisten. Wichtig ist aber die Entscheidung, wer die Operations der Datenverarbeitung innehat. Das heißt: Tangiert es mich, wenn gerade in Indien die Deltavariante grassiert und das dortige Cloud-Team betroffen ist? Gibt es in den dortigen IT-Organisationen auch einen Notfallplan, der etwa Ersatzteams bereithält? Hier ist man am Wirtschaftsstandort Europa gut beraten, darüber nachzudenken.

Es gibt einige Initiativen wie die Österreich-Cloud – bei der vor wenigen Wochen Unternehmen wie auch T-Systems von Ministerin Margarete Schramböck ausgezeichnet worden sind – oder Gaia-X mit Deutschland und Frankreich als Initiatoren. T-Systems CTO Max Ahrens ist als Vorsitzender des Board of Directors bei Gaia-X ein wesentlicher Treiber für die europäische Datensouveränität.

(+) PLUS: Was werden Ö-Cloud und Gaia-X aus Ihrer Sicht lösen können?

Lenz: Ich denke, dass gerade in den von uns angesprochenen Sektorlösungen, in allen Bereichen von Data Storage und Computing – mit sensiblen Gesundheitsdaten, Fahrzeug- und Bewegungsdaten – die Datenhoheit und Vertraulichkeit sehr wichtig ist. Es geht hier um einiges – und in weiterer Form auch um das Aufbauen eines gesunden Gegengewichts zu den Hyperscalern. Ich merke gerade bei Unternehmen aus dem öffent-

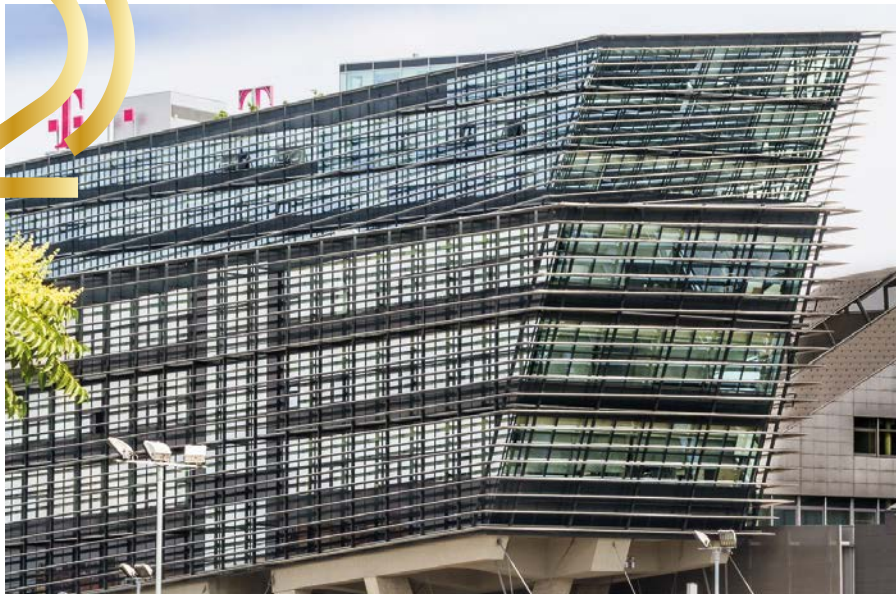
lichen Bereich einen gewissen gesunden Datennationalismus.

(+) PLUS: Inwieweit sollten IT-Services auch für Business-Kunden einfach, nutzerfreundlich und auf Menschen zugeschnitten sein? Und wo steht die IT-Branche damit derzeit wirklich?

Lenz: Gerade im Business-Bereich hat sich dazu in den letzten Jahren viel getan. Es wurde immens viel in die User Experience investiert, wenn auch bei jedem Patch und jedem Upgrade die für die Nutzer gewohnten Funktionalitäten der Lösungen auf ihr Funktionieren überprüft werden müssen. Generell ist aber viel passiert, wenngleich weiter Luft nach oben ist. Sicherlich ist das auch für die Business-User wichtig: Auch Softwarehersteller wie SAP haben erkannt – SAP bietet das mit Fiori Apps –, dass es für Organisationen notwendig ist, sich nicht nur auf externe, sondern auch auf interne Nutzer einzustellen. Es wird immer Hardcore-Nutzer geben, die ihr gewohntes, altes User-Interface bevorzugen – was Fiori nach wie vor bietet. Der Großteil der Nutzer aber, gerade auch jüngere Generationen in den Unternehmen, schätzen zeitgemäße User-Frontends bei den Anwendungen.

(+) PLUS: Welche Synergien haben sich für T-Systems Alpine bislang durch den gemeinsamen Geschäftsraum Österreich und Schweiz ergeben?

Lenz: Die Zusammenarbeit mit den Schweizer Kolleginnen und Kollegen hat sich für uns sehr ausgezahlt – bis hin zu einer durchmischten Geschäftsführung mit zwei Schweizern und zwei Östreichern, die jeweils auch für das andere Land zuständig sind. Wir hatten davor zwei völlig getrennte Siloorganisationen, die autark gearbeitet hatten, und haben jetzt Synergien in den Produktionsbereichen gefunden, ebenso wie auf der administrativen Ebene. Fairerweise muss man sagen, dass die Systemharmonisierung auch noch weiter vorangetrieben ►



Rechenzentren von T-Systems bieten Hochverfügbarkeit, eine hochredundante Strom-, Klima- und Netzversorgung – so auch am Standort Wien bei der Unternehmenszentrale des IKT-Dienstleisters.

werden muss – da sind wir noch nicht fertig. Dazu kommt, als Organisation natürlich auf die unterschiedlichen arbeitsrechtlichen Bedingungen in den beiden Ländern achten zu müssen. Das Freizügigkeitsprinzip der Europäischen Union gilt in der Schweiz mit ihrem abgeschotteten Arbeitsmarkt ja nicht. Letztlich gibt es aber so etwas wie einen europäischen Marktpreis, den wir mit nicht nur mit österreichischen und schweizerischen, sondern auch internationalen Ressourcen aus dem Konzern treffen müssen. Da brauchen wir große Nearshore-Zentren, wie wir sie in Košice in der Slowakei ebenso wie etwa in Ungarn haben.

(+) PLUS: Wie hat sich der Personalstand in den Ländern der Alpine-Region im letzten Jahr entwickelt?

Lenz: Er ist stabil geblieben. Unsere Suche nach den passenden Arbeitskräften ist in den letzten Monaten noch schwieriger geworden – es ist wie Dynamitfischen um Personalressourcen in der IT. Derjenige, der aktuell die Leute hat und an sich binden kann, wird in den nächsten Jahren das Rennen machen.

(+) PLUS: Wie wird das Thema hybrides Arbeiten in Ihrer Organisation gehandhabt?

Lenz: Der flexible Arbeitsort war bei uns schon vor der Pandemie gang und gäbe. Mit den Lockdowns hatten wir dann 100 % Homeoffice und mit aktuellen Betriebsvereinbarungen wieder eine hohe Flexibilität klar geregelt und besiegelt. Ich halte es trotzdem für positiv, ungefähr die Hälfte der Zeit im Büro mit den Kolleginnen und Kollegen und den Kunden in der Co-Creation zusammenzusitzen – bei einem Kaffee, dem ge-

meinsamen Mittagessen oder bei einem Bier nach der Arbeit. Wenn wir das nicht schaffen, haben wir künftig ein Heer von tausend Freelancern, wo man dann gar nicht mehr

“ Die Angriffsvektoren ändern sich jede Woche und Unternehmen müssen dafür die richtigen Verhaltensweisen auch praktisch umsetzen können. ”

genau weiß, für wen man eigentlich arbeitet. Halbe-Halbe ist aus meiner Sicht die gesunde Mischung.

(+) PLUS: Sie haben jüngst die Zusammenarbeit mit Google Cloud weiter ausgebaut. Was bedeutet das für Ihre Kunden?

Lenz: Neben den Hyperscalern Microsoft und Amazon Web Services wollen wir nun verstärkt auch mit Google, beispielsweise in den Bereichen Data Analytics und künstliche Intelligenz, zusammenarbeiten. Wir sehen das herstelleragnostisch, in dem wir mit jedem können und für jede spezielle Kundenanforderung gemeinsam mit dem Kunden die beste Cloud-Lösung anbieten können. Das kann eine dieser Plattformen oder auch eine Deutsche-Telekom- und T-Systems-eigene Cloud, aber nach wie vor auch IT-Infrastruktur »on premises« beim Kunden sein oder in unserem Rechenzentrum im T-Center. Ich denke, am schönsten hat es der Google Cloud CEO Thomas Kurian gesagt: Kunden suchen einen Partner, der Anwendungen nicht einfach nur in die Cloud verlagert, sondern der sie auch bei der digitalen Transformation unterstützt. Genau das

wird diese Partnerschaft ermöglichen. Wir wollen Unternehmen an der Hand nehmen, und diese auf ihrer Digitalisierungsreise, wo Cloud ein Element ist, begleiten.

(+) PLUS: Warum sollten Unternehmen bei ihrer Cybersicherheit die Zusammenarbeit mit Servicepartnern wählen? Sollte dieses Know-how nicht besser in der eigenen Organisation gepflegt werden?

Lenz: Die aktuellen Erpressungsversuche und Ransomware-Attacken auf verschiedenste Firmen wie Salzburg Milch, Palfinger und vielen andere bis zu Arzt- und Rechtsanwaltspraxen – es vergeht ja kaum ein Wochenende, an dem nicht wieder etwas passiert – zeigen: große ebenso wie kleinere Unternehmen schaffen es hier gar nicht, stets am neuesten Stand der Technik zu bleiben. Hier können große Anbieter wie T-Systems mit einem Security Operations Center (SOC) und einem »Security Incident and Event Management«, ihrer Marktmacht und dem Know-how einer Deutsche-Telekom-Security gut helfen. Wir wissen sehr genau, wo etwas passiert und wie wir unseren Kunden

bei der Abwehr von Attacken und beim Wiederherstellen eines gewünschten Zustands helfen können. Wenn man es dann noch von vornherein richtig macht, läuft man nicht alle zwei Wochen in Gefahr, neuerlich getroffen zu werden.

(+) PLUS: Steigt das Aufkommen von Schadsoftware?

Lenz: Ja, es ist wesentlich mehr zu tun, aber mehr und mehr Unternehmen werden auf den Nutzen der IT-Sicherheitsbranche aufmerksam. Es gibt immer noch ein paar, die meinen, ihre IT-Mannschaft habe die Bedrohungen und möglichen Vorfälle endgültig im Griff. Aber das ist gar nicht möglich. Die Angriffsvektoren ändern sich jede Woche und Unternehmen müssen dafür die richtigen Verhaltensweisen auch praktisch umsetzen können. Selbst wenn man ein eigenes Team vorhalten könnte – und derzeit bekommt man diese Leute am Markt kaum – müssen diese auch ständig Herausforderungen finden. Das kann ich in unserer Organisation mit 120 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Sicherheitsbereich garantieren. Da passiert jeden Tag etwas.



Das University of Vienna Biology Building wurde von den Berliner Architekten Karsten Liebner und Marcel Backhaus entworfen. © Bruno Klomfar

 **BIG**

Das Biologiezentrum ist Avantgarde

Der Neubau, den wir für die Universität Wien errichtet haben, ist ein architektonisches Statement für sein aufstrebendes Stadtviertel Wien Sankt Marx. Er greift die Baukultur seiner Umgebung auf, in der sich mit Viehmärkten und Schlachthöfen mächtige Ziegelbauten befanden. Gleichzeitig referenziert er auf den Prototyp der amerikanischen Campusuniversität. Dazu gehört auch ein Wechselspiel von Öffnung und kompakter Bauweise, die gleichzeitig einen energieeffizienten Betrieb ermöglicht. Das Biologiezentrum ist maßgeschneidert für die naturwissenschaftliche Lehre und Forschung der Universität Wien, gleichzeitig könnten die Räume bei Bedarf leicht umfunktioniert werden. Das macht das Gebäude langlebig und damit klimafreundlich.

www.big.at

Entgeltliche Einschaltung

SCHLAG- ZEILEN

2001- 2005

82

2001

Leitung ohne Kunden

(Tele 6/01)

95 Prozent aller Glasfaserleitungen sind ungenutzt. Eine Katastrophe droht.

Kampf der Baukulturen

(Bau 11/01)

Nach dem Anschlag auf das New Yorker World Trade Center streitet die österreichische Baubranche um Brandschutzkonzepte und Baumaterialien für Hochhäuser.

2002

Europa vor dem Breitbandboom

(Tele 4/02)

Entertainmentriesen wie Sony und Equipment-Seller wie Alcatel haben die analoge Welt längst verlassen, die Breitbandgemeinde hat jedoch die kritische Masse noch nicht erreicht: Klassischer Business-Gap.

Das Ende des Hypes

(Tele 7/02)

Fünf Jahre nach der Liberalisierung und etliche Pleiten später regiert eine Handvoll Unternehmen den heimischen Festnetzmarkt. Ein ruinöser Preiskampf führte zur gnadenlosen Auslese.

Hotspot-Fieber

(Tele 9/02)

Nun ist auch in Österreich die WiFi-Euphorie ausgebrochen: In Form von Public Hot Spots und als Indoorkabelersatz feiert die Wireless-LAN-Technologie ihren Siegeszug.

Arbeitslos oder doch lieber McJob?

(Plus 9/02)

Das Problem der Arbeitslosigkeit ist regulär nicht zu lösen. Das Eingeständnis liefert im deutschen Wahlkampf die Hartz-Kommission. Ihre Antwort: Billigjobs, Ich-AG und Zeitarbeit.

Buy another day

(Tele 12/02)

Nur 3.800 MMS pro Tag mühen sich durch Österreichs Netze. Das ist weniger als eines pro Mitarbeiter der Mobilfunkbetreiber. Die Vision vom Multimedia-Ausbau der Handywelt auf Knopfdruck bleibt falsch.

Europa Nummer eins?

(Plus 13/02)

Europa soll bis 2010 den USA die Nummer eins als führender Wirtschaftsraum der Welt abgejagt haben. Starke Ansage, denn das Haushaltsbudget der EU beträgt knapp 100 Milliarden Euro, Microsoft alleine hat 40 Milliarden Dollar Cash an der Hand.

2003

Gemeine Gemeinnützigkeit

(Bau 2/03)

Demnächst fällt die Entscheidung, ob sich Finanzminister Grasser die Wohnbaugesellschaft der Eisenbahner zu Recht einverleibt hat.



Die Goldgräber

(Plus 2/03)

Während der Konjunkturmotor stottert, klettert Leasing dank Basel II zu neuen Höhenflügen. Im Gerangel um den expansiven Markt kämpfen die Anbieter mit harten Bandagen.

Fallrückzieher und Krampfadern

(Bau 3/03)

Die Geldmaschinerie ist angeworfen. Österreich rüstet sich für die EM 2008. Das Handicap: politische Arbeitsfahnen und naturschutzrechtliche Hürden.

2004

Money goes East

(Plus 3/04)

2003 war das Jahr der Osterweiterungsfantasien. 2004 könnte das Jahr Chinas werden.

Rauchentwicklung

(Bau 4/04)

Österreichs Zementindustrie fühlt sich bei der Zuteilung von CO₂-Emissionszertifikaten benachteiligt und droht mit Abwanderung.

Krach um Gasnetztarife

(Energie 4/04)

Schon im Herbst 2003 wollte die E-Control-Kommission die neuen Gasnetztarife verordnen. Doch die Gaswirtschaft leistete Widerstand. Auch der neue Entwurf stößt keineswegs auf Begeisterung.

Land der Portale

(Tele 4/04)

Österreich hat beim E-Government aufgeholt und befindet sich auf dem besten Weg, zum Vorzeigeland Europas zu werden.

Erweiterter Horizont

(Bau 5/04)

Bislang haben Österreichs Firmen viel in den Aufbau der Märkte in Ost- und Südosteuropa gepumpt. Mit dem EU-Beitritt der Nachbarstaaten beginnt die Erntezeit.

Die große Scheinheiligkeit

(Energie 9/04)

Preise runter, Steuern rauf. Die Erlöse der Liberalisierung gehen von den Ländern an den Bund.

Fotos: iStock

2005

Kabale und Breitband

(Tele 5/05)

Die österreichische KMU-Szene fordert gierig Material für die Standortverbesserung. Jetzt wird geliefert: Der Breitbandausbau ist angerollt.

Das Ende der Billig-Büros

(Bau 6/05)

Nachhaltigkeit ist bei Bürogebäuden bislang eher kein Thema. Aber der Druck, Nachhaltigkeit als ökonomischen Faktor zu begreifen, wächst.

Grüne Realos

(Bau 10/05)

Die Passivhaustechnologie ist erwachsen geworden und wird langsam auch im gewerblichen Hochbau zum Thema.





»In Wahrheit haben wir eine Rieseninflation – im Bereich Aktienkurse, im Bereich Immobilienvermögen. Die ist nirgendwo abgebildet, keiner hat sich aufgeregt, dass wir eine Rieseninflation haben«, sagt Bernd Rießland.

Werte schaffen, nicht Aktienblasen

VON ALFONS FLATSCHER

Investition statt Spekulation fordert Bernd Rießland, der Obmann der Gemeinnützigen Bauvereinigungen.

> (+) PLUS: Was bleibt von den während der Pandemie notwendigen Änderungen: Stichwort Homeoffice. Ist in Zukunft jede Wohnung auch Büro und wird aus dem Provisorium eine Dauereinrichtung?

Bernd Rießland: Die Leute werden ins Büro zurückkommen, aber ein Viertel der

Arbeitszeit wird in der Wohnung erbracht werden. Wichtig ist, dass das Vertrauen entstanden ist, dass die Leute auch daheim arbeiten und nicht blau machen. Da sind jetzt Hemmungen überwunden.

(+) PLUS: Mich erinnert die Situation jetzt an die Entstehung von ebay, der Platt-

form, auf der jeder auch Gebrauchtes verkaufen kann. Damals haben viele gesagt: Das kann nie funktionieren, weil die Leute betrügen werden und einander übervorteilen. Alles falsch. Die Leute sind ehrlich. Das ist offensichtlich in der DNA. Jetzt hat sich gezeigt: Im Homeoffice wird nicht weniger gearbeitet, sondern im Gegenteil oft mehr.

Foto: iReport Verlag/Milena Krobath

Rießland: Das sehe ich auch so. Nur, ebay war von Anfang an freiwillig, während uns jetzt die Pandemie dazu gezwungen hat. Nachdem wir in einer Welt leben, in der gerade Medien ein negatives Menschenbild kreieren, ist das eine wirklich positive Botschaft: Mitarbeiter agieren anständig und loyal.

(+) PLUS: Was bedeutet dieses geänderte Verhalten für die Wohnwirtschaft?

Rießland: Erstens: Die Wohnungen müssen so gestaltet sein, dass Arbeit daheim möglich ist. Man sollte damit aufhören, Wohnungen immer kleiner zu machen. Wir müssen flexibel sein und auf die individuellen Herausforderungen reagieren.

Ich denke, dass Bürobauten mit Leerständen verstärkt zu kämpfen haben. Bei neuen Entwicklungen hat man ja schon re-dimensioniert und den Flächenbedarf um Urlaubs- und Homeoffice-Zeiten reduziert.

(+) PLUS: Aber der Trend zu kleineren Wohnungen ist ja auch deshalb entstanden, weil Größen den verfügbaren Mitteln der Wohnungswerber angepasst wurden. Grö-

ßer ist teurer, wieso sollen Mieter/Käufer sich das plötzlich leisten können. Das ginge ja nur, wenn viel billiger gebaut wird, oder?

Rießland: Wir können uns viel wünschen, aber wir müssen mit dem Baumarkt leben, den wir haben. Unsere Reaktion ist – und das setzen wir in Projekten schon um – dass wir Arbeitsplätze im Haus, aber außerhalb der Wohnung anbieten. Da testen wir gerade unterschiedliche Modelle, von stundenweiser bis tageweiser Anmietung. Das wird angenommen, vor allem von jenen, die sich zwar den Weg in die Firma sparen wollen, aber trotzdem nicht in den eigenen vier Wänden arbeiten wollen.

(+) PLUS: Holz, Stahl, Dämmmaterialien werden viel teurer und natürlich Baugrundstücke auch. Die Flucht ins Betongeld gewinnt noch stärker an Fahrt...

Rießland: Ganz sicher bin ich nicht. Man hört, dass die Preise der Eigentumswohnungen immer noch nicht sinken. Aber wir sind

an der Kippe, weil wir auch einen Punkt erreicht haben, wo sich der obere Mittelstand es sich nicht mehr leisten kann. Bei den Materialkosten ist die Gefahr, dass die vermeintliche oder tatsächliche Knappheit dazu verleitet, jetzt einfach mehr zu verlangen. Wenn das kollektiv passiert, wird daraus eine Welle. Bei den Preisen der Baumaterialien sind Preiserhöhungen weniger durch die technische Wirklichkeit als durch die Psychologie erklärbar. Im Augenblick haben wir eine extreme Situation, die uns auch dazu zwingt, Bauprojekte zu verschieben.

Die ÖBB haben gerade Gründe versteigert. Die Preise lagen zwischen 2.500 und 3.000 Euro pro Quadratmeter. Vor zehn Jahren wäre das noch um 250 weggegangen. Wir sehen Umverteilungsprozesse von Arm zu Reich. Dem können wir nur mit Ordnungspolitik begegnen. Viele trauen sich da nicht drüber, aber Wien hat schon 2019 Schritte gesetzt. Es gibt eine Tradition, auf die man sich verstärkt besinnen muss.

(+) PLUS: Stabilität und Kontinuität, das hat die Gemeinnützige Wohnungswirtschaft

Rießland: Da stellt sich doch die Frage, wer sind die Benachteiligten der Inflation. Das sind doch die hohen Geldvermögen, nicht der kleine Sparer.

(+) PLUS: Nur den kleinen Sparer trifft es bei jedem Einkauf.

Rießland: Natürlich trifft das. Aber der Grundstückspreis, die gestiegenen Preise der Baumaterialien spiegeln sich ja überhaupt nicht im Verbraucherpreisindex. Die kommen dort gar nicht vor.

In Wahrheit haben wir eine Rieseninflation – im Bereich Aktienkurse, im Bereich Immobilienvermögen. Die ist nirgendwo abgebildet, keiner hat sich aufgeregt, dass wir eine Rieseninflation haben.

Man schaut auf den Salatkopf im Index, nicht aber dorthin, wo die Musik spielt für die Vermögenden. Wir sind Menschen in erster Linie und nicht Kapitaleigner. Bei den Menschen müssen die Einkommen steigen.

(+) PLUS: Die Notenbanken dieser Welt drucken enorme Geldmengen und die Liquidität steigt bei denen, die ohnedies im Geld schwimmen. Enorme Verwerfungen sind die Folge.

Rießland: Wir haben da volkswirtschaftlich viel vergessen, was wir in den 60er-Jahren noch gewusst haben. Die Dänen zum Beispiel haben viel Geld gedruckt, aber das war nicht das Problem, weil sie sofort investiert haben.

Wir haben das nach 1945 auch gemacht und es ist unglaublich, wie man vergessen konnte, woher reales Wirtschaftswachstum kommt. Wir haben Infrastruktur – Straßen, Wohnungen, Bahnlinien – gebaut mit Hilfe massiver staatlicher Intervention. Heute geht alles in die Aktienspekulation.

Das Geld geht dorthin, wo eh schon zu viel ist, schafft keine Arbeit, erzeugt keine Infrastruktur. Das ist mittelmäßig intelligent. Kopenhagen war 1980 pleite. Mit Hilfe des Gelddrucks haben sie dann massiv investiert, sich neu erfunden und letztlich alles wieder rückerstattet. Sie haben Werte geschaffen und nicht nur Luft. Was wir machen sind in Wirklichkeit Transferzahlungen an die Reichen und das ist das Gegenteil von Investition.

Wir könnten das alles umdrehen. In Zeiten der Veränderung braucht eine Gesellschaft stabilisierende Faktoren. Dazu gehört eine stabile Wohnwirtschaft, die nicht der Logik der Verwerfung folgt. Gerade in unsicheren Zeiten braucht es Inseln der Sicherheit. Wir als Gemeinnützige schaffen solche Inseln. ■

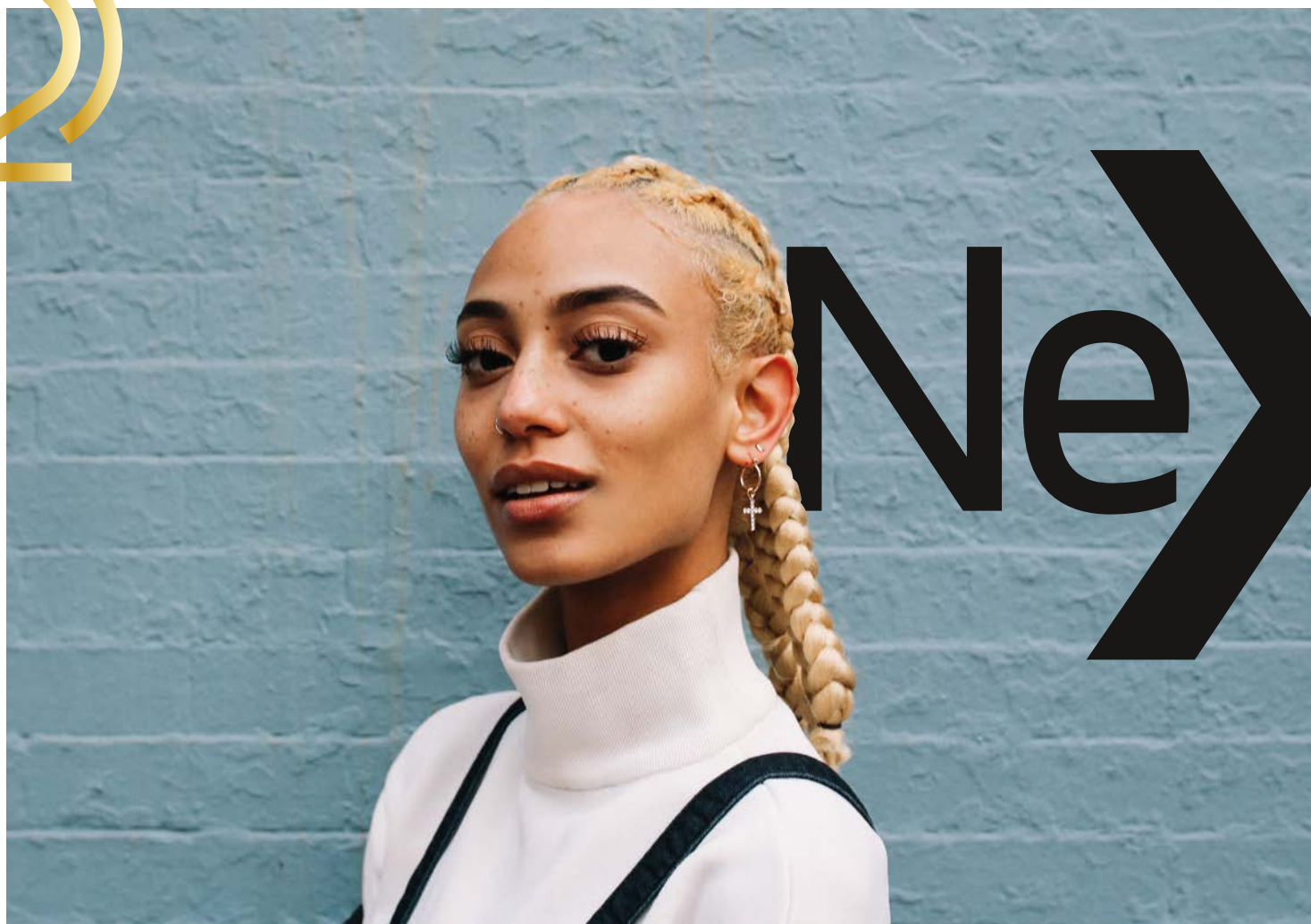
»Preiserhöhungen bei Baumaterialien sind weniger durch die technische Wirklichkeit als durch Psychologie erklärbar.«

gebracht. Ist es damit vorbei?

Rießland: Der Wohnbaumarkt hat den Nachteil, nicht schnell reagieren zu können. 0,5 Prozent des Bestandes ist die Produktion von neuen Wohnungen im Jahr. Die enormen Preisausschläge betreffen nur diesen Bereich. Da gibt es selbstverständlich einen Aufschrei, aber es bricht nichts zusammen.

Man wird hier trotzdem eingreifen müssen. Wenn die Preise überall steigen, wird man mit den Löhnen nachziehen müssen. Es kann nicht immer alles nur Kapitalertrag sein. Das Leben ist ein Gleichgewicht, das hat man in den vergangenen zehn bis 15 Jahren anscheinend vergessen, und die Umverteilung hat nur in eine Richtung stattgefunden: von unten nach oben!

(+) PLUS: Ein Argument, das dagegen verwendet wird, ist: Wenn zu den enormen Preissteigerungen auch noch enorme Lohnerhöhungen kommen, treten wir ein in die Inflationsspirale und am Ende haben alle nix davon, weil das Geld weniger wert wird.



Bis zu vier Generationen arbeiten in Unternehmen neben- und miteinander. Mit der Generation Z treten nach einschneidenden Krisenerfahrungen junge Menschen ins Arbeitsleben, die im Job keine Abenteuer, sondern Sicherheit und Beständigkeit suchen. Führung muss sich wieder einmal verändern.

VON ANGELA HEISSENBERGER

> Auch wenn eine Definition der Generationen streng nach Jahrgängen schwierig ist, lassen sich soziologisch betrachtet Altersgruppen zusammenfassen, die in ihrer Kindheit und Jugend durch die gleichen historischen und kulturellen Ereignisse sowie gesellschaftliche Trends geprägt wurden. Sie bringen nicht nur unterschiedliche Ansprüche, Bedürfnisse und Kompetenzen mit, sondern haben auch besondere Erwartungen an Arbeit und Führung.

Derzeit ist die Generation Z gerade dabei, den Arbeitsmarkt neuerlich auf den Kopf zu stellen. Dabei galten die 16- bis 24-Jährigen bislang nicht gerade als Revoluzzer.

Demonstrieren an den »Fridays for Future«, ja – aber was ihr Erwerbsleben angeht, denkt die junge Generation recht traditionell. Laut einer Studie des Zukunftsinstituts, für die 500 Direktbefragungen und andere Umfragen zum Thema ausgewertet wurden, wünschen sich 74 Prozent einen sinnvollen, erfüllenden Beruf. Ebenso viele halten es für wichtig und erstrebenswert, sich keine finanziellen Sorgen machen zu müssen. 53 Prozent legen Wert auf die Krisenfestigkeit des Arbeitgebers, 15 Prozent liebäugeln mit einer Tätigkeit im öffentlichen Dienst.

Diese Ergebnisse spiegeln ein großes Sicherheitsbedürfnis junger Menschen wider, das sich durch die Coronapandemie augen-

scheinlich noch verstärkt hat. Als Generation Z werden Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bezeichnet, die kurz vor oder nach der Jahrtausendwende geboren wurden. Sie sind die ersten »echten« Digital Natives. In der kollektiven Erfahrung waren die beiden Jahrzehnte wiederholt von Krisen geprägt – dem Platzen der ersten Dotcom-Blase, der Banken- und Immobilienkrise, 9/11, den Flüchtlingsbewegungen und der globalen Klimabedrohung. Viele junge Menschen haben mitunter erlebt, dass ihre Eltern oder andere Erwachsene in ihrem näheren Umfeld schwierige Zeiten durchstehen mussten.

Noch nie wurde ihr eigenes Leben von einer Krise durch die Schließung von Schu-

Kt Generation



Elisa Aichinger, Deloitte: »Der Klimawandel hat trotz der Pandemie nicht an Priorität verloren.«

len und Universitäten, Schwierigkeiten bei der Jobsuche, digitales Onboarding im ersten Job, Kurzarbeit oder sogar dem Verlust ihres Arbeitsplatzes jedoch so unmittelbar getroffen wie nun durch die Pandemie. Kinder und Jugendliche litten ungleich stärker unter der Einschränkung der sozialen Kontakte und waren überfordert mit dem Online-Unterricht. Viele entwickelten psychische Auffälligkeiten,

Depressionen oder Angststörungen oder klagten über Einschlafprobleme und Kopfschmerzen.

Die Stigmatisierung psychischer Probleme wiegt auch am Arbeitsplatz schwer. Nur ein Drittel der Arbeitnehmer*innen spricht Stressfaktoren gegenüber Vorgesetzten offen an. 40 Prozent geben an, während der Pandemie hinsichtlich psychischer Gesundheit vom Unternehmen kaum Unterstützung bekommen zu haben.

>> Werteverchiebung <<

Schon vor der Pandemie haben viele junge Menschen miterlebt, wie ihre Eltern bis zum Burnout arbeiteten und Gesundheit, Familie und Freizeit hintanstellen mussten. Fast die Hälfte der Befragten wünscht sich deshalb flexible Arbeitszeitmodelle. 53 Prozent erwarten von ihren Arbeitgeber*innen gute Karriereöglichkeiten, Anerkennung und Förderung. Was nach hohen Ansprüchen klingt, ist Ausdruck einer Werteverchiebung: Für die Digital Natives stehen die Lebensqualität, Gesundheit und Selbstbestimmung klar im Vordergrund. Ihr Bewusst- ▶

GENERATION Z ERFOLGREICH FÜHREN

1. Betriebsklima: Die Generation Z wünscht sich Kollegialität, Toleranz und Wertschätzung – eine freundschaftliche oder gar familiäre Atmosphäre braucht sie aber nicht. Sinnvolle Hierarchien werden akzeptiert.

2. Leistung: Junge Mitarbeiter*innen wünschen sich Führung auf Augenhöhe ohne permanenten Leistungsdruck. Überschaubare Aufgaben und Projekte, die Lernpotenziale bieten, sorgen für eine Balance zwischen Fordern und Fördern. Spaß am gemeinsamen Arbeiten wird wichtiger erachtet als das Erreichen von Zielen.

3. Motivation: Realistische Rückmeldungen sind wirkungsvoller als überschwängliches Lob. Regelmäßige 360°-Feedbacks, die nachvollziehbare Lösungswege aufzeigen, werden gerne angenommen. Eine verlässliche Teamkultur, in der Wort gehalten wird, ist Voraussetzung.

4. Work-Life-Balance: Die Generation Z wünscht sich eine klare Trennung von Berufs- und Privatleben bei größtmöglicher Flexibilität. Temporäre Überstunden, etwa im Projekt-Finish, sind kein Problem, wenn für Freizeitausgleich gesorgt ist. Planbarkeit wird jedoch geschätzt.

5. Benefits: Zu einem modernen Arbeitsplatz gehört auch der Einsatz neuer Technologien. Auf Weiterbildung und Eigenverantwortung wird großer Wert gelegt. Statt Großraumbüros bevorzugen die Jungen ein eigenes Büro. Angemessene Bezahlung mit Zusatzvergünstigungen, etwa betriebliche Vorsorgeleistungen oder großzügige Urlaubsregelungen, können die Arbeitgeberwahl beeinflussen.

sein für Gleichberechtigung und Diversität ist so ausgeprägt wie bei keiner anderen Generation zuvor. Und: Sie fordern diese Werte auch am Arbeitsplatz ein.

»Die jüngeren Arbeitnehmer sind besonders sensibel gegenüber gefühlter Ungleichheit im Jobumfeld. Unternehmen sollten transparent mit dem Thema Vergütung umgehen«, sagt Anna Nowshad, Partnerin bei Deloitte Österreich. Die Covid-19-Pandemie hat den Blick auf Ungerechtigkeiten geschärft, wie der diesjährige »Millennial Survey« von Deloitte zeigt: Junge Menschen sorgen sich nicht nur um ihre persönliche finanzielle Zukunft, sondern nehmen die Vermögensungleichheit als größeres gesellschaftliches Problem wahr. Zwei Drittel glauben, dass Vermögen und Einkommen in der Gesellschaft ungleich verteilt sind.

Für die Studie »Future of Work« der deutschen Online-Plattform Zenjob sollten die Befragten mehrere Aspekte nach ihrer Wichtigkeit ordnen. Der Großteil der unter 25-Jährigen reihte an die erste Stelle eine Unternehmenskultur, in der ehrlich und offen kommuniziert wird. Platz zwei nimmt überraschend das Gehalt ein. Dennoch dominieren vor allem die »inneren« Werte eines Unternehmens – Offenheit für neue Ideen und Konzepte, Nachhaltigkeit, soziales Engagement – das Ranking.

Klar ist: Die Karriere ist zwar ein wich-

4 DIE PANDEMIE HAT DEN BLICK AUF UNGERECHTIGKEITEN GESCHÄRFT. JUNGE MENSCHEN NEHMEN DIE VERMÖGENSUNGLEICHHEIT ALS GESELLSCHAFTLICHES PROBLEM WAHR.

tiger Teil des Lebens, aber nicht das oberste Ziel. Die Generation Z will mitgestalten und selbstorganisiert arbeiten. »Unsere Umfrage räumt mit vielen Vorurteilen älterer Generationen gegenüber der Gen Z auf. Sie ist alles andere als passiv, sie zeigt Engagement und möchte etwas bewirken«, erklärt Frederik Fahning, Managing Director von Zenjob. »Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von morgen stehen Haltung und Werte im Vordergrund. Sie möchten, dass ihr Arbeitgeber diese vorlebt und ihnen Raum für das eigene Leben, die persönliche Entwicklung, aber auch die Partizipation an der Weiterentwicklung des Unternehmens ermöglicht.«

>> Hohe Erwartungen <<

An Selbstvertrauen mangelt es jedenfalls nicht. Die Jungen sind begehrte Arbeitskräfte – und wissen das auch. Sie sind in der Regel gut ausgebildet, mehrsprachig, weitgereist, in den sozialen Medien gut vernetzt und neuen Technologien und innovativen Produkten grundsätzlich sehr aufgeschlossen. Waren Unternehmen früher in der komfortablen Situation, aus einem großen Pool selektieren zu können, müssen sich längst die Arbeitgeber*innen um die Gunst potenziel-

ler Kandidat*innen bemühen. Ein Obstkorb und ein Fußballtisch reichen da nicht aus.

Die Baumarktkette Hornbach verzeichnete durch die Einführung einer sechsten Urlaubswoche für alle Arbeitnehmer*innen ab dem zweiten Dienstjahr einen enormen Zuwachs an Bewerbungen. Durch den Fokus auf die junge Zielgruppe hat sich der Anteil der Generation Z an der Gesamtbelegschaft in den letzten fünf Jahren verdreifacht. Auch bei Denns BioMarkt zählt ein Viertel der Belegschaft zur Generation Z. Der bewusst niederschwellige Zugang zu Führungsaufgaben macht sich bezahlt: Der jüngste Filialleiter ist 25, die jüngsten Rayonsleiter*innen sind um die 30 Jahre alt.

Betriebe, die Bewerbungsschreiben nicht adäquat oder spät beantworten, kicken sich von vornherein selbst aus dem Rennen. Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten sind dagegen lockende Optionen. Sehen die umworbenen Jungen in der Tätigkeit keinen Sinn oder fehlt der erwartete Mehrwert, sind sie auch schnell wieder weg – die Arbeitsbeziehungen werden kürzer und damit teurer für die Unternehmen. »Um Digital Natives erfolgreich zu gewinnen und zu halten, müssen Unternehmen in ihr Arbeitsmodell und ihre Tools investieren, um die flexible und

Fotos: Sacher Hotels, Clirik, Marcus Wichmann

VIER GENERATIONEN. BABY BOOMER BIS GENERATION Z

1946-1964

Baby Boomer

- > Wettbewerb
- > Hart arbeiten
- > Erfolg: persönliche Belohnung
- > Antiautoritär

Leben, um zu arbeiten

1965-1980

Generation X

- > Diversity
- > Globales Denken
- > Work-Life-Balance
- > Spaß
- > Informelles Handeln
- > Selbstvertrauen
- > Pragmatismus

Arbeiten, um zu leben

1981-1990

Generation Y

- > Vertrauen, positive Verstärkung
- > Positive Grundeinstellung: Optimismus
- > Diversity
- > Soziale Verantwortung
- > Geld (Work-Life-Balance ist aber wichtiger als Geld)
- > Familienzentriert, Teamwork
- > Technologie

Erst leben, dann arbeiten



Sacher-Chef Matthias Winkler (li.) will mit flexiblen Arbeitszeiten junge Mitarbeiter*innen gewinnen: »Die Viertagewoche wird kommen.« Die nächste Generation von Führungskräften steht in den Startlöchern, meint Oliver Ebel, Citrix: »Der Erfolg von Unternehmen liegt in ihren Händen.«



effiziente Arbeitsumgebung zu schaffen, die die nächste Generation von Führungskräften erwartet«, sagt Oliver Ebel, Area Vice President Central Europe bei Citrix. »Bis 2035 wird der Erfolg oder Misserfolg von Unternehmen in ihren Händen liegen.«

Dabei ist das Verhältnis der Generation Z zur Arbeit durchaus von Ambivalenzen gekennzeichnet. Die Hälfte der Befragten möchte feste Arbeitszeiten, der Wunsch nach Flexibilität ist jedoch ebenso groß. 78 Prozent wollen Berufliches und Privates getrennt sehen, für 70 Prozent ist es aber kein Problem, auch im Urlaub für die Firma erreichbar zu sein. Sie suchen einen Job, der zu ihren individuellen Fähigkeiten und Werten passt – Selbstverwirklichung wird am Arbeitsplatz aber nicht angestrebt.

Für Matthias Winkler, CEO der Sacher Hotels, ist der Fachkräfteman-

gel insbesondere im Gastgewerbe und der Hotellerie ein hausgemachtes Problem: »Mitarbeiter*innen wollen gut behandelt werden.« Die Bezahlung sei durchaus ein Faktor, vor allem aber die Arbeitszeiten. »Die Viertagewoche wird kommen«, ist Winkler überzeugt: »Solange wir nur Zustände beklagen, wird sich nichts ändern.«

Trotz vieler Freiheiten erwarten sich junge Mitarbeiter*innen Struktur und Klarheit. Für Führungskräfte, die zuletzt in Coachings zu einem amikalen Führungsstil angeleitet wurden, eine Gratwanderung: Manager*innen sollen Leadership zeigen und eine Vision vorgeben, mit der sich alle Mitarbeitenden identifizieren können. In Unternehmen, wo sich derzeit bis zu vier Generationen mit unterschiedlichen Erwartungen mischen, ist das durchaus eine Herausforderung.

>> Mehr Empathie <<

Schon die Generation Y agierte sehr selbst- und karrierebewusst – und galt durchaus als schwierig. Stets bereit, sich für interessante Projekte überdurchschnittlich zu engagieren, war diese Leistungsbereitschaft bei Routinearbeiten oder mangelndem Feedback rasch enden wollend. Doch siehe da – auch die oftmals als dünnhäutig und konfliktscheu beschriebenen sogenannten Millennials wurden inzwischen »erwachsen« und tragen teilweise Führungsverantwortung. Obwohl schon sie eine ausgeglichene Work-Life-Balance forderten, unterscheidet sich ihre Arbeitseinstellung in einigen Punkten doch deutlich von der ihrer Nachfolger*innen.

Während die Generation Y das Prinzip »Vertrauensarbeitszeit« vertritt und den Mitarbeiter*innen einen fließenden Wechsel zwischen Arbeit und Freizeit zugesteht, schätzt die Generation Z klare Rahmenbedingungen. Die Jungen hegen ein großes Verantwortungsgefühl, vor allem für Schwächere. Diese Empathie erwarten sie auch von Führungskräften. Mentoring wird künftig einen noch höheren Stellenwert einnehmen. Im Gegenzug können Unternehmen eine hochgradige Performance erwarten: Die Generation Z ist nicht nur gebildet, sondern auch darauf trainiert, Ergebnisse zu liefern.

Was Y und Z eint, ist die Sorge um Umwelt und Klima. Dieses Thema verlor selbst im Pandemie-Jahr nicht an Bedeutung, im Gegenteil, wie Deloitte-Partnerin Elisa Aichinger betont: »Die Angehörigen der Millennials und Generation Z wollen gerade wegen der Gesundheits- und Klimakrise mehr denn je Verantwortung übernehmen, um gesellschaftliche Veränderungen hin zu mehr Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit voranzutreiben. Sie richten Konsum- und Karriereentscheidungen an ihren persönlichen Werten aus und erwarten von Unternehmen sowie Politik, dass konkrete Taten gesetzt werden.«



1991–2010

Generation Z

- > Mit dem Internet groß geworden
- > Vernetzung in Social Media/Social Networks
- > Individualisierung, Selbststeuerung, Flexibilität wichtig
- > Globales Denken gewohnt
- > Soziale Verantwortung wichtig
- > Schwache Loyalität gegenüber Arbeitgeber*innen
- > Kreativität und laterales Denken
- > Sehr informiert, gebildet und intellektuell anspruchsvoll

LEADERSHIP GEFRAGT. In Unternehmen arbeiten bis zu vier Generationen neben- und miteinander – für Führungskräfte eine Herausforderung.

**Leben und Arbeiten
als fließender Prozess**

SCHLAGZEILEN

2006
2007
2008
2009
2010

2008

90

2006

Zwischen Gag und Gold*(Tele 1/06)*

Die Netzwerkhersteller sehen Glasfaserleitungen bis in die Computer der Büros und Haushalte. Integratoren, Telcos und Systemhäuser winken ab: zu teuer, zu kompliziert, nutzlos.

Der Wurstel im Prater*(Bau 11/06)*

Auftragsvergabe der Stadt Wien am Beispiel Wurstelprater: Vergabegesetz umgangen, überhöhte Auftragssumme, fehlende Unterlagen.

Neue Zimmernummern*(Bau 2/07)*

Ab dem Sommer kommen in Wien reihenweise neue 4- und 5-Sterne-Hotels auf den Markt. Der wächst zwar kontinuierlich, ob er genug Gäste für alle Nobelherbergen hergibt, wird die Zukunft weisen.

Zuwanderer auf dem Abstellgleis*(Plus 8/07)*

Händeringend suchen Unternehmen Facharbeiter, gleichzeitig bleiben hochqualifizierte Zuwanderer auf dem Abstellgleis. Eine hausgemachte Misere.

Biss in den sauren Apfel*(Tele 9/07)*

Der Höhenflug Apples scheint nicht enden zu wollen. Nach dem iPod schickt sich nun das iPhone an, die Welt zu erobern. Nur die angeblichen Ideale Apples leiden darunter – und erweisen sich als Werbegag.

2007

Einbunkern*(Energie 2/08)*

Die Abscheidung von CO₂ soll fossilen Kraftwerken eine Zukunft geben. Um die Technik reif zu machen, braucht es Zeit, viele Milliarden Forschungsgeld und Akzeptanz. Die Politik verweilt unterdessen bei der Ökostrom-Diskussion.

Grünes Fieber*(Bau 3/08)*

Mit dem Klimawandel rückt die Nachhaltigkeit von Baustoffen und Gebäuden zunehmend in den Fokus. Der Umgang damit fällt nicht leicht, weil die umfassende Nachhaltigkeit eben alles umfasst.

Der Neue*(Plus 5/08)*

Bei den ÖBB hat sich der Rauch verzogen. Mit Peter Klugar ist erstmals seit vielen Jahren wieder ein anerkannter Schienenexperte am Ruder.

Alles neu geschrieben*(Tele 9/08)*

Die Festnetztelefonie leidet unter massiven Einbrüchen und soll gleichzeitig kräftig in neue Infrastruktur investieren. Die Branche steht vor einer Zerreißprobe.

Vorhang auf im Mäusekino*(Tele 6/08)*

Mit der nunmehr dritten neuen Technologie für mobiles Fernsehen, DVB-H, soll alles anders werden. Die Branche wagt den Sprung ins kalte Wasser und erhofft sich einen Killerservice.

Letzte Ausfahrt Beratung *(Plus 3/09)*

In der Krise wenden sich viele Unternehmen Hilfe suchend an Berater. Deren Geschäft wächst und gedeiht. Wunderdinge darf man sich nicht erwarten, dafür Hilfe in strategischen Fragen. Einhelliger Tenor: Cost-Cutting ist zu wenig, Restrukturierung ist angesagt.

Neue Spannungen *(Energie 3/09)*

Die Innung der Elektrotechniker warnt vor der Energiesparlampe und vor Leitungen, die den modernen Anforderungen nicht mehr gewachsen sind und Geräteschäden und Netzwerkausfälle verursachen.

Digitaler Bücherwurm *(Tele 3/09)*

Eine angekündigte Revolution, die zögerlich und furchtsam beginnt: Neue E-Book-Reader wollen das Buchgeschäft gründlich verändern.

Hilfe für den Bau *(Bau 3/09)*

Knapp zwei Milliarden Euro ist das Konjunkturpaket schwer, dazu kommen Maßnahmen der Länder und Gemeinden. Doch Österreichs Baumanager fordern, über Größeres nachzudenken – etwa den Bau neuer Kraftwerke.

Rotstift-Alarm *(Plus 4/09)*

Die Krise ist harsch – ein Gegenrezept ist Cost-Cutting. Was drastische Sparmaßnahmen bringen, wie Krisenmanagement aussehen kann. Und warum Gelassenheit manchmal die beste Strategie ist.

IP oder ISDN? *(Tele 6/09)*

Bei der Frage nach dem richtigen Untergrund für die Unternehmenstelefonie scheiden sich alte und neue Geister. Eine einfache Antwort gibt es nicht.

Hartes Baulos *(Bau 9/09)*

Zu teuer, zu lange Bauzeit, unvollendet. Skylink ist nicht das einzige Großprojekt, das unter Geburtswehen leidet.

Female Potentials *(Plus 11/09)*

Frauen sind gut fürs Geschäft, vor allem in Führungspositionen. Österreich verzichtet auf weibliches Potenzial und fällt im Gender Report hinter Dritte-Welt-Länder zurück.

Volkskrankheit Depression *(Plus 12/09)*

Die Zahl der Betroffenen steigt jährlich, Hauptgrund: Stress am Arbeitsplatz. 15 Prozent der Erkrankungen enden mit Suizid.

2010

Smart Meter – die Revolution, die kommt bald *(Energie 6/10)*

Noch fehlt ein einheitlicher Industriestandard bei den intelligenten Stromzählern. Doch wenn er kommt, dann sollte die E-Wirtschaft bereit sein.

High Noon für Mirko Kovats *(Plus 10/10)*

Vor kurzem präsentierte sich Mirko Kovats noch als Paradeanier der Nation. Nun musste er selbst Insolvenz anmelden. Gläubiger und Banken filetieren sein A-Tec-Imperium und wollen Kovats bluten sehen.

2009

2 INNOVATIVES

IT-LÖSUNGEN »MADE IN AUSTRIA« VEREINFACHEN PROZESSE, SPAREN RESSOURCEN, SCHÜTZEN VOR BETRUG UND ERWEITERN DEN BILDUNGSHORIZONT. EIN STREIFZUG DURCH DIE VIELFALT DER IDEEN.



92

LEISTUNGSSCHUB FÜR RECHNUNGSPROZESSE

> Wie Kosten optimiert und die Qualität dokumentenbasierter Prozesse erhöht werden können, zeigt Scanpoint, ein Tochterunternehmen der Österreichischen Post AG, mit einer Lösung für die automatisierte Rechnungserfassung. Dabei übernimmt und bearbeitet das Unternehmen die Eingangsrechnungen ihrer Kund*innen – egal, ob diese in Papierform oder per E-Mail eintreffen – und stellt die extrahierten Daten am gleichen Tag elektronisch zu. Die ausgelesenen Daten werden auf Qualität geprüft und schließlich in den Workflow der Kund*innen übergeben – automatisiert, schnell und sicher.

»Wir digitalisieren rasch zu vereinbarten Service-Level-Agreements täglich alle Rechnungen, extrahieren im Schnitt 30 Datenfelder pro Rechnung und speisen die strukturierten Daten direkt in die Buchungssysteme unserer Kund*innen ein«, erklärt Geschäftsführer George Wallner. »Die Lösung ist besonders für den Mittelstand und Großunternehmen geeignet, da ein gewisses Rechnungsvolumen gegeben sein sollte.« Durch die automatisierte Rechnungserfassung sind Einsparungen von bis zu elf Euro pro Rechnung möglich – die WKO bezifferte 2011 den manuellen Papierprozess mit 13 Euro.

FORTBILDUNGSOFFENSIVE

> Die Bildungsgruppe aspire education – Muttergesellschaft der ARS Akademie, ETC – Enterprise Training Center, ibis acam, KAOS Bildungsservice, Fast Lane und Stepin – unterstützt jährlich rund 50.000 Lernende mit tausenden Kursen in ganz Österreich für die Anforderungen der heutigen Arbeitswelt. Mit der Initiative »Zukunftsmillion, jetzt« sollen Menschen und Unternehmen für den Arbeitsmarkt und herrschenden Fachkräftemangel gestärkt werden. »Es geht im Berufsleben nicht nur um Arbeit oder Freizeit, sondern auch um lebenslanges Lernen und persönliche Weiterentwicklung«, sagt ETC-Geschäftsführer Michael Swoboda, der »das Thema Bildung als etwas Interessantes, Spannendes und Unterhaltsames positionieren« möchte: »Wichtig ist dabei das Interesse, die Neugier, den Wunsch nach Bildung an sich zu wecken, statt zu belehren oder zu mahnen. Bildung an sich soll das Erlebnis sein.«

ÖSTERREICH

MÜLLTRENNUNG MIT KI

> Rohstoffe sind begrenzt und kostbar – Recycling wird deshalb immer wichtiger. Mit dem Projekt »Hawkeye« definiert das niederösterreichische Unternehmen Brantner Green Solutions den Standard in der bildbasierten Erkennung von Objekten in der Abfallwirtschaft neu. »Mit Hilfe unseres neuronalen Netzes können wir in Echtzeit direkt bei der Schüttung im Bio-LKW momentan 32 verschiedene Störstoffe unterscheiden und jede einzelne Tonne bei Bedarf mit einer Schulnote von 1 bis 5 versehen«, erzählt Christoph Pasching, Head of Digital Solutions.

Durch den Einsatz dieser intelligenten Technologie ist es möglich, noch mehr wertvolle Ressourcen aus den Abfallströmen herauszufiltern und sie einem zielgerichteten Recycling zuzuführen. Das Projekt wurde mit dem »ICEBERG innovation leadership award 2021« ausgezeichnet.



Fotos: Succus

93



Fotocredit: Kurt Keimrath Fotografie



Report Verlag

Alles Gute zum Geburtstag & Danke für 25 Jahre hinterfragen, analysieren, berichten und vor allem vorausblicken!

Christiane Noll,
Geschäftsführerin Avande Österreich



ERFOLGREICHES SERVICEPORTAL

➤ Mit 1,2 Millionen Kund*innen verantwortet die Sozialversicherung der Selbstständigen (SVS) die Betreuung einer großen, stark wachsenden Versichertengemeinschaft, wobei die Rahmenbedingungen und Risiken für Selbstständige einem steten Wandel unterliegen. Die Übergänge zwischen selbstständiger und unselbstständiger Arbeit sind heute fließender denn je: Rund 40.000 neue Start-ups pro Jahr bringen Bewegung ins österreichische Unternehmertum.

Auch die soziale Absicherung der Selbstständigen erfordert zeitgemäße Lösungen. Mit dem Serviceportal der SVS können Versicherte viele Anliegen selbst erledigen – unabhängig davon, wann und wo sie dies tun wollen. »Die Covid-Pandemie hat den Ausbau unseres digitalen Serviceangebots zusätzlich vorangetrieben«, sagt SVS-Generaldirektor Hans Aubauer. »svsGO wurde als One-Stop-Shop konzipiert – für eine verbesserte Customer-Experience, Zeitersparnis und einen effizienten Einsatz von Ressourcen.« Der Launch im September 2020 verlief höchst erfolgreich. Die svsGo-App verzeichnete bis August 2021 mehr als 120.000 Downloads. Über 30 Prozent der Arztrechnungen werden bereits digital zur Erstattung eingereicht.



SICHERE BEHANDLUNG IM VR-RAUM

➤ Leiden Sie unter Flugangst, Klaustrophobie oder Angst vor Spinnen? Der Wiener Softwareentwickler Bytewood hat in Zusammenarbeit mit Psycholog*innen eine Behandlungsmethode für Angstpatient*innen geschaffen. Virtual Reality ermöglicht es, Menschen mit Phobien in kontrolliertem Setting und gefahrlos mit ihrer Angst zu konfrontieren und sie davon zu befreien. Die Lösung wird bereits von Phobius, einem Zentrum für Angstbekämpfung in Wien, eingesetzt. »Da es wichtig für die Patient*innen ist, glaubwürdige Erfahrungen zu machen, haben wir großes Augenmerk auf Realismus gelegt. Andernfalls würden die Umgebungen keine Angst auslösen«, erklärt Bytewood-Geschäftsführer Joachim Brandtner. Das Unternehmen ist Spezialist für die Erstellung virtueller Umgebungen und interaktiver Erlebnisse, die in den Bereichen Medizin, Wissenschaft und Industrie Anwendung finden.



FAKE-SHOP-DETECTOR

➤ Online-Shopping boomt wie nie zuvor, gleichzeitig schnappt die Falle immer öfter zu: Die Ware ist bestellt und bezahlt, kommt aber nie an. Fake-Shops werden immer professioneller und damit schwieriger als solche erkennbar. Der Fake-Shop-Detector, entwickelt vom AIT – Austrian Institute of Technology, dem Österreichischen Institut für angewandte Telekommunikation (ÖIAT) und X-Net Services, ist ab sofort in einer Beta-Version verfügbar. Das KI-basierte Tool untersucht anhand von 21.000 Merkmalen, ob es sich um seriöse oder betrügerische Onlineshops handelt und warnt User*innen in Echtzeit. Gibt der Detector grünes Licht, kann in Ruhe weiter eingekauft werden. Der Detector ist ab sofort auf www.fakeshop.at zum Download verfügbar. Schon jetzt weisen die Praxistests eine hohe Treffsicherheit auf. Das Programm kennt mehr als 10.000 Fake-Shops und über 25.000 vertrauenswürdige Online-Händler in der DACH-Region. Durch die Nutzung der Beta-Version können Konsument*innen mithelfen, andere vor Bestellbetrug zu warnen, da durch eine breite Nutzung in der Testphase die Datenbasis laufend verbessert werden kann.



Report Verlag

“

*Als Partner des Handwerks
seit 75 Jahren schätzen wir
bei Synthesa den Report
Verlag als verlässliche
Informationsplattform
der Branche.*

*Wir gratulieren und freuen
uns schon auf die
nächsten 25 Jahre!*

”

Georg Blümel
Vorsitzender der Geschäftsleitung
der Synthesa Gruppe



CRIME

BLENDEN LEARNING FÜR DIE POLIZEI

> Hate Crimes sind strafbare Handlungen, die wegen einer ablehnenden Einstellung gegenüber dem Opfer und aufgrund dessen tatsächlicher oder vermeintlicher Zugehörigkeit zu einer besonders schutzwürdigen Gruppe begangen werden. Mit einer Online-Schulung gibt die Sicherheitsakademie des Bundesministeriums für Inneres den österreichischen Polizist*innen künftig Handlungssicherheit bei der systematischen Ermittlung und Erfassung solcher vorurteilsmotivierter Straftaten.

In Co-Creation der Abteilung für Grund- und menschenrechtliche Angelegenheiten mit dem E-Learning-Center des BMI wurde eine innovative Online-Schulung erstellt, die zeit- und ortsunabhängig absolviert werden kann. Mit Grafiken, Fotos, Kurzfilmen und interaktiven Fallbeispielen wird das Grundlagenwissen einprägsam und abwechslungsreich vermittelt. Die Absolvierung ist für die Sicherheitsexekutive und Sicherheitsverwaltung verpflichtend, für alle anderen Bediensteten des BMI freiwillig. »Durch die Online-Schulung soll ein für den Polizeidienst bedeutsamer Standard bei der Prävention und Bekämpfung von vorurteilsmotivierten Straftaten in den Bereichen Fachkompetenz, sozial-kommunikative Kompetenz und personale Kompetenz weiterentwickelt werden«, betont Markus Richter, stellvertretender Direktor der Sicherheitsakademie und Leiter des E-Learning-Centers des BMI. Zusätzlich wurde ein flächendeckender Multiplikator*innenpool geschult, der Präsenzschulungen an der jeweiligen Dienststelle zur Vertiefung des Themas durchführt.

ARBEITSPLATZ-BELEGUNG VIA APP

> Der IT-Dienstleister NAVAX hat eine App entwickelt, über die Mitarbeiter*innen mit wenigen Klicks einen freien Arbeitsplatz im Büro buchen können – auch an unterschiedlichen Standorten. Dadurch wird die Einhaltung der Sicherheitsabstände und der maximalen Belegung der Räume gewährleistet. Außerdem ist es möglich, bekannt zu geben, wann und wo der Urlaub verbracht wird. Gibt es Reisewarnungen für bestimmte Länder, kann rasch nachverfolgt werden, welche Kolleg*innen miteinander in Kontakt waren.

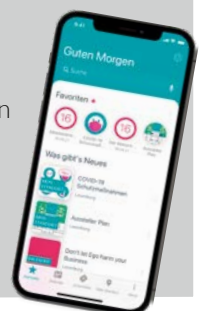
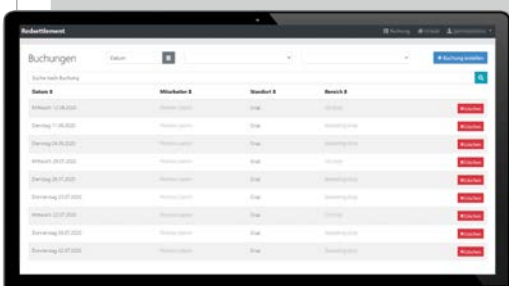
Die Redsettlement-App steht NAVAX-Kund*innen kostenlos zur Verfügung. »Als Spezialist für Individuallösungen haben wir die App selbst entwickelt und bei uns im Unternehmen bereits erfolgreich im Einsatz«, sagt Oliver Krizek, Eigentümer der NAVAX Unternehmensgruppe. »Das möchten wir nun mit unseren Kund*innen teilen, damit auch sie ihre Belegschaft schützen und ihre Betriebsfähigkeit, unter Einhaltung der Sicherheitsauflagen, einfach und benutzerfreundlich aufrechterhalten können.«



EINFACH KOMMUNIZIEREN

> Die Hagenberger App-Spezialisten der bluesource – mobile solutions gmbh und SPS Marketing holten sich mit ihrer innovativen Kommunikationslösung »hAPPYdo HR« den HR Award 2021 in Silber. »Es freut uns sehr, dass unsere Innovationskraft und unser Know-how, die in dieser Lösung stecken, ausgezeichnet wurden«, sagt Roland Sprengseis, COO von bluesource.

Die App ermöglicht es nationalen und vor allem internationalen Unternehmen, alle Mitarbeiter*innen unabhängig von Arbeitsort, Sprache und Hierarchie schnell und direkt über das Smartphone zu erreichen. Wichtige Informationen poppen als Push-Notification auf. Den öffentlichen Teil der App können Unternehmen für Employer-Branding nutzen. Auch die Sicherheit kommt nicht zu kurz: Alle Inhalte sind verschlüsselt und werden über ein zentrales Content-Management-System verwaltet.



Fotos: iStock, bluesource

Publikumsgespräche des Report Verlags

Reden Sie mit uns und kommen Sie mit Ihrer Zielgruppe ins Gespräch



Sie haben ein Thema, das Sie einem Fachpublikum präsentieren und mit anderen Stakeholdern diskutieren wollen? Dann ist der Report Verlag der richtige Partner. Wir organisieren Podiumsdiskussionen, Round Tables und Enquetes und kümmern uns um die gesamte Abwicklung. Wir sorgen für große Besucherzahlen und garantieren hohe mediale Aufmerksamkeit.

Kontaktieren Sie uns und wir entwickeln ein für Sie maßgeschneidertes Produkt:

Report Verlag
Magazine | Bücher | Publishing | New Media

Gerda Platzer; Verlagsleitung
mail: platzer@report.at
Tel.: 0676/898 299 204



Weitere Infos unter www.report.at/termine



Wenn der Sprint zum Marathon wird



Die Zeit der KI-Prototypen ist vorbei. Für nachhaltige KI-Lösungen braucht es einen langen Atem, um einen echten Mehrwert zu schaffen.

EIN GASTKOMMENTAR VON **VON NIELS POTHMANN**, Arvato Systems

98

> Im Business ist es wie im Sport: Um erfolgreich zu sein, braucht es nicht nur optimale Grundlagen und großen Ehrgeiz, sondern auch einen individuellen Trainingsplan, viel Disziplin und reichlich Ausdauer. Wer nicht bereit ist, jeden Tag hart an sich zu arbeiten, hat keine Aussicht auf Goldmedaillen und Weltrekorde. Diese ernüchternde Erkenntnis haben viele Unternehmen in den vergangenen Jahren gewinnen müssen – und zwar im Hinblick auf den Einsatz von künstlicher Intelligenz. Sie haben sich voller Motivation in das Abenteuer KI gestürzt und viel Energie in die Entwicklung und Umsetzung erster Prototypen gesteckt. Dabei haben sie viel gelernt, und über die Zeit hat sich die Erwartungshaltung verschoben. Jetzt stehen nicht mehr neueste Prototypen im Vordergrund. Vielmehr geht es darum, mit KI bestehende Geschäftsprozesse sinnvoll und nachhaltig zu verbessern und so einen echten Mehrwert für Unternehmen zu schaffen. Dafür ist es notwendig, das Grundlagentraining zu intensivieren und den digitalen Reifegrad zu erhöhen.

Ebenso wie ein Sportler, der sich im Laufe der Zeit an verschiedenen Trainingsansätzen versucht, haben auch Unternehmen in der jüngeren Vergangenheit an diversen Proof of Concepts gearbeitet. Dabei haben sie schnell gemerkt, was bereits möglich ist und wo sie nachbessern müssen. Die Er-

kenntnis: Der Digitalisierungsgrad ist vielerorts weiter auszubauen, um es vom KI-Trainingsplatz hinaus ins große Stadion zu schaffen. So gibt es, beispielsweise im Kontext von Predictive Maintenance, Beispiele für KI Services, die zunächst nicht alle Hür-

Oft war es nicht möglich, Sensoren, Daten und Anbindungen durchgängig zu verknüpfen. Derartige Systembrüche zeigen, dass das Internet of Things (IoT) zur damaligen Zeit und für den konkreten Anwendungsfall (noch) nicht reif für KI war.



KI ist kein Allheilmittel. Es braucht eine strategische, strukturelle und technologische Grundlage.



den überwinden konnten. Natürlich profitieren Industrieunternehmen enorm, wenn sie den Zustand ihrer Maschinen und Anlagen automatisiert vorhersagen und so etwaigen Störungen vorbeugen können. Doch in der Praxis ist der große Nutzen der entwickelten Prototypen häufig hinter den Erwartungen geblieben – was nicht an der KI-Lösung per se liegt. Stattdessen haben sich systemseitige Schwächen als Hemmschuh entpuppt.

>> Vom Trainingsplatz ins Stadion <<

Nachdem ein Sportler mehrere Jahre hart trainiert hat, steigen sowohl die eigenen als auch externe Ansprüche an seine Leistungsfähigkeit. Er muss sich unter Wettkampfbedingungen beweisen. Das erwarten Unternehmen nun auch von KI-Lösungen. Die Zeit des spielerischen Experimentierens mit Prototypen ist vorbei. KI-Initiativen müssen heute einen zufriedenstellenden Return on



Investment (ROI) liefern. Gegenstand von Projekten ist nicht mehr die reine Innovation. Es geht vielmehr darum, Potenziale zu heben und langfristig auszuschöpfen. Damit das gelingt, müssen KI-basierte Lösungen und Services zwingend mit den Kernprozessen von Unternehmen verknüpft sein: Sie sind in der IT-Systemlandschaft nachhaltig zu verankern und mit relevanten Geschäftsabläufen sowie Applikationen nahtlos zu integrieren. Andernfalls besteht die Gefahr, dass ein singulärer Prototyp unter Produktivbedingungen nicht funktioniert und darum keinen Mehrwert bietet. Natürlich verliert KI dadurch etwas vom Glanz früherer Tage: Sie wird von einer spannenden Innovation zu einer etablierten Technologie, die im Business zuverlässig funktioniert und substanzialle Abläufe unterstützt.

Dass es gelingen kann, KI in wesentliche Geschäftsprozesse zu integrieren, zeigt der exemplarische Anwendungsfall »Typschilderkennung«. Angenommen, in einem Anlagenpark sind 100.000 verschiedene Maschinen zu inventarisieren. Dabei stellen sich Fragen wie: Welche Maschinen gibt es überhaupt? Wo genau befinden sie sich? Welche Leistung haben sie? Wann steht die nächste Wartung an? Und dergleichen. Ohne eine KI-basierte Lösung für die automatische Bilderkennung müsste ein Mitarbeiter all diese Informationen ausfindig machen – was sehr zeitaufwendig und fehleranfällig ist. KI-gestützt muss er lediglich die Typschilder an den Maschinen mit einer handelsüblichen Kamera fotografieren und die Bilder in die KI-Lösung einspielen. Sie ist in der Lage, alle 100.000 Typschilder zu analysieren, die re-

levanten Informationen zu extrahieren und sie etwa in ein Content-Management-System (CMS) zu übertragen. So gestalten Industrieunternehmen den Inventarisierungsprozess deutlich effizienter und senken neben der Fehlerquote auch die Kosten, während sie zugleich weniger Personal binden.

Die maschinelle Bilderkennung ist ebenso in der Logistik äußerst hilfreich. Wenn eine KI zum Beispiel Lieferungen von Paletten in Fotografien identifiziert, kann sie die darauf befindlichen Produkte mit dem bestehenden Inventar abgleichen und automatisch einen freien Lagerplatz zuweisen. Einen ähnlichen Vorteil bietet die automatische Nummernschilderkennung. So gleicht die KI bei der Ankunft das fotografierte Nummernschild eines Lkw gegen die erwarteten Lieferungen ab und ermittelt, an welches Tor er fahren soll. Objekte in Bildern zu erkennen, vereinfacht auch die Retourenabwicklung. Sollten etwa retournierte Online-Einkäufe kein Etikett oder einen beschädigten Barcode haben, kann die KI den Gegenstand anhand eines Fotos zuverlässig bestimmen und die Retoure automatisch verbuchen.

>> KI wird bodenständig <<

Die Beispiele zeigen: KI ist endgültig im realen Unternehmensalltag angekommen. Doch wer sie als Allheilmittel betrachtet, wird dennoch enttäuscht. Damit eine KI – wie beschrieben – funktioniert, ist es nicht damit getan, eine innovative Lösung zu entwickeln. Vielmehr braucht es eine optimale strategische, strukturelle und technologische Grundlage. Unternehmen müssen sich zunächst insbesondere über drei Aspekte Klarheit verschaffen: Welche Prozesse sind für eine KI-basierte Automatisierung geeignet? Gibt es womöglich manuelle Teilprozesse, die zu Brüchen innerhalb von Geschäftsabläufen führen? Ist der eigene Datenbestand qualitativ hochwertig genug? Falls Unternehmen diese Fragen komplett oder teilweise verneinen, müssen sie nachbessern: sich einen Überblick über ihre IT-Systemlandschaft verschaffen, ihre Prozesse digitalisieren beziehungsweise optimieren und ihre Datenqualität verbessern. Mit spielerischen Prototyp-Projekten hat diese Basisarbeit wenig zu tun. KI wird bodenständig.

Diese Tatsache ist momentan vielerorts zu beobachten: Unternehmen sind über das Experimentierstadium hinaus, sie wollen KI für bestehende Herausforderungen im Unternehmensalltag einsetzen. Im übertrage-

nen Sinne trainieren sie auf ein bestimmtes Ziel wie die Olympischen Spiele hin. Dabei orientieren sie sich an bereits umgesetzten und erfolgreichen Use Cases, die als Best Practices zu einer Art Benchmark werden. Sie blicken über den Tellerrand der eigenen Branche hinaus und lassen sich von den Erfahrungen anderer inspirieren. Wobei Lösungen natürlich nicht eins zu eins übertragbar sind. Schließlich gestaltet sich die Ausgangslage höchst individuell – von der Unternehmens- und Datenkultur über die vorhandene Systemlandschaft und die Prozesse bis hin zu den benötigten KI-Lösungen. Der Laufschuh muss dem Athleten passen. Der Versuch, ihn in einen falsch geschnittenen Schuh zu zwingen und dann Höchstleistungen von ihm zu erwarten, kann nicht erfolgreich sein.

>> Kein Sprint <<

Um einen KI-Service zum Laufen zu bringen, sind ein individueller Trainingsansatz und eine ausdauernde Verbesserung der Grundlagen erforderlich. So sind KI-Projekte mit klassischen Implementierungsarbeiten verbunden, die ihre Zeit brauchen. Wer davon ausgeht, der Launch einer nutzenstiftenden und nachhaltigen KI-Lösung sei ein Sprint, wird für gewöhnlich enttäuscht. Vielmehr handelt es sich dabei um einen Marathon. Ohne Ausdauertraining hält ein Prototyp die lange Distanz bis ins Ziel nicht durch, ihm geht sprichwörtlich die Puste aus. Um den Marathon zu schaffen, sind mehr als nur Sprinterqualitäten gefragt. Unternehmen benötigen einen langen Atem und enorm viel Ausdauer. Dabei gleich den großen Durchbruch in Form eines neuen innovativen Geschäftsmodells zu erwarten, geht an der Realität vorbei. Für Unternehmen empfiehlt es sich, kleinere Ziele zu setzen und bestehende Prozesse KI-gestützt zu verbessern. Ob daraus auf lange Sicht neue Geschäftschancen resultieren, wird sich zeigen. ■

DER AUTOR

► **Niels Pothmann** ist Head of AI bei Arvato Systems. Das international agierende IT-Unternehmen mit Hauptsitz in Gütersloh gehört zum Bertelsmann-Konzern und unterstützt als Dienstleister bei der digitalen Transformation.

Wankende Weltmacht USA

(Plus 2/11)

Noch lange nicht k.o., aber schon etwas groggy: Taugen die USA noch als Role Model? Oder machen die Staaten gar das, was sie am besten können – sich wieder einmal neu erfinden.

Eine Branche erfindet sich neu

(Bau 2/11)

Die Krise hat zu einem Umdenken in der Schalungsbranche geführt. Der Dienstleistungsgedanke tritt in den Vordergrund.

Alles nachhaltig

(Bau 3/11)

Neue Farbenlehre in der Immobilienbranche: Nach dem Green Building kommt das Blue Building.

Skurrile Postmarkt-Liberalisierung

(Plus 4/11)

Warum die Privaten kein Bein auf den Boden bekommen und wie sich die Post die Konkurrenz vom Leibe hält.

Grüne Batterien als Chance

(Energie 4/11)

Österreichischen Pumpspeicherkraftwerken könnte in der angekündigten europäischen Energiewende eine Schlüsselposition zukommen.

Die Zukunft liegt in den Erneuerbaren

(Plus 5/11)

Laut einer Studie des Instituts für Höhere Studien ist der volle Umstieg auf saubere Energie in Österreich bis 2050 möglich. Doch Politik und Industrie warnen vor den Kosten

Cloud Computing

(Tele 5/11)

Ein Konzept verändert die IT-Branche. Und alle wollen dabei sein.

Einmal Krise und retour

(Plus 6/11)

Kein Ereignis erschütterte die globale Finanzwelt so nachhaltig wie der Bankencrash 2008. Die wirtschaftlichen Folgen sind noch heute spürbar. Nur die Bonuszahlungen der Bankmanager bewegen sich bereits wieder in früheren Sphären.

Neue Lösungen für den Wohnbau

(Bau 6/11)

Die Tendenz ist unübersehbar: Mit dem Wohnbau in Österreich geht es bergab. Die Hoffnungen ruhen auf einer Wiedereinführung der Zweckbindung der Wohnbauförderung, kreativen Übergangslösungen und Innovationen aus der Industrie.

Wachstumsmarkt vor der Haustür

(Plus 7/11)

Es muss nicht immer China sein: Die Türkei gilt unter Investoren als Geheimtipp und risikoarme Alternative zu Asien.

Vision einer idealen Welt

(Tele 8/11)

Der Technologiesprung von Virtualisierungslösungen auf Endgeräte in Büros und mobil eröffnet neue Freiheiten. Für Anwender und Unternehmen wird es künftig einfacher.

Immobilien im Aufwärtstrend

Top 12/11)

Es geht wieder bergauf in der Branche. Bei Wohnungen und Häusern in Toplagen schlägt die Stunde der Verkäufer.

Die Mühen der Ebene II

(Plus 10/12)

Präsident Obama bleibt und trifft auf Probleme, gegen die er schon in der ersten Amtszeit nichts ausrichten konnte.

Magere Zeiten

(Plus 2/12)

Bis 2016 will die Regierung 28 Milliarden Euro einsparen. Budgetexperten sind skeptisch, ob die erwarteten Effekte nicht zu optimistisch berechnet wurden.

Flucht aus der Krise

(Plus 11/12)

Die hohe Arbeitslosigkeit in ihren Heimatländern treibt zunehmend Spanier, Portugiesen und Griechen nach Deutschland und Österreich.

Stromaufwärts auf der Straße

(Energie 4/12)

Elektromobilität ist Hoffnungsträger für eine saubere und ressourcensparende Zukunft. Der Wandel ist längst nicht mehr nur Vision.

2012 – das mobile Jahr?

(Tele 5/12)

Was bringt der Trend zu Mobile Computing? Werden einfach die Verkaufszahlen mobiler Geräte steigen oder sehen wir eine neue Generation von Anwendungen für Unternehmen?

2013

Alles wird Software

(Tele 2/13)

Rechenleistung, Speicher und Netzwerktechnik – der Trend zu „Software-defined“ ist nicht aufzuhalten. Willkommen in einer softwarebasierten Welt.

Neues Biedermeier

(Plus 5/13)

Studierende und Absolventen ziehen Work-Life-Balance einer Top-Karriere vor: Jobs im öffentlichen Dienst oder in der Forschung werden bevorzugt. Ein Mangel an Führungskräften ist vorprogrammiert.

Digitale Datenflut

(Tele 5/13)

Täglich werden 2,5 Exabyte an Daten erstellt – 2012 waren es unvorstellbare 2,8 Zetabyte. Diese Datenflut stellt Unternehmen vor gewaltige Herausforderungen.

Nächste Stufe: Print 3.0

(Tele 6/13)

Die neue Drucker generation bietet den schnellsten Tintenstrahldrucker der Welt, neue Finanzierungsformen und All-in-Services.

Höchste Zeit

(Bau 7/13)

Das 1,5 Milliarden Euro schwere Konjunkturpaket der Regierung soll vor allem der angeschlagenen Bauwirtschaft zugute kommen. Kritiker bemängeln den falschen Zeitpunkt und falsche Ansätze.

Zu smart für diese Welt

(Energie 7/13)

Eine deutsche Studie sieht im Smart-Meter-Rollout eine massive Mehrbelastung der Kunden – und empfiehlt treuherzig die Vermarktung der anfallenden Kundendaten.

In Richtung Negativrekord

(Bau 10/13)

Aktuell hat sich der Wiener Büromarkt stabilisiert, neue Projekte kommen aber kaum hinzu. Experten erwarten in den nächsten Jahren ein historisch niedriges Flächenangebot.

Schlagzeilen 2011-2015

2015

Wende mit Gas?

(Plus 2/15)

Erdgas wird einen positive Zukunft vorausgesagt.

Café-Banking

(Plus 3/15)

Junge Kunden kennen Banken meist nur noch von außen. Innovative Konzepte sollen das Filialsterben aufhalten.

Büro aus der Wolke

(Tele 3/15)

2020 wird mehr als die Hälfte aller Jobs im Office von cross-funktionalen Teams erledigt. Die Infrastruktur ist schon vorhanden: Cloud Computing.

Getrübtes Klima

(Plus 4/15)

Österreich fällt als Innovationsstandort in internationalen Rankings zurück und verliert beim Leitthema Industrie 4.0 den Anschluss.

Eine bedrohte Art

(Bau 8/15)

Seit 2008 hat die Anzahl der Lehrlinge in der Bauwirtschaft um 20 Prozent abgenommen.

Auf Schiene

(Bau 10/14)

Das Bestbieterprinzip verzögert sich zwar noch etwas, aber es kommt. Aktuell wird an fairen, transparenten Kriterien gearbeitet, die auch für Rechtssicherheit sorgen sollen.

Der entzauberte Mythos

(Top 12/2014)

Das rasante Wachstum in China, Indien, Russland und Brasilien gilt als Erfolgsstory des letzten Jahrzehnts. Der Boom kühlt merklich ab, die Probleme und Versäumnisse dieser Länder kommen zum Vorschein. Geht der BRIC-Lokomotive die Luft aus?

2014



Arbeiten in der Post-Corona-Welt

In der Vergangenheit waren erfolgreiche Innovationen von der persönlichen Zusammenarbeit abhängig. Der technologische Fortschritt und Investitionen in neue Kommunikationswege haben die Kollaboration im letzten Jahr grundlegend geändert.

VON ANGELA HEISSENBERGER

Fotos: iStock

> Innovation ist der Motor der Zukunft – und nimmt man das vergangene Jahr als Indikator, fällt der Ausblick rosig aus. Laut der aktuellen Studie des Softwareunternehmens Citrix »The Era of Hyper Innovation« haben Investitionen in neue Technologien und flexible Arbeitsmodelle über alle Branchen hinweg zu einem Umsatzanstieg von 678 Milliarden US-Dollar weltweit geführt. Tim Minahan, Executive Vice President of Business Strategy bei Citrix, sieht damit die Weichen für weiteres Wachstum gestellt: »Nach anfänglicher Skepsis wissen Führungskräfte inzwischen um die Vorteile von hybriden Arbeitsmodellen. Dafür setzen sie auch auf Tools und Prozesse, die es ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ermöglichen, unabhängig von ihrem Standort kreativ und innovativ zu arbeiten.«

Die Coronapandemie hat die Art und Weise, wie Teams miteinander agieren, erheblich verbessert. In Ermangelung persönlicher, direkter Kommunikationswege haben Mitarbeiter*innen neue Möglichkeiten gefunden, um sich auszutauschen. 93 Prozent der Studienteilnehmer*innen glauben, dass mehr unterschiedliche Stimmen aus dem

“ Die Angriffsfläche ist größer als je zuvor und stellt die IT-Sicherheit auf die Probe. ”

Unternehmen gehört werden. Eine größere Bandbreite an Ideen komme zum Vorschein, weil verstärkt über digitale Kanäle gearbeitet wird. Zudem hätten längere Nachdenkphasen während der Lockdowns zu mehr Kreativität geführt. Acht von zehn Befragten erwarten, dass ihre Organisation in den nächsten zwölf Monaten eine hochinnovative Phase durchlaufen und infolgedessen mehr Ideen denn je entwickeln wird.

>> Employee-Experience <<

Waren früher traditionelle Mechanismen wie der Gewinn neuer Kund*innen, die Expansion in neue Märkte oder zusätzliche Marketingaktivitäten die wesentlichen Wachstumstreiber, führen die im Rahmen der Studie befragten Unternehmen mehr als die Hälfte ihres Wachstums im letzten Geschäftsjahr auf Innovationsfaktoren, etwa die

Einführung neuer Technologien oder neuer Arbeitsweisen, zurück.

Um von diesem Trend zu profitieren, verlagern Führungskräfte ihren Schwerpunkt zunehmend auf neue Produkte und Dienstleistungen. Zwei Drittel der Befragten planen, ihre Investitionen in Forschung und Entwicklung in den nächsten zwölf Monaten zu erhöhen. »Innovation geschieht nicht zufällig«, bekräftigt Minahan. »Unternehmen, die ihre Mitarbeiter befähigen, ihre beste Arbeit zu leisten, unterstützt durch die richtigen Technologien und Arbeitsmodelle, können von den Vorteilen profitieren.«

Flexible Arbeitsmodelle sind für eine positive Employee-Experience ebenso wichtig. Mitarbeiter*innen wollen selbst entscheiden, wann, wo und wie sie arbeiten wollen – und benötigen dafür Anwendungen und Geräte, die sie bestmöglich unterstützen.



Allzu oft behindern eine schlechte Internetverbindung, technische Probleme und die eingeschränkte Verfügbarkeit von Software auf Firmengeräten aber das hybride und remote Arbeiten. »Mit der richtigen Technologie können Unternehmen einen konsistenten, sicheren und zuverlässigen Zugang zu den Ressourcen bieten, die Mitarbeiter*innen benötigen, um ihre Arbeit zu erledigen«, sagt Kurt Roemer, Chief Security Strategist bei Citrix.

>> Größere Angriffsfläche <<

Für die IT bringt die Umstellung auf Remote-Strukturen einige Herausforderungen hinsichtlich der Sicherheit mit sich – insbesondere wenn Mitarbeiter*innen mit persönlichen Geräten auf Cloud-Anwendungen und Unternehmensressourcen zugreifen. Die Angriffsfläche ist größer als je zuvor. Prozesse und Kontrollen werden durch



Kurt Roemer, Citrix: »Die Einführung der hybriden Arbeitsweise erfordert auch eine Weiterentwicklung des Sicherheitskonzepts.«

zusätzliche Arbeitsumgebungen komplexer. Die Pandemie birgt aber auch die Chance, eine umfassende, langfristige Strategie für Informationssicherheit zu schaffen. »IT-Expert*innen erkennen zunehmend, dass sie mit der Einführung der hybriden Arbeitsweise auch ihr Sicherheitskonzept weiterentwickeln müssen«, meint Roemer. »Statt traditioneller Befehls- und Kontrollstrategien müssen sie einen intelligenteren, auf den Menschen ausgerichteten Sicherheitsansatz verfolgen, der die Mitarbeiter*innen schützt, ohne ihre Employee-Experience zu beeinträchtigen.«

Die Studie zeigt allerdings auch: Unternehmen waren noch nie besser vorbereitet auf die Zukunft der Arbeit als jetzt. Hybrides Arbeiten ist Teil der neuen Arbeitsstrukturen – die IT nimmt darin eine entscheidende Rolle ein.



DER DIGITALE ARBEITSPLATZ

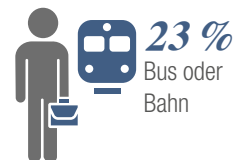
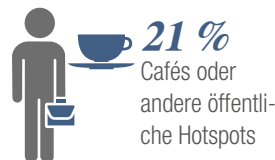
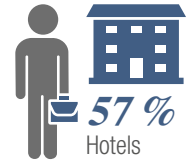
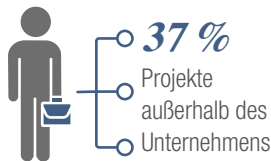
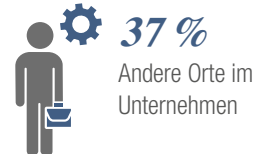
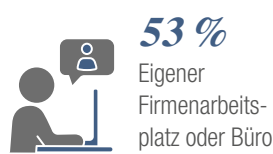


Anzahl der Endgeräte, die Mitarbeiter*innen täglich nutzen



Anzahl der Mitarbeiter*innen, die sich einen Schreibtisch teilen

WO DIE MOBILEN MITARBEITER*INNEN ARBEITEN



Die Büroflächen sind durchschnittlich um **14,22 %** kleiner als heute.

Quelle: Citrix Global Mobile workstyles Index

Die Arbeitswelt befindet sich im Umbruch. Mitarbeiter*innen werden zunehmend mobiler – die technische Ausstattung wird diesem Anspruch nur teilweise gerecht.



“ Ein Vierteljahrhundert!
Das verdient einen kräftigen
Applaus. Wir gratulieren
dem Bau & Immobilienreport
recht herzlich zu seinem
bereits 25 jährigen
Bestehen und bedanken
uns für die außerordentlich
gute und unkomplizierte
Zusammenarbeit.
ACO Österreich wünscht
weiterhin viel Glück und
Erfolg für die nächsten
75 Jahre bis zum
100-jährigen
Firmenbestehen! ”

Dr. Ernst Strasser, MBA
Geschäftsführer ACO Österreich

Weiterbildung – quo vadis?

Veränderungen verlaufen in den Unternehmen und ihrem Umfeld meist schleichend. Das heißt, man nimmt sie im Alltag kaum wahr. So auch in der betrieblichen Weiterbildung. Das änderte sich durch Corona schlagartig. Das Virus verhalf vielen neuen Lerndesigns zum Durchbruch.

VON RONJA SIEMENS

> »Das war eine andere Zeit«, erwidert Klaus Doll lachend auf die Frage, was sich in den vergangenen 25 Jahren in der betrieblichen Weiterbildung geändert hat – also in der Zeit, die verstrichen ist, seit der *Report Verlag* gegründet wurde. »Damals waren die Seminare noch echte Auszeiten vom Betriebsalltag«, ergänzt der Organisationsberater aus Neustadt an der Weinstraße (D).

Dann berichtet er, wie er in den 1990er-Jahren, meist bepackt mit mehreren Moderationstafeln und einem Moderatorenkoffer in Seminarhotels fuhr, um dort zum Beispiel mit den Führungskräften eines Unternehmens ein zumeist drei- bis fünftägiges Führungstraining durchzuführen. »Entsprechend viel Zeit hatten wir damals, um uns im Teilnehmerkreis zunächst über die genauen Inhalte des Seminars zu verständigen und diese dann zu bearbeiten«, betont Doll.

Heute hingegen dauerten dieselben Seminare meist nur noch ein, zwei Tage, stellt der Berater nüchtern, jedoch ohne Bedauern fest. Denn auch der Charakter der Seminare hat sich in den letzten 25 Jahren verändert.

>> Seminarteilnehmer*innen ticken anders als vor 25 Jahren <<

Früher war eine zentrale Funktion von Präsenz-Seminaren und -Trainings auch, dass die Teilnehmer*innen sich persönlich kennen, verstehen und als Personen schätzen lernen. Dies geschah zu einem großen Teil während der informellen Gespräche in den Pausen oder abends in der Bar. Diese finden heute in Seminaren kaum noch statt. Statt in den Pausen gemeinsam Kaffee zu trinken und zu schwatzen, ziehen sich die Teilnehmer*innen heute in der Regel mit ihrem Handy in eine ruhige Ecke zurück, um dort zu telefonieren oder ihren Maileingang zu checken, stellt der Berater bedauernd fest. Und abends sitzen die Teilnehmer*innen nur noch selten gemeinsam in der Bar; stattdessen erledigen sie in ihren Zimmern an ihren Laptops noch dringliche Aufgaben oder chatten mit Bekannten.

Durch diese Veränderung des Sozialverhaltens ging eine zentrale Funktion der Präsenz-Seminare weitgehend verloren: die Weiterbildung. Deshalb denken viele Unternehmen, so Doll, zu Recht darüber nach, inwieweit man Präsenz-Seminare – die in der Regel eine hohe



Investition an Zeit und Geld erfordern – durch Online-Trainings- und -Seminare ersetzen kann.

>> Die meisten Veränderungen verlaufen schleichend <<

Ähnlich äußert sich der Weiterbildungsjournalist und Marketingberater für Berater Bernhard Kuntz, der die Entwicklung des Bildungs- und Beratungsmarkts im deutschsprachigen Raum seit über 30 Jahren »wohlwollend kritisch« begleitet. Auch der Inhaber der PProfilBerater GmbH, Darmstadt, ist der Auffassung: »Die Weiterbildungslandschaft hat sich in den vergangenen Jahrzehnten fundamental gewandelt. Im Alltag nimmt man diese Veränderungen, da sie schleichend verlaufen, aber kaum wahr.« Sehr deutlich wurden ihm diese jedoch, als er im Oktober mit seinem Unternehmen umzog und sich überlegte: Welche Utensilien, die sich in den zurückliegenden fast 30 Jahren in unserem Büro angesammelt haben, nehme ich in unser neues Büro mit?

Als Erstes wanderten die gesammelten Jahrgänge von zwei, drei Jahrzehnten solcher Weiterbildungsmagazine wie *managerSeminare*, *wirtschaft+weiterbildung* und *Training* in den Müll. Ihnen folgten zahlreiche Klassiker der Managementliteratur aus dem vergangenen Jahrhundert, denn Kuntz wurde beim Ausräumen klar: In diese Zeitschriften und Bücher habe ich in den letzten zehn, 15 Jahren nicht geblickt und dies werde ich auch künftig nicht mehr tun.« Ebenfalls im Müllcontainer landeten Hunderte von (Lehr-)Videokassetten sowie CDs aus den



Weil in den Pausen heute lieber am Handy gespielt wird als sich auszutauschen, ist eine zentrale Funktion der Präsenz-Seminare weitgehend verloren gegangen: die Netzwerkbildung.

vor etwa 25 Jahren, zu befragen, und zwar ausgehend von der Erkenntnis: Der Veränderungs- und somit Lernbedarf in den Unternehmen ist heute oft so groß, dass er zentral, also zum Beispiel von deren Personalabteilungen nicht mehr erfasst werden kann. Und: Der Weiterbildungsbedarf ist aufgrund der verschiedenen Funktionen der Mitarbeiter*innen und deren unterschiedlicher Vorerfahrungen heute oft so individuell, dass er mit zentral entwickelten, standardisierten Weiterbildungsprogrammen alleine nicht mehr befriedigt werden kann.

>> Das E-Learning dümpelte lange Zeit vorsich hin <<

Zum Einsatz kamen diese E-Learning-Plattformen damals meist nur in Großunternehmen wie Hans-Peter Machwürth, Inhaber des Beratungsunternehmens Machwürth Team International (MTI), Visselhövede (D), betont. Ein Grund hierfür war: Der Aufbau der dazu erforderlichen IT-Infrastruktur und das Entwickeln der benötigten Lernprogramme war zum damaligen Zeitpunkt noch so teuer, dass sich diese Investition nur bei großen Mitarbeiter*innengruppen lohnte. Entscheidender war jedoch laut Prohaska: Um die Jahrtausendwende waren die Zielgruppen der Weiterbildung »noch weitgehend Baby-Boomer, also keine Digital Natives, sondern Immigrants mit einer eher geringen Digitalkompetenz«. Entsprechend groß waren oft ihre Vorbehalte gegen ein computergestütztes Lernen, weshalb sie dies, wenn überhaupt, nur widerwillig taten.

Deshalb erlahmte in den Folgejahren zunehmend die anfängliche Euphorie vieler firmeninterner Weiterbildner*innen für das Thema E-Learning, zumal ein fundamentales Credo damals noch lautete: Online lässt sich zwar das kognitive Wissen bzw. Fachwissen der Mitarbeiter*innen trainieren, Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei ihnen lassen sich so aber nicht herbeiführen.

>> Weiterbildner*innen »verschließen« gesellschaftliche Entwicklungen <<

Viele Weiterbildner*innen und mit ihnen externe Berater*innen, Trainer*innen

STATT DER GEWOHNTEN TAGESSEMINARE WERDEN VERSTÄRKT AUCH EINEINHALB- BIS ZWEISTÜNDIGE ONLINE-NUGGETS NACHGEFRAGT, DIE SICH GUT IN DEN ARBEITSALLTAG INTEGRIEREN LASSEN.

90er-Jahren, die die Anfänge des E-Learnings bzw. des Computer-Based-Trainings (CBT) in den Unternehmen dokumentieren. Damals waren diese Speichermedien der letzte Schrei, heute sind sie Relikte aus einer vergangenen Zeit.

>> Die Digitaltechnik entwickelt sich rasant weiter <<

Mit dem Thema E-Learning bzw. computer- und netzgestütztes Lernen begannen sich die Personalverantwortlichen in den Unternehmen laut Aussagen der Wiener Wirtschaftspsychologin und (Online-) Trainerausbilderin Sabine Prohaska verstärkt kurz vor der Jahrtausendwende, also

Deshalb wurde unter dem Begriff »Employability« bzw. Beschäftigungsfähigkeit in Personalkreisen lebhaft darüber debattiert, inwieweit die Mitarbeiter*innen künftig selbst dafür verantwortlich sein sollten, dass sie – kurz-, mittel- und langfristig – die Fähigkeiten haben, die sie zum Wahrnehmen gewisser Aufgaben und Funktionen im Unternehmen brauchen. Sie sollten sozusagen »Selbstentwickler« werden, und als ein geeignetes Tool hierfür wurden unter anderem elektronische Lernplattformen gesehen, mit deren Hilfe die Mitarbeiter*innen, das benötigte Wissen sich selbst aneignen können, und zwar dann, wenn sie es brauchen.



Report Verlag

**BAUSTOFF
+ METALL**
Trockenbau-Fachhandel mit System

“

Der Report Verlag liefert
seit 25 Jahren fundierte und
spannende Fachinformationen.

Wir gratulieren und
freuen uns schon auf die
nächsten 25 Jahre!

”

Dr. Wolfgang Kristinus
CEO Baustoff + Metall



Kirgistan . Pik Lenin (7134 m)

und Coaches übersahen in den Folgejahren dann auch zwei Entwicklungen, die sich in ihrem Umfeld vollzogen.

Spätestens ab dem Jahr 2007, als das erste iPhone von Apple auf den Markt kam, entwickelten sich die sogenannten Smartphones zu einem alltäglichen Wegbegleiter nicht nur der jungen Menschen. Und spätestens ab dem Jahr 2010 waren nicht nur die meisten Weiterbildungsteilnehmer*innen Digital Natives mit einer hohen Affinität zur Digitaltechnik, sie übernahmen zunehmend auch Entscheidungspositionen in den Unternehmen.

Dies führte laut Machwürth aufgrund der fortschreitenden Digitalisierung nicht selten zu der anachronistischen Situation, dass im Betriebsalltag zwar alle für die Leistungserbringung relevanten Prozesse



»E-Learning ist nicht nur ein technischer Prozess. Vielmehr gilt es, wenn Mitarbeiter*innen real in ihrer Entwicklung gefördert und unterstützt werden sollen, auch zahlreiche soziale und emotionale Aspekte zu beachten«, sagt Sabine Prohaska.

computer- und netzgestützt ablaufen, ebenso die Koordination der Zusammenarbeit bei der Projektarbeit – in der betrieblichen Weiterbildung kam die moderne Informations- und Kommunikationstechnik aber nicht zum Einsatz. Und während die Mitarbeiter*innen privat schon längst selbstverständlich neben Lern-Apps, beispielsweise für Sprachen, auch sogenannte Coaching-Apps, beispielsweise zum Joggen, Abnehmen oder Entspannen nutzten, lautete im Business-Bereich noch weitgehend das Credo: Ein Coaching setzt eine persönliche Begegnung von Coach und Coachee voraus. Diesen Widerspruch spürten auch die

Mitarbeiter*innen, was auch das Image der firmeninternen Weiterbildung negativ beeinflusste und zum Beispiel die Wirtschaftspsychologin Sabine Prohaska zum Fazit veranlasst: »Der Digitalisierungsprozess in der Wirtschaft und Gesellschaft ging an der Weiterbildung und Personalentwicklung in den Unternehmen über viele Jahre fast spurlos vorbei.«

>> Corona war ein »Wachmacher« <<

Das änderte sich erst mit Corona, denn in den Pandemiezeiten waren Präsenzseminare nicht oder nur bedingt möglich. Deshalb wurde in vielen Betrieben das Online-Lernen forciert. Das Lernen mit Lern- und Videoplattformen, Foren und Kollaborationstools wurde anfangs aber oft noch als ein minderwertiger Ersatz für das Seminarlernen gesehen. Erst allmählich dämmerte den Verantwortlichen, so die Beraterin, »dass das digitale Lernen eine überfällige Bereicherung der Weiterbildung darstellt – unter anderem, weil sich bei ihm der Fokus weg vom Trainer hin zu den Teilnehmenden verschiebt. Sie werden viel stärker als beim klassischen Lernen dazu animiert, ihre Lernprozesse selbst zu organisieren und zu gestalten.« Zudem dämmerte den Weiterbildungsverantwortlichen mit der Zeit, dass die Digitaltechnik ganz neue Weiterbildungsdesigns ermöglicht. So werden laut Aussagen des Organisationsberaters Doll heute von den Unternehmen zum Beispiel statt der gewohnten Tagesseminare verstärkt auch eineinhalb- bis zweistündige Online-Nuggets nachgefragt, denn: »Solche kurzen Lerneinheiten lassen sich gut in den Arbeitsalltag integrieren.«

Verstärkt nachgefragt werden laut Jürgen Eisserer, CEO der Menschen im Vertrieb GmbH, Graz, auch »hybride Weiterbildungen«, bei denen die Teilnehmer*innen mal in Präsenz- und mal in Live-Online-Veranstaltungen sowie mal im Plenum und mal alleine oder in Kleingruppen lernen und arbeiten. »Sie machen aus dem Einmal-Event Seminar einen Lernprozess, der meist nachhaltiger wirkt.«

Ein weiterer Vorteil des Online-Lernens laut Hans-Peter Machwürth ist: Mit ihm sind neue Personengruppen für die Weiterbildung erreichbar – so zum Beispiel

- Mitarbeitende, die nicht außer Haus übernachten wollen oder können, und
- Mitarbeitende, die nicht ein, zwei Tage im Betrieb fehlen können oder möchten.

>> Neue Lernkultur entwickeln <<

In den zurückliegenden eineinhalb Jahren haben viele Unternehmen die technische Infrastruktur aufgebaut, die für ein Online-



Jürgen Eisserer, Menschen im Vertrieb GmbH:
»Hybride Weiterbildungen machen aus dem Einmal-Event Seminar einen Lernprozess, der meist nachhaltiger wirkt.«

Lernen bzw. hybrides Lernen, das Online- und Präsenzlehre verknüpft, erforderlich ist. Die nötige Technik zu implementieren, ist aber nur der erste Schritt, um in Unternehmen eine neue Lernkultur zu etablieren, betont Prohaska: »E-Learning ist nicht nur ein technischer Prozess. Vielmehr gilt es, wenn die Mitarbeiter real in ihrer Entwicklung gefördert und unterstützt werden sollen, auch zahlreiche soziale und emotionale Aspekte zu beachten.«

Deshalb empfiehlt sie Unternehmen zum Beispiel beim Aufbau einer neuen Lerninfrastruktur und beim Entwickeln neuer Lerndesigns stets zu reflektieren:

- Wer soll diese nutzen?
- Welche Kompetenzen/Eigenschaften sind hierfür nötig?
- Inwieweit sind diese bei den potenziellen »Usern« bereits vorhanden bzw. müssen sie bei ihnen erst noch entwickelt werden?

Wenn in den Unternehmen eine Lernkultur entstehen soll, bei der das Lernen ein integraler Arbeitsbestandteil ist und sich die Mitarbeiter*innen die nötigen Kompetenzen weitgehend eigenverantwortlich aneignen, müssen aber auch gewisse Rahmenbedingungen gegeben sein.

Dann sollten zum Beispiel Lernzeiten von den Unternehmen auch als solche anerkannt, zur Verfügung gestellt und bezahlt werden – und zwar unabhängig davon, ob die Mitarbeiter*innen im Betrieb oder Homeoffice arbeiten. Dies ist in vielen Unternehmen heute noch nicht der Fall. ■



NEU
RENOVIERT:
ALLE ZIMMER
IM HAUPTHAUS
AB DEZ 2021



Die neue alpine Welt erleben

Schneesicher, kulinarisch, stressfrei: „Ski Total“ im Defereggental Hotel & Resort

Buchbar im Zeitraum: 08. Januar bis 30. Januar 2022 und 20. März bis 03. April 2022

Freuen Sie sich auf **7 Übernachtungen mit Verwöhn-Halbpension**,
einen **5-Tages-Skipass** für das Skigebiet St. Jakob im Defereggental
(gültig für acht weitere Skigebiete in der Umgebung) und
Benutzung des Spa-Bereichs mit Hallenbad, Finnischer Sauna & Dampfbad.

ab **812 €** pro Person



DEFEREGGENTAL
HOTEL & RESORT
★★★★ SUPERIOR

Telefon: 04879 6644 · www.hotel-defereggental.com

Hamacher Hotel- und Beteiligungs GmbH, Bruggen 84, 9962 St. Veit i. D., Österreich

2016

»Wir wandeln uns weiter«

Telekom & IT Report 2/2016

Trotz der Übernahmen von Unify durch Atos soll für die Kunden alles beim Alten bleiben.

»Büro kann auch spannend sein«

Report(+)+PLUS 3/2016

Dem einstigen Familienunternehmen kehrte Thomas Bene den Rücken, in der Möbelbranche blieb er trotzdem.

»Es regiert das Prinzip Hoffnung«

Bau & Immobilien Report 5/2016

Viele Auftraggeber reden sich Unternehmen schön, wenn der Preis nur niedrig genug ist, sagte der damals neue Geschäftsführer der Geschäftsstelle Bau in der WKO, Michael Steibl.

»In zehn Jahren wird das der Normalzustand sein«

Telekom & IT Report 5/2016

Jürgen Horak, CEO von Dimension Data, ist überzeugt, dass »Consumption-based Services« die Zukunft sind.

»Die sachliche Diskussion ist nicht immer einfach«

Bau & Immobilien Report 9/2016

Reinhold Lindner, Sprecher Bau!Massiv!, und Stefan Vötter, Geschäftsführer Bau.Genial, versuchten es trotzdem.

Zwischen Bangen und Hoffen

Energie Report 2/2017

Anfang 2017 zeichnete sich ab, dass die EU deutlich mehr Erdgas importieren muss. Die Zahl der verlässlichen Lieferanten war überschaubar.

Scheiden tut weh

Report(+)+PLUS 4/2017

Im Zuge des Brexits sind viele rechtliche Fragen zu klären, auch für heimische Unternehmen.

»Viele Probleme sind theoretisch längst gelöst«

Bau & Immobilien Report 5/2017

Sebastian Kummer, Institut für Transportwirtschaft an der WU Wien, über autonomes Fahren auf Baustellen und unnötige Pendelfahrten.

»Wir sehen eine Servicifizierung in allen Fachbereichen«

Telekom & IT Report 4/2017

Für Matrix42-CEO Oliver Bendig ist die Verwaltung von IT immer nur der erste Schritt.

»Der unsichtbare Krieg«

Energie Report 5/2017

Unbekannte Hacker attackieren fast unbemerkt Energie-Infrastrukturen in den USA und Europa – ein Vorgeschmack auf den Cyberkrieg?

»Wir waren nicht mehr auf Augenhöhe«

Bau & Immobilien Report 9/2017

Robert Schmid, Geschäftsführer der Baunit Beteiligungen, über die Gründe der langwierigen Wietersdorfer-Übernahme.

»Wir sind alle gespannt, wohin die Reise geht«

Telekom & IT Report 6/2017

Axians-Geschäftsführer Peter Werzer über Automatisierung und künstliche Intelligenz.

Warten auf den Brief aus Brüssel

Bau & Immobilien Report 2/2018

Die Wohnbauinvestitionsbank WBIB scharfte in den Startlöchern – und ist dort nie herausgekommen.

»Es ist einfacher, als Geld von der Straße aufzuheben«

Energie Report 2/2018

Montana-Geschäftsführer Clemens Wodniansky-Wildenfeld über den Wechsel von Strom- und Gasanbieter.

Die Praxis wirds richten

Report(+)+PLUS 5/2018

Die nicht ganz klare Datenschutzgrundverordnung musste sich erst beweisen.

»Herausforderung, das Geschäft von morgen zu verstehen«

Telekom & IT Report 3/2018

T-Mobile-Geschäftsführer Andreas Bierwirth über neue Chancen für Umsatzwachstum.

»Das Wichtigste ist, sich von anderen Unternehmen zu unterscheiden«

Bau & Immobilien Report 5/2018

CEO Karl Heinz Strauss über Employer-Branding-Maßnahmen der Porr.

»Nicht die Pferde scheu machen«

Report(+)+PLUS 10/2018

Der Verkauf eines Unternehmens ist eine heikle Angelegenheit, weiß Michael Rohrmair, Managing Partner von Beacon Invest.

»Wie sicher ist das Netz?«

Energie Report 7/2018

Und ist Österreich für eine volatile Zukunft gerüstet?

»Die ganze Wucht der Veränderung entfalten Technologien erst gemeinsam«

Telekom & IT Report 6/2018

Wilhelm Petersmann, Managing Director Austria & Switzerland bei Fujitsu, über Technologie und Datenanalyse.

SCHLAGZEILEN 2016-2021

Von China lernen

Report(+)*PLUS* 2/2019

China ist nicht mehr Werkbank, sondern gibt auf den Gebieten Robotics und künstliche Intelligenz die Marschrichtung vor.

»Wir müssen Baustellen im Verbund betrachten«

Bau & Immobilien Report 2/2019

Pamela Nolz vom AIT über den Einsatz mathematischer Methoden zur Logistikoptimierung.

»Die Vision mit Leben füllen«

Telekom & IT Report 2/2019

Alfred Harl, Obmann des Fachverbands Unternehmensberatung, Buchhaltung und Informationstechnologie, will IT-Lehrberufe und -Studien stärken und miteinander verbinden.

Kunden zu Fans machen

Report(+)*PLUS* 6/2019

Neukunden zu gewinnen, ist erheblich aufwendiger und teurer, als Stammkunden emotional zu binden.

»Was zählt, ist das Business-Modell«

Energie Report 4/2019

Francis Cepero von A1 Digital weiß, dass Technologie alleine nie entscheidend ist.

Es muss nicht immer Berlin sein

Bau & Immobilien Report 9/2019

Die S Immo findet ihr Glück und bessere Renditen in aufstrebenden Städten wie Leipzig, Halle und neuerdings auch Erfurt.

»Die Anwendungsfelder werden erst mit dem Kunden geschrieben«

Telekom & IT Report 5/2019

Peter Lenz, Managing Director T-Systems Austria, über Trends und Herausforderungen der Digitalisierung.

2019

2020

»Wir haben zehn Jahre Zeit«

Bau & Immobilien Report 2/2020

Leonore Gewessler über Österreichs Weg zur Klimaneutralität.

Zuhause arbeiten

Telekom & IT Report 2/2020

Homeoffice im Zeichen der Krise – Tools für alle Branchen.

Der große Baustellen-Check

Bau & Immobilien Report 4/2020

Wie viele Baustellen sind nach dem Shutdown in Teil- oder Vollbetrieb? Wie viele Arbeitskräfte sind wieder im Einsatz? Der große Überblick.

Not macht erfinderisch

Energie Report 3/2020

Mitten in der Krise suchen Unternehmen nach einem Ausweg und nutzen die Gunst der Stunde.

»Wie halten Sie es mit den Investitionen?«

Bau & Immobilien Report 9/2020

Der *Bau & Immobilien Report* hat 25 der größten privaten und öffentlichen Auftraggeber die Gretchenfrage gestellt.

Blockchain meets Culture

Telekom & IT Report 6/2020

Voraussetzungen für das Gelingen disruptiver Technologien.

Letzter Puzzlestein

Energie Report 7/2020

Der Weg zur Energiewende ist holprig, das Erneuerbaren-Ausbau-Gesetz soll ihn ebnen.

2021

Vielfalt der Realitäten

Report(+)*PLUS* 2/2021

Wie Unternehmen von Augmented und Virtual Reality profitieren können.

Gut gegangen, (fast) nichts geschehen

Bau & Immobilien Report 2/2021

Für die Dämmstoffindustrie ist 2020 besser gelaufen als erwartet.

»Es scheint, dass die Weltwirtschaft wieder Fuß gefasst hat«

Energie Report 3/2021

Firmengründer Hans Beckhoff weiß, dass Automatisierung selbst in der Krise eine verlässliche Grundlage für die Geschäftsentwicklung ist.

»Es wird eine aufregende Reise für uns alle werden«

Telekom & IT Report 3/2021

Avanade-Geschäftsführerin Christiane Noll über Geschmacksrichtungen in der Cloud und was nach Corona kommt.

Lieferketten neu gedacht

Report(+)*PLUS* 9/2021

Wie Supply-Chain-Management für Transparenz sorgt und Wettbewerbsvorteile schafft.

»Allzu einfach darf man es Angreifern nicht machen«

Telekom & IT Report 5/2021

Johanna Ullrich, SBA Research, will Konzepte aus dem Ingenieurwesen mit jenen aus der IT-Security verbinden.

»Die Wertschöpfungskette muss lernen, gemeinsam Wert zu schöpfen«

Bau & Immobilien Report 10/2021

Professorin Sigrid Brell-Cokcan von der RWTH Aachen über das Internet of Construction und cyber-physikalische Systeme.



Ein lauschiger Garten, historische Gewölbe, phantasievolle Gerichte – ein Geheimtipp für Genießer*innen.

SCHLEMMERFREUDEN

■ **MITTEN IN MERAN** beherbergt das ehemalige Wirtschaftsgebäude des Schloss Kallmünz aus dem 16. Jahrhundert ein modernes Restaurant, das die mediterrane Küche auf phantasievolle Weise interpretiert. Der kleine Innenhof mit altem Baumbestand bietet Ruhe vor dem geschäftigen Treiben der Kurstadt. An nicht mehr ganz so lauen Abenden geben die ehrwürdigen historischen Gemäuer Geborgenheit. Unter Kenner*innen zählt das Kallmünz längst zu den besten Restaurants Merans. Klassische Gerichte werden hier mit regionalen Produkten, außergewöhnlichen Zutaten und viel Leidenschaft neu erfunden und zeigen, dass italienische Küche weit mehr kann als Pizza und Pasta. Gerösteter Oktopus vereint sich mit Teriyaki und Kichererbsencreme und Erbsenrisotto mit Sardellen, saisonal schauen frischer Spargel, Hirsch und Trüffel vorbei. Ein echtes Genusserelebnis!

KONTAKT: Restaurant Kallmünz
Sandplatz 12, 39012 Meran
T. +39/0473/212 917
www.kallmuenz.it

114



DEN GARTEN
INS HAUS GEHOLT

VON ANGELA HEISSENBERGER

SCHON KAISERIN SISI WUSSTE, DASS DIE SÜDTIROLER LUFT EINFACH GUT TUT. DAS HOTEL WIESENHOF IN ALGUND BEI MERAN HAT NOCH WEITERE »HAUSMITTEL« FÜR DAS WOHLBEFINDEN DER GÄSTE AUF LAGER. SCHLANKHEITSBEWUSSTE KÖNNEN HIER EINE BESONDERE FORM DES GOURMET-URLAUBS GENIEßEN.

➤ **Seit mehr als 50 Jahren** ist der Wiesenhof-Garten das Herzstück des Hotels. Als sich Gabriele und Gerti Schrötter, die das Haus 2005 von ihren Eltern übernahmen, einen großen Umbau ins Auge fassten, überzeugte die Idee, den Garten »ins Haus« zu holen, die ganze Familie. Seit dem Vorjahr fließt das satte Grün der Umgebung durch bodentiefe Panoramafenster weit ins Innere des Hotels. Das milde Meraner Klima lässt hier auch seltene und exotische Pflanzen überaus gut gedeihen. Ein riesiger Tulpenbaum überragt den Wiesenhof weithin sichtbar. Die üppige Pracht der Sternmagnolien und der rote Feuerhorn sind ein wahrer Augenschmaus. Im Restaurant öffnet sich der Blick in die grüne Weite der umliegenden Ap-

felgärten. Das Thema Natur zieht sich durchs ganze Haus – alle Zimmer und Suiten sind zum Garten hin ausgerichtet. Selbst auf dem Dach entstand eine kleine Oase zum Wohlfühlen, wo man die Seele baumeln lassen kann. Die Symbiose von Licht und Natur spiegelt sich auch in der Gestaltung der Interieurs wider. Helle, elegante Möbel, hochwertige Naturmaterialien und fußfreundliche Holzfußböden tragen zur Behaglichkeit ein.

»» **Apfelwellness von innen und außen** ««

In dem familiär geführten Viersternehotel ist herzliche Gastfreundschaft überall spürbar. Gabriele Schrötter ist an der Rezeption erste Ansprechpartnerin für Anliegen der Gäste und kann stets mit Wandertipps aufwarten.

Fotos: Patrick Schwienbacher, wisthaler.com, Hotel Der Wiesenhof, Armin Terzer



IM ZEICHEN DES APFELS

➤ In der Küche trifft alpine Kernigkeit auf mediterrane Leichtigkeit. Mit Küchenchef Klaus Fedrigotti, seit 20 Jahren an Bord, ist hier ein Meister seines Fachs am Werk. Seine fünfgängigen Abendmenüs verbinden traditionelle Südtiroler Gerichte mit internationaler Vielfalt. Bei gesundheitsbewussten Gästen besonders beliebt ist das tägliche Low-Carb-Menü, das 100 Prozent Genuss verspricht, aber weniger Kohlenhydrate enthält. Wer nicht auf eine schlanke Linie verzichten oder einfach abends etwas Leichtes essen möchte, kann gleichzeitig dem Zuckerstoffwechsel eine kleine Erholungspause geben, ohne auf Genuss zu verzichten.

Der Apfel steht in Küche und Spa im Mittelpunkt, liegen doch die Apfelplantagen des Etschtals unmittelbar vor der Haustür – Apfelwellness von innen und außen. Alle Kosmetikprodukte wurden von der Hotelchefin persönlich getestet. Sie sind im Hotelshop, dem Wiesenhof Ladele, ebenso erhältlich wie hausgemachte Spezialitäten, etwa der »Nusseler« nach altem Familienrezept.



Gabriele und Gerti Schrötter führen den elterlichen Betrieb mit Leidenschaft und Engagement in eine neue Ära. Im Vorjahr wurde der Umbau abgeschlossen.



ALPINE FRISCHE UND MEDITERRANE SONNE PRÄGEN DIE VIELFALT IM IDYLLISCHEN WIESENHOF-GARTEN, DER ZUM VERWEILEN, ENTSPANNEN UND GENIESSEN EINLÄDT.

Für kleinere Wehwechen hat sie zumeist ein Hausmittel parat. Die Produkte der Südtiroler Apfelkosmetik kommen auch im haus eigenen Spa zur Anwendung, wo müden Füßen und verspannten Rücken allerlei Gutes widerfährt.

Ihre Schwester Gerti ist als ausgebildete Genussbotschafterin für das leibliche Wohl verantwortlich. In wöchentlichen Seminaren führt sie durch die kulinarische Vielfalt Südtirols. Ein Eintauchen mit allen Sinnen – während der Gaumen Neues kostet, erfährt man Interessantes über Geschichte und Eigenheiten von Käse, Wein, Bier, Schokolade und anderen Produkten.

Der Wiesenhof eignet sich perfekt als Ausgangspunkt für Ausflüge nach Meran und Bozen sowie Touren durch die Südtiroler Bergwelt. Bei Wegstrecken zwischen 300 und 3.000 Metern ist für alle etwas dabei. Zweimal wöchentlich begleitet Gerti Schrötter die Hotelgäste auf einer gemeinsamen Wanderung. Mit dem Südtirol GuestPass Algund ist die Nutzung der Busse und einiger Seilbahnen sowie der Eintritt in rund 80 Museen kostenlos.

>> Goldene Jahreszeit <<

Zwar hat in Südtirol jede Jahreszeit ihren besonderen Reiz, im »goldenen« Herbst freilich zeigt sich die Region nochmals von ihrer prächtigsten Seite. Während anderswo schon der Winter seine Boten vorausschickt, erscheint der Sommer hier von unendlicher Dauer. Die Natur präsentiert bei idealem Wander- und Mountainbike-Wetter ihr buntes Farbenkleid und beim Törggelle-Abend auf der Terrasse mit Südtiroler Schmankerln und heißen Maroni schmeckt der junge Wein besonders gut. ■

KONTAKT

■ Hotel Wiesenhof

Josef-Weingartner-Straße 16,
39022 Algund/Meran
Tel.: +39/0473/446 677
info@wiesenhof.com,
www.wiesenhof.com



Vienna Calling

116

VON ANGELA HEISSENBERGER

Im Ranking der einflussreichsten Städte der Welt belegt Wien nur noch Platz 25, verbessert sich aber in der Kategorie »Zukunftsaussichten«. New York trotz der Pandemie und bleibt die »mächtigste« Stadt der Welt.

In der Kategorie »Zukunftsaussichten« kann die Bundeshauptstadt jedoch mit Platz 19 zwei Ränge gutmachen. In Sachen Macht

> Seit 2008 erstellt die Unternehmensberatung Kearney im »Global Cities Report« ein aufschlussreiches Bild der weltweit einflussreichsten Metropolen von heute und morgen. Der Index bewertet die gegenwärtige Leistung von 156 Städten in den Bereichen Wirtschaftsaktivitäten, Humankapital, Informationsaustausch, Kulturangebot und politisches Engagement. Der »Global Cities Outlook« beleuchtet ergänzend die Zukunftsperspektiven anhand der Indikatoren Lebensqualität, Ökonomie, Innovation und Governance.

Das diesjährige Ranking war angesichts der weltweiten Pandemie besonders interessant. In der Bewertung spiegeln sich die unterschiedlichen Auswirkungen der Lockdowns wider und wie gut bzw. schlecht sich Metropolen von den Covid-Maßnahmen er-

holen. So trafen die Einschränkungen global vernetzte Städte härter, andererseits setzte die Erholung auch früher ein als bei weniger vernetzten. »Diese Stärke und Vielfalt ist auch der Grund dafür, dass New York, London, Paris und Tokio ihre Top-4-Positionen im Index verteidigen konnten«, erklärt Robert Kromoser, Managing Director bei Kearney in Österreich. »Andererseits deckt der Index, wie zum Beispiel bei Peking, schonungslos die Schwächen auf. Chinas Hauptstadt fiel aus den Top 5, da die Maßnahmen der Null-Covid-Strategie das kulturelle Leben sowie die Wirtschaft stark getroffen haben.«

>> Europa holt auf <<

Wien verliert im internationalen Vergleich drei Plätze und rutscht auf Rang 25.

TOP 10 DES 2021
GLOBAL CITIES INDEX

Stadt	2021 Rang	2020 Rang	Δ 2020 - 2021
New York	1	1	–
London	2	2	–
Paris	3	3	–
Tokio	4	4	–
Los Angeles	5	7	+2
Peking	6	5	-1
Hongkong	7	6	-1
Chicago	8	8	–
Singapur	9	9	–
Shanghai	10	12	+2

Quelle: Kearney 2021 Global Cities Report

Die Top-4-Metropolen – New York, London, Paris und Tokio – konnten ihre Positionen gegenüber dem Vorjahr behaupten.

Fotos: Shutterstock

und Einfluss zeigt sich ein unverändertes Bild im Vergleich zum Vorjahr: Die »mächtigste« Stadt der Welt ist zum wiederholten Mal New York.

Einen beachtlichen Sprung nach oben machte Doha als Aufsteiger des Jahres. Katar war zuletzt um eine Verbesserung der diplomatischen Beziehungen zu den Nachbarländern bemüht und kletterte im Ranking um 15 Plätze höher. Auch Istanbul stieg um sieben Ränge nach oben und schaffte es damit unter die Top 30. »Diese Entwicklung verdankt die Stadt am Bosphorus der hohen Anzahl internationaler Passagiere, die die Flughäfen Istanbuls als globales Drehkreuz nützen«, meint Kromoser.

Was außerdem auffällt: Erstmals überholen in der Kategorie »Zukunftspotenzial« Europas Städte die nordamerikanischen Konkurrenten, deren Gesundheitsindikatoren infolge der mangelhaften Versorgung der Bevölkerung während der Pandemie gesunken sind. Jene Metropolen, die in beiden Indizes schon seit Jahren Top-Positionen einnehmen, werden möglicherweise als globale Marktführer in Zukunft den Ton angeben: London, Paris, Tokio und Singapur. ■

FÜNF ZIELE DER CITY-LEADERS

- 1. Humankapital:** Angesichts des immer stärker werdenden Wettbewerbs um Talente sind Stadtentwickler*innen gut beraten, die neuen Bedürfnisse potenzieller Bewohner*innen zu berücksichtigen. Der Schwerpunkt liegt auf der innerstädtischen Lebensqualität und dem gleichberechtigten Zugang zu Jobs und anderen wirtschaftlichen Möglichkeiten.
- 2. Digitalisierung:** Städte, die die Vorteile einer global vernetzten, digitalen Wirtschaft nutzen, können Wettbewerbsvorteile erzielen und ihr Wirtschaftswachstum beschleunigen.
- 3. Resilienz:** Die Pandemie hat die Verletzlichkeit des globalen Handelssystems aufgedeckt. Um sich dagegen abzusichern, müssen ausgewogene Handels- und Wirtschaftsbeziehungen auf globaler, regionaler und lokaler Ebene gefunden werden.
- 4. Klimawandel:** In Ermangelung eines weltweit klaren Kurses und Lösungsansätzen zu diesem Thema müssen alle Städte – sie sind immerhin für mehr als 70 Prozent der globalen CO₂-Emissionen verantwortlich – individuelle Wege für mehr Nachhaltigkeit gehen.
- 5. Gemeinschaft:** Die Maßnahmen gegen die Pandemie haben zu einer globalen Krise des Wohlbefindens geführt. Städte sollten daher wieder stärker das Wohlergehen ihrer Bevölkerung in den Mittelpunkt stellen und sich bemühen, ein Umfeld zu schaffen, in dem Innovation sich wieder besser entwickeln kann.



Report Verlag

Erfolg bringt stets die Verpflichtung mit sich, mehr daraus zu machen. Um das große Potenzial, gerade in der IT-Branche, zu erschließen, braucht es die Verbindung von Erfahrung und einer Vision für die Zukunft. Der Report-Verlag leistet seit 25 Jahren einen wichtigen Beitrag dazu, komplexe Themen verständlich aufzubereiten – und wird das sicherlich auch in Zukunft tun.

**Robert Öfferl,
Geschäftsführer
Bechtle GmbH**



Die coolsten

Technische Innovationen und Gadgets, die unseren Alltag verändert und uns begeistert haben.

1998 MPMAN F10 MP3-PLAYER

Der erste tragbare MP3-Player mit internem Flash-Speicher für den internationalen Massenmarkt kam 1998 heraus, hergestellt vom koreanischen Unternehmen Saehan Information. Dem voranging die Entwicklung des Formats MP3, also der Komprimierung von Audiodateien ohne hörbare Verluste, bei dem das Fraunhofer-Institut Erlangen Anfang der Neunziger maßgeblich beteiligt war. Auch wenn die Ära dieser Geräte dank Smartphones vorbei sein mag, haben sie doch den Zugang zum Musikhören stark geprägt und verändert.



118

1999 SONY AIBO

Aibo ist das japanische Wort für Partner aber auch die Abkürzung für Artificial Intelligence roBOT. Mit dem Roboterhund setzte Sony 1999 einen Meilenstein für die Nutzung von Robotern in privaten Haushalten. Das Spielzeug konnte mittels Kamera, Mikrofonen und taktile Rückmeldung mit Menschen interagieren. Trotz des hohen Preises (ca. 2.500 €) wurden die ersten 3.000 Exemplare innerhalb von 18 Minuten verkauft. 2017 gab es eine Neuauflage.



Fotos: iStock, Hersteller, Sony, Apple

Technik-Tools

der letzten 25 Jahre

1996

IBM THINKPAD 701

1996 war dieses Notebook ein Pionier der Innovation: seine Butterfly-Tastatur ließ sich nämlich auffalten. Auch wenn es ein Nischenprodukt blieb, erhielt es zahlreiche Auszeichnungen und gab einen Vorgeschmack auf das, was noch kommen würde. Inzwischen im Besitz von Lenovo, steht die Marke ThinkPad immer noch für zuverlässige, hochklassige Business-Notebooks.



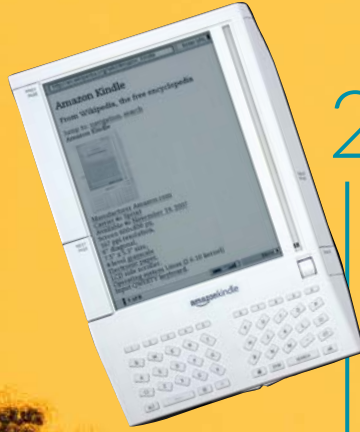
2007

APPLE IPHONE & MOTOROLA MILESTONE

Als 2007 das originale iPhone auf den Markt kam, gab es zwar schon Smartphones, das neue Device unterschied sich aber deutlich von allem bisher Gesehenen und setzte auch mit den jährlichen Neuauflagen immer wieder Standards für den Smartphone-Markt. Aktuell blickt Apple auf 19 Modelle zurück.

Kurz nach der Veröffentlichung des iPhone-Betriebssystems ging Konkurrent Android an den Start. Das Motorola Droid, ein Slider-Handy mit QWERTZ-Tastatur, war 2009 der erste richtige iPhone-Konkurrent und pushte das Betriebssystem nach oben, das 2005 von Google gekauft worden war.

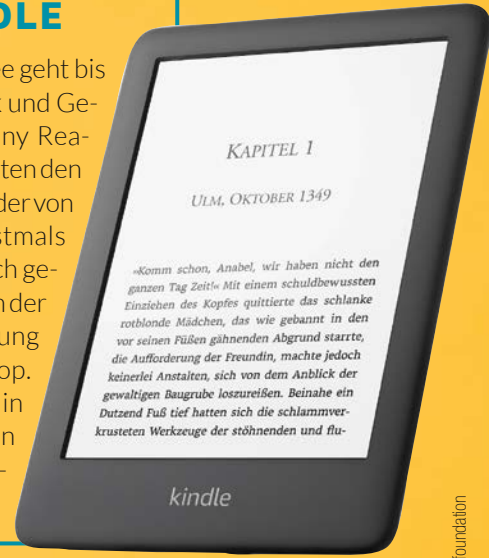




2007

AMAZON KINDLE

Die Entwicklung dieser Idee geht bis Anfang der 1990er zurück und Geräte wie das iLiad, der Sony Reader und das Hanlin V2 ebneten den Weg, doch der E-Book-Reader von Amazon konnte 2007 erstmals ein großes Publikum für sich gewinnen, nicht zuletzt wegen der direkten Internet-Anbindung an den Amazon-Onlineshop. Mittlerweile ist das Gerät in seiner zehnten Generation am Markt und kommt in eigenen Varianten.



120

2010 APPLE IPAD

Vor dem iPad war die Idee eines Tablet-PCs eher in der Science Fiction angesiedelt. Das Gerät stellte 2010 die Weichen am Markt für tragbare Geräte für das kommende Jahrzehnt. Auch wenn Tablets inzwischen weitaus weniger beliebt sind, sind die neuesten Modelle ein Must-have für viele Kreative.



Fotos: iStock, Hersteller, Jon Shkate/GaiNai Davis, matt buchanan, copyright Granada CC-BY-SA 4.0, raspberry pi foundation



Coolstuff

WAS SCHÖN IST UND WAS SPASS MACHT

2015 TESLA MODEL S

Das Fahrzeug, das E-Autos gesellschaftsfähig und cool gemacht hat: Seit 2012 auf dem Markt, avancierte der Tesla S 2015 zum meistverkauften Elektroauto der Welt. Drei Jahre später waren Model-S-Besitzer über eine Milliarde Meilen (= rund 1,6 Mrd. km) elektrisch gefahren und hatten mehr als 500.000 Tonnen CO₂ eingespart. Damit ist der Tesla Model S das erste Elektrofahrzeug, das diesen Meilenstein erreichen konnte.

2019

SAMSUNG GALAXY FOLD

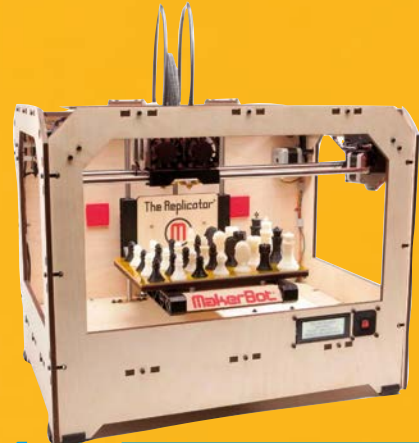
Faltbare Smartphones waren lange ein großer, unerfüllter Traum vieler Technikenthusiast*innen, bis sie 2019 endlich marktreif wurden. Samsung legte mit dem Galaxy Fold ein sehr teures, leider auch fehleranfälliges erstes Modell vor. Seither haben auch Hersteller wie Motorola, Microsoft und Nokia Falt-Phones herausgebracht, mit mehr oder weniger großem Erfolg. Vor allem Samsung legt immer wieder verbesserte Modelle vor, die Technologie dürfte uns noch einige spannende Geräte bescheren.



2012

MAKERBOT REPLICATOR

3D-Druck steckt immer noch in den Kinderschuhen und findet stetig neue Anwendungsgebiete. Es war dieses Gerät, das ihn massentauglich und für den Durchschnittsbürger greifbar machte. Mit dem Ziel, erschwingliche 3D-Drucker auf den Markt zu bringen, veröffentlichte MakerBot 2012 den Replicator für damals weniger als 2.000 US-Dollar. Heute werden 3D-Drucker in Industrie, Forschung, Bau, Kunst und Medizin eingesetzt.



2017 NINTENDO SWITCH

Schon der Gameboy konnte seit 1989 weltweit Herzen erobern, doch mit dieser tragbaren Hybrid-Konsole, die auch an den TV-Bildschirm angedockt werden kann, hat Nintendo 2017 Gaming unterwegs neu gedacht. Leicht zu transportieren wie ein Smartphone oder Tablet kann die stetig wachsende Nintendo-Spielebibliothek von unterwegs aus bedient und in den Urlaub mitgenommen werden.





Gemeistert

Krisenmanagement ist gleich nach Slalomfahren österreichische Paradedisziplin. Aber auch sonst beweist man hierzulande sportliche Tugenden.

“

Hier ist das
Land der
Comeback-Kids!

”

122



➤ **Als Österreicher** ist man quasi von Natur aus sportlich, deshalb erfüllt einen jedes Ranking, in dem Rot-Weiß-Rot ganz oben steht, mit patriotischem Stolz: Stockerlplatz ist Stockerlplatz! Dass etwa das Bundesland des tüchtigen Anschaffens und emsigen Werkens, Oberösterreich, Infektionszahlen wie das dreißigmal bevölkerungsreichere Spanien stemmt, ist eine Leistung, die dem Ego des Kleinstaatbewohners schmeichelt. Erst ganz unten, jetzt wieder nach oben – ja, so eine Berg- und Talfahrt liegt dem Österreicher im Blut, eine spannende Aufholjagd ist doch auch viel reizvoller als so ein schnödes Dahinschluchern auf unspannend niedrigem Dauerniveau, wie es unambitionierte Feiglingnationen wie Neuseeland vormachen!

Immerhin bleibt dann auch der Ruhm, dass man so eine läppische Pandemie nicht nur einmal, sondern gleich mehrfach und wiederholt gemeistert hat. Das ist wie mit dem Rauchen – einmal aufhören kann jeder, die größte Disziplin zeigt, wer das Kunststück gleich ein paar Mal hintereinander schafft!

➤➤ Der Sportsgeist im Land <<

Auch sonst ist man hierzulande gewohnt siegessicher beim Meistern recht heterogener Bewerbe. Wer, wenn nicht die Stadt Wien bekommt etwa den Weltruhm als Klimamusterstadt und Sowieso-immer-Weltmetropole der Lebensqualität mit der gleichzeitig geplanten Zubetonierung lästiger Lobaulurchreservate unter einen Hut? Die wunderbare Belastbarkeit und Elastizität des Selbstbilds so mancher Verantwortlichen lässt im Ver-

gleich internationale Topgymnasten wie hüftkranke Greise blass und eingerostet dastehen – so einen Spagat kriegen nicht mal die gummiartigsten Leichtathletik-Göttinnen hin! Und da sag noch jemand, Betonieren und Flexibilität gehen nicht zusammen!

Und überhaupt: Sportsgeist! Wieder aufstehen, wenn man auf der Matte war! Nicht klein begeben, egal was Korruptionsstaatsanwaltschaft, internationale Presse, grundlegendes Moralverständnis oder purer Menschenverstand sagen: Hier ist das Land der Comeback-Kids! Es ist erst vorbei, wenn ent-

“

Wunderbare Elastizität
des Selbstbilds

”

weder mit dem Phaeton die Leitplanke oder aber die Grenze des Strafrechts nachweislich und mit Karacho, von mehreren vom Ersten Nationalratspräsidenten abgesegneten Schöffengerichtern bestätigt, durchbrochen wurde, vorher lässt sich so ein sportlicher Paradeösterreicher von niemandem erklären, wenn was wo zu weit geht, weil: Schneller, höher, weiter, das gilt überall, auch im Einreißen altzöpfiger Moralvorstellungen. Heißt ja auch Slim-FIT, stimmt's? Haha!

Drum ist es umso bitterer, wenn jetzt wirklich nochmal ein Lockdown kommen sollte, der die Sportlerinnen und Sportler dieses Landes davon abhält, privat und im internationalen Wettkampf ihre Qualität zu zeigen. Ausgerechnet jetzt, wo die Skisaison beginnt und ich mir grad einen neuen Flat-screen gekauft habe.

Weil, wichtig: Sport. Er ist gesund und mocht uns hoat.

*„Der Report Verlag liefert
seit 25 Jahren fundierte und
spannende Fachinformationen.
Wir gratulieren und
freuen uns schon auf die
nächsten 25 Jahre!“*

MOTIVIERT.
INNOVATIV.
KONSEQUENT.



SEDLAK.CO.AT

NEUBAU | SANIERUNG | BAUTRÄGER



KREIS LAUF PROBLEME? CHANCEN!

Übernehmen wir gemeinsam Verantwortung. Die ARA entwickelt für Sie Lösungen im Bereich der Kreislaufwirtschaft: von Stoffstrom- und Abfallmanagement bis hin zu Circular Design und Digitalisierung. Werden Sie jetzt zum Vorreiter der Kreislaufwirtschaft. Für eine Zukunft ohne Ablaufdatum.

Jeder Kreislauf hat einen Anfang. Starten Sie jetzt Ihren, auf www.ara.at, oder rufen Sie uns an: +43.1.599 97-555

ZUKUNFT. KREISLAUF. WIRTSCHAFT.

ARA
Altstoff Recycling Austria